

EMMANUEL MILINGO

# GEGEN SATAN



VERLAG "INSIEME CON GESÙ ALLELUIA"

GEGEN SATAN

EMMANUEL MILINGO

# GEGEN SATAN

Vorwort

Renzo Allegri

Übersetzung

Lisa Beverini Rohbogner



VERLAG "INSIEME CON GESÙ ALLELUJA"

ALLE RECHTE VORBEHALTEN  
© 1993  
VERLAG "INSIEME CON GESÙ ALLELUIA"  
Viale Marche, 91 - 20159 Mailand

NACHDRUCK, AUCH NUR  
AUSZUGSWEISE, VERBOTEN

ISBN 88-86069-11-1

Titel der Originalausgabe: "Contro Satana"



1993, 66  
(B 4186)

1. Aufl. Dez. 1994  
2. Aufl. März 1995  
Ungekürzte Ausgabe

Druck: "Linea Due Industria Grafica", Marnate bei Varese

## VORWORT

Monsignore Emmanuel Milingo, Erzbischof von Lusaka, jedoch seit einigen Jahren in Rom ansässig, ist zweifellos ein berühmter Mann.

In seinem Herkunftsland Sambia ist seine Popularität weit verbreitet, und nur noch der Staatspräsident Kaunda kann sich größerer Beliebtheit unter den Massen erfreuen. Auch in Italien sind es wohl nur wenige, die von ihm noch nicht gehört haben, sei es aus der Presse, sei es über das Fernsehen.

Der Grund zu alledem liegt darin, daß Monsignore Milingo den Ruf hat, ein mächtiger Geisterbeschwörer und großer Geistesheiler zu sein. Tausende von Personen bezeugen, durch sein Eingreifen sowohl leibliche als auch geistige Heilung erfahren zu haben; bei seinen Zeremonien versammelt sich immer wieder eine Unzahl von Gläubigen.

Heilpraktiken dieser Art – vor allem aber der Exorzismus – die mit dem Teufel zu tun haben, sind jedoch sehr heikle Themen und veranlassen vielfältige Polemik. Auch erregen solche Ereignisse ein oft krankhaftes Interesse in der Bevölkerung; zudem nehmen zahlreiche Intellektuelle, auch religiösen Einschlags, daran Anstoß und werden zu erhitzten Gegnern. Monsignore Milingo ist somit auch reichlich mit Kritik beladen. Laien bezeichnen ihn als Hexer, Betrüger, Visionär; seine kirchlichen Feinde als einen Aufrührer des Aberglaubens; einen gefährlichen Fanatiker, wodurch sich bereits seit einigen Jahren ein aufsehenerregender Wirbel um die ganze Sache gebildet hat. Auch die Presse focht seine «Hei-

lungszereemonielle» an, die ganze Schwärme von Leuten herbeilocken; dazu kommen noch die kirchlichen Behörden, die, beunruhigt über den enormen Zulauf an Personen und die Pressekritiken, seine Mission zu bremsen versuchen.

Im Jahre 1983 erhielt Monsignore Milingo die erste offizielle Anmahnung seitens der Kirche. Er befand sich damals noch in Lusaka. In Afrika hatte sein Ruhm bereits den Höhepunkt erreicht. Schon ein Jahr zuvor hatte ein Staatsbeamter von Sambia, Ludwig Sondashi, der ehemalige Minister für das Sozialwesen, öffentlich bekundet, von Monsignore Milingo geheilt worden zu sein. Diese Bestätigung begeisterte die Menge, brachte aber auch Neid mit sich. Dann gelangten plötzlich gewisse Unterlagen an den Heiligen Stuhl, woraufhin Monsignore Milingo nach Rom gerufen wurde.

Für den jungen Erzbischof war das sehr schmerzlich, da er sich unrechtmäßig angegriffen fühlte. Trotzdem gehorchte er und zeigte dabei eine beeindruckende Demut und Unterwürfigkeit seinen Vorgesetzten gegenüber, aber auch festen Glauben an die kirchliche Obrigkeit. Niemals fiel eine Äußerung gegen seine Ankläger, noch lehnte er sich gegen sein Schicksal auf: er litt schweigend und widmete sich dem Gebet.

Nach langem Verharren kam dann endlich der Prozeß und die Freisprechung. Er begegnete bei dieser Gelegenheit dem Papst, Johannes Paulus II., der sich von der perfekten Orthodoxie dieses Bischofs und seinem exemplarischen Verhalten überzeugen konnte. Monsignore Milingo konnte daraufhin, zwar an Rom gebunden und als «Sonderdelegierter» des Päpstlichen Rats für die geistliche Betreuung von Auswanderern und Touristen eingesetzt, wieder seine vorherige Tätigkeit als «Sonderheilender» und «Exorzist» aufnehmen. In wenigen Jahren verbreitete sich sein Ruhm im ganzen Land und sein wohlwollendes Verhalten eroberte zehntausende von Menschen. Und wieder brachte ihm seine wachsende

Popularität, der damit verbundene Neid und die allgemeine Beunruhigung das Verbot, sich vor dem Publikum und den Gläubigen zu zeigen.

Wer ihn persönlich kennt, weiß, daß es sich um eine äußerst achtenswerte Gestalt handelt: klar sind seine Aktionen, transparent sind seine Ideen; sein geistiges Verhalten ist von tiefem, echtem Glauben geprägt. Seine menschliche Erfahrung ist reich und weitgehend.

Er wurde im Jahre 1930 in einem armen sambischen Dorf geboren und gehört dem Ngumi-Volk an, von dem die Zulus das älteste ist. Mit zwölf Jahren war er noch Analphabet; dann begann er mit den Weißen Missionaren zu lernen und wurde bald zum besten Schüler. Später kam er ins Seminar und wurde 1958 zum Priester geweiht. Elf Jahre später, erst 39 Jahre alt, fand unter Papst Paulus VI. die Bischofseinsegnung statt. Hierbei wurde ihm das Bistum in Lusaka, der Hauptstadt Sambiens, zugeteilt. Seine Tätigkeit hat ihn in alle Teile der Welt geführt und ihm dabei die Probleme und Anliegen vieler Völker nahegebracht.

Auch seine intellektuelle Laufbahn ist beachtenswert. Nach dem Philosophie- und Theologiestudium im Seminar von Lusaka vervollständigte Emmanuel Milingo seine Ausbildung in Europa. Er promovierte in Philosophie, Theologie und Sozialwissenschaften in Rom und an der Universität von Dublin, in Irland. Anschließend nahm er an Perfektionskursen teil, um am Rundfunk zu sprechen; in seinem Heimatort wurde er dann zu einer der volkstümlichsten Stimmen am Radio über ganz Afrika hinweg. Auch hat er einige Bücher veröffentlicht, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden.

Ohne ein Geheimnis daraus zu machen, gibt er offenherzig zu, besondere Begabungen zu besitzen; auch habe er spezielle Erfahrungen gemacht und sei dazu berufen, eine einzigartige Mission innerhalb der Kirche durchzuführen. All dies sähe er als reine Gaben Gottes an. So erzählte er mir: «Ich begann mit dem Exorzismus, nachdem ich durch

einen bestimmten Vorfall erkannte, wie weitreichend, konkret und gefährlich die Gegenwart des Teufels unter den Menschen ist. So vertiefte ich auf meinen Reisen immer mehr die Bedeutung und Spannweite dieser meiner Mission. Ich war Exorzist in Amerika, in den verschiedenen europäischen Nationen und in Afrika. Überall lernte ich schlimme Fälle kennen. Der Kampf Satans gegen die Kinder Gottes nimmt kein Ende. Oft merkt es der Betreffende gar nicht, mit wem er es zu tun hat und kann sich daher nicht wehren».

Monsignore Milingo drückt sich mit Überzeugung und entwaffnender Einfachheit aus. Sein freies, ausgeglichenes Lächeln spricht von einer edlen Seele. «Das, was mich dazu brachte, mein Leben radikal zu ändern», sagte er, «geht auf die Zeit zurück, in der ich zum Bischof geweiht wurde. Ich dachte über meine neue religiöse Verantwortung nach. Ich war Geistlicher, sogar Bischof, und somit voll in meinem Amt und sollte also andere Geistliche und die Gläubigen zur Wahrheit führen. Das hieß, ich mußte genau wissen, um was es ging und mich ganz darauf einstellen.

«Durch weiteres Nachgrübeln und vertiefte Gewissensforschung erkannte ich, daß noch etwas fehlte. Mein Glaube an das Evangelium war voll vorhanden, gab mir aber einen etwas "verträumten" Ausdruck. Fast schien es mir, als verwalte ich etwas "Totes", während ich doch wußte, daß Christus die "Quelle des Lebens" ist. Ich fühlte, meine Mission müsse noch die konkrete "Realität" des Evangeliums finden.

«Ich sagte mir: "Wenn Christus behauptete, er sei das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, und wenn er dann noch sagte, wenn zwei seiner Jünger beisammen sind, er unter ihnen sei, bedeutet dies, daß die Realität, die vor zweitausend Jahren begonnen hat, noch weiterhin bestehen muß, weiter, bis ans Ende der Welt. Das heißt also, daß wir Christen des zwanzigsten Jahrhunderts uns so verhalten sollen, wie *er* das tat. Das Evangelium darf

nicht einfach als 'historisches Dokument' belassen werden, sondern soll ein 'Buch für praxisnahe Aktionen' sein. Wenn wir es in diesem Sinne vorleben, müßten sich unbedingt all die damals aufgetretenen Wunder und Zeichen wiederholen.

«Unter diesem Gesichtspunkt las ich erneut die Bücher des Neuen Testaments durch und meditierte darüber, wie diese in der Praxis anwendbar seien. Ich entdeckte dabei neue Aspekte der christlichen Wahrheit, wichtige Anhaltspunkte, aber auch das Vorhandensein schlechter Geister.

«An die Existenz des Dämons hatte ich immer schon geglaubt. In der Theologie vertiefte ich die Kenntnisse der Feinde Christi, vor allem der Höllengeister. Das aber war alles nur Theorie, während das Neue Testament ganz deutlich darauf zu sprechen kommt».

Monsignore Milingo nimmt einen dicken Band zur Hand, in dem alle Bücher der Bibel vereint sind und schlägt es mit erstaunenswerter Sicherheit und Kenntnis genau dort auf, wo er dann jene Artikel liest, die sich mit der Existenz der Dämonen und ihrem Unwesen in der Welt befassen. Er nennt die Evangelisten Sankt Paulus, Sankt Petrus, die Apostelgeschichte. Und fährt weiter: «Dann kam mir plötzlich die Erleuchtung, die mir die ganze Wahrheit zu verstehen gab. Ich begann sogleich, diese im praktischen Leben anzuwenden, indem ich die alltäglichen Probleme im Gebet zu lösen versuchte, wie das Jesus Christus selbst tat, woraufhin fast unglaubliche Ergebnisse zutage kamen und dies nicht nur bei Krankheitsheilungen, sondern auch bei Teufelsaustreibungen».

Seitdem hat sich Monsignore Milingo an diesen neuen Geist des lebendigen Glaubens gehalten und dabei allorts größtes Interesse erregt. Wer mit ihm auch nur einmal zusammenkommt und spricht, vergißt ihn kaum. Sogar seine Feinde sind von seiner Offenheit und Güte fasziniert.

In diesem Buch erzählt Milingo seine Lebensgeschichte

und faßt darin sein philosophisches und theologisches Denken zusammen. Er spricht von seiner Weltanschauung und vom Treiben der Menschen. Desweiteren beschreibt er seine überwältigenden Erlebnisse mit den Dahingegangenen, den Besessenen und den Dämonisierten. Er deckt aufsehenerregende Details der «Kirche Satans» und deren weltweite Verbreitung auf. Sein Erzählstil ist verhalten und überlegt, aber doch sehr offen, da er aus tiefer Überzeugung und langer Erfahrung spricht.

Man kann mit seinen Behauptungen zwar nicht einverstanden sein, jedoch nicht den Tatsachen widersprechen, die dieser Erzbischof aus Lusaka persönlich erlebt hat. Deshalb hat dieses Buch einen großen bezeugenden Wert und verdient unsere ganze Aufmerksamkeit.

Renzo Allegri

## Kapitel eins

### CHRISTUS PREDIGEN

*“Es war meine Absicht, nur den  
gekreuzigten Jesus Christus  
anzuerkennen; auch habe  
ich mich euch in meiner  
Schwachheit... gezeigt.  
Ich sprach und verkündigte  
nicht als Weiser, sondern  
im Zeichen des Geistes  
und der Kraft”  
(1. Korinther 2,2-4).*

## FÜNFUNDVIERZIG JAHRE HAT ES GEBRAUCHT...

Wie gerne wäre ich in einer Adelsfamilie zur Welt gekommen! Ich nehme an, wenn ich dort groß geworden wäre, verwöhnt und verhätschelt, hätte ich all die kleinen angeborenen Reaktionen auf gewisse Situationen, die mich auch heute noch schockieren, verhindern können.

Oft hatte ich den Eindruck, aggressiv meinen Mitmenschen gegenüber gehandelt zu haben, aber man kann sich ja seinen Vater und seine Mutter nicht aussuchen! Meine Eltern hatten es leichter, das heißt, sie lebten in ihrer Zeit, ganz nach ihren Sitten und Bräuchen, während ich nur versuchte, sie zu imitieren, was nicht leicht mit meiner Geistlichenwürde zu vereinbaren war.

Meine Mutter, Gott hab' sie selig, war die beste Mutter auf der ganzen Welt. Natürlich stelle ich mir vor, jeder sagt das von der seinigen... Sie war fleißig und streng. Oft wurde ich verprügelt, da ich sehr unfolgsam und eigenwillig war. Sie haßte es, wenn ich überall herumspuckte und schimpfte mich dann aus: "Hau ab! Hast Du denn einen faulen Frosch im Mund!".

Ich schlich mich dann nur zur Seite, blieb aber in ihrer Nähe, denn ich mochte sie gern.

Zweifellos liebte mich meine Mutter mehr als ich sie - sie kannte mich ja noch vor der Geburt! Auch hatte sie einen besonderen Grund: als Kind glich ich ihr sehr; aber sicher hätte sie doch lieber ein Mädchen gehabt.

Jetzt sehe ich ein, daß sie recht hatte, denn als Mädchen wäre auch ich eine wunderbare Mutter geworden.

Mein Vater war die Disziplin selbst. Ich hatte wenig



Vertrautheit mit ihm, wenn es auch nie zu wirklichen Prügeln kam trotzdem ich sie verdient hätte.

Erst in den darauffolgenden Jahren erkannte ich die Gründe dafür. Einer davon war, daß ich sehr schwächlich auf die Welt kam: Einige Jahrzehnte später hätte man mich sicher in einen Brutkasten gelegt. Trotz allem gelang es meinen Eltern, mich am Leben zu erhalten. Zwar zog sich eine allgemeine Schwäche durch meine ganze Jugend, aber meinem Vater genügte es eben, daß ich lebte.

Ein weiterer möglicher Grund war, daß ich von meiner Mutter bevorzugt wurde, was bei häufigen Strafen seitens meines Vaters leicht zu Familienunstimmigkeiten hätte führen können. Ganz gegen die Gebräuche meines Volksstammes hatte ich ein besonders starkes Gefühl für meine Mutter.

Die Zeit verging. Ich war siebzehn, als meine Mutter starb; danach ging die ganze Verantwortung für sieben Kinder auf meinen Vater über. Da verlor er dann langsam seinen Ruf als Mann der Disziplin; er mußte nun beide Elternteile vertreten, und wir entdeckten in ihm eine ungeahnte Zärtlichkeit und Fürsorge. So erinnere ich mich daran, wie er während meiner Seminarzeit einmal sagte: "Jeden Tag widme ich Dir den zehnten Teil meines Rosenkranzes und bete darum, daß Du Priester wirst!"

Nur er sollte dies dann erleben und mit Erregung meiner Weihe zum Erzbischof von Lusaka beiwohnen. Auf besondere Weise wollten wir dabei auch meiner Mutter gedenken, die noch so stark an unserem Leben teilnahm. Ihrer Seele sei ewiger Friede zuteil!

Ich wurde am 13. Juni 1930 im Dorf Mukwa, der Diözese Chipata (Ostsambien), als Kind von Yakobe Milingo Chilumbu und Tomaide Lumbiwe Miti geboren.

Von 1949 bis 1958 studierte ich Philosophie, Theologie und Kirchenrecht im Seminar von Kachabere, das sich an

der Grenze zwischen Sambia und Malawi befindet und für beide Diözesen zuständig ist.

Im Juni 1969 wurde ich Erzbischof von Lusaka und am 1. August des gleichen Jahres von Seiner Heiligkeit, Papst Paulus VI., während seines Besuches in Kampala geweiht.

Fünfundvierzig Jahre hat es gebraucht, bis mein Geist falsche Konzepte über Gott verdrängt hatte und zwar falsche Konzepte im Gebet und in der Auffassung des Christentums als solchem.

Nein, ich will nicht alle aufzählen – es wäre nieder-schlagend – und niemand ist daran schuld, außer ich selbst. Bereits seit dem zwölften Lebensjahr hatte ich mich auf eine religiöse Laufbahn eingestellt und somit die freie Art der Wahl, mich für das Gute oder das Böse zu entscheiden. Nur ein kleiner Hinweis sei mir erlaubt, was meine unrichtige Glaubensweise betraf.

Es geht um unsere Einstellung zum Gebet. Ich hielt dies für eine religiöse Vorschrift, um solche, die sich als Sklaven Gottes betrachteten, irgendwie einzuführen. Beim Beten, so dachte ich, würden wir unsere Glaubenspflicht und Untertänigkeit erneuern; ich war überzeugt, mein Leben lang mich immer wieder vor Gott hinknien zu müssen und ihm zu sagen: "Ich kann nicht anders, wenn das Dein Wille ist!"

Ja, fünfundvierzig Jahre brauchte ich, um zu verstehen, was es heißt, ein Christ zu sein. Groß war meine Freude, als ich das erkannte. Aber wie viel Zeit wird vergehen, bis ich wirklich ein Christ bin? Allein daran zu denken macht mir schon Angst und Bange... Aber das habe ich für meinen weiteren Lebenslauf vor!

## MEINE ERSTE AUFGABE

Die erste Aufgabe, die der Herr mir übertragen hat, ist der Kampf gegen Satan und seine Verbündeten. Die Dämonen leben ganz versteckt und heimtückisch unter uns. Sie benehmen sich wie wilde Raubtiere, die den Bauern um sein gefiedertes Vieh bringen, ohne daß dieser auf ihre Schliche kommt. Das Fallenstellen hilft da nichts. Nur wenn einmal ein Feuer im Walde ausbricht, ja dann wissen die Wildtiere nicht mehr wohin, und der Bauer kann sie überraschen.

So oft ist der Geist von Judas Iskariot auf mich eingedrungen – besser gesagt, ein Geist behauptete, in dessen Namen zu sprechen – daß ich dann endlich seine Identität ausfindig machen wollte. Er sagte mir dann: “Der Jesus da hat seinen Kampf ganz einfach verloren. Wir alleine haben ihn umgebracht! Zu Tode erstochen! Er hatte überhaupt keine Macht über uns”. Natürlich ist das eine große Lüge. Wer zuletzt lacht, lacht am besten: Jesus hat Judas und die Seinigen alle mit der Auferstehung überwältigt. Sie mußten fliehen und sich verstecken.

“Warum – so fragen wir uns – erinnert uns Christus so häufig daran, mutig, kühn, entschlossen zu sein? Weil er wußte, daß unser größtes Hindernis am Dienst an ihm unsere Angst ist: Angst vor dem Widerstand, die die Treue zu Christus mit sich bringt; Angst vor der Gleichgültigkeit im Kreise unserer Lieben – Christus spricht ja von den Feinden im eigenen Hause – vor allem aber Angst vor denjenigen, die wir bereits viel zu gut kennen, die uns

schon so oft verraten haben: nämlich uns selbst” (Fr. J. Hardon ‘Holiness in the Church’).

Jemand wandte mit Recht ein: “Ich bin gegen Ihren laufenden Gebrauch des Wortes Macht”. (Ann Arbor, Michigan – 1976\*).

Nun ist es aber nicht leicht, einen geeigneten Ausdruck für etwas Geistiges zu finden. Die Wissenschaft nennt diese unbekannte Kraft ‘Ausstrahlung’; ich dagegen nenne Macht die lebendige Kraft, die Christus in seiner Kirche ausstrahlt.

‘Gnade’ würde ich nicht sagen, weil ich diese mit einem leichten Säuseln in der Seele der Demütigen vergleiche, in die Gott eindringt, sich innig still verbreitet, und dabei einen Tempel des Heiligen Geistes errichtet, darin wohnt und sein Licht leuchten läßt. Gnade könnte man auch etwas besonders Schönes, Unbeflecktes bezeichnen, das mit äußerster Sorgfalt zu behandeln ist, wie zum Beispiel, wenn man ein einzelnes Ei in einen großen Korb legt. Macht ist hingegen mit Virilität, Risiko, Mut verbunden: einem zweischneidigen Schwert und dem Recht auf Leben.

Sieben Jahre lang habe ich den Höllegeistern den Krieg erklärt. Es war hart für mich. Sie benutzten jedes Mittel, um mir Schaden zuzufügen, aber mein Geist, der stets wach ist, bewahrte mich vor ihnen.

Wenn es ihnen gelingen würde, mich in Trance zu versetzen, würden sie davon wissen und mich verlachen, meinen Körper quälen, meine Phantasie ausnützen und eine Reihe von Bildern an mir vorbeiziehen lassen. Langsam würde ich Angst bekommen; aber das gelingt ihnen ja nicht.

Wenn mein Körper ruht, bin ich doch geistig bei Bewußtsein (ein Ausdruck Prajapita Brahma Kumaris).

\* [Anm.d.Übs.:] siehe S. 27, 2. Abs.

## DIE ENTDECKUNG MEINER HEILKRÄFTE

Beim Erscheinen der Höllengeister mitten in der Nacht stehe ich einfach auf und schicke sie mit einer Segnung oder dem Kreuzeszeichen weg. Dann lege ich mich wieder schlafen.

Auch bin ich nie allein (nicht einmal jetzt, in diesem Augenblick, in dem ich spreche). Laufend bin ich von Schutzgeistern begleitet, deren Rang mir unbekannt ist.

Ich bin ihnen tief dankbar; sie haben mich schon öfters vor den Höllengeistern und deren Rache bewahrt. Auf meinen Reisen in ferne Länder waren sie meine liebsten Begleiter: sie haben mir immer wieder Mut gemacht, mich meine Sorgen vergessen lassen und den Höllengeistern besser den Krieg erklärt als ich selbst als schwaches Lebewesen hätte tun können. Bei jedem Herbeirufen stellen sie sich ein.

Diese Überlegungen gehören zur dritten Broschüre einer Reihe von Untersuchungen im Reich der Geister – der Zwischenwelt – dort, wo ich annehme, daß Himmel und Erde zusammentreffen.

Als Treffpunkt soll nicht die Vereinigung von Himmel und Erde gemeint sein, die ja auch jetzt noch getrennt voneinander sind, sondern eher ein Raum – somit die Zwischenwelt – in der beide Mächte tätig sind, und nur dort kann die Oberwelt mit der Unterwelt akzeptiert werden.

In diesem Bereich also erkennen die Wesen des Himmels die Atmosphäre der Erde und die der Erde, den Hauch des Himmels.

In anderen Worten könnte man sagen, daß es sich um eine Welt der austauschbaren Realitäten handelt. Lazarus und<sup>o</sup>der reiche Prasser waren in der Lage, ihre gegenseitige Atmosphäre zu erkennen, jedoch konnten sie die Kluft nicht überbrücken (siehe hierzu Lk 16,26). Eine Zwischenwelt, in der das Jüngste Gericht Gottes über mein Schicksal und das der anderen entscheiden wird.

Eine Frau litt seit fünf Monaten, konnte oft wochenlang nichts essen, nur etwas Wasser oder alkoholarme Getränke zusich nehmen. Sie hatte Angst um ihr Kind, weil sie dachte, es sei kein Menschenwesen; dabei hörte sie andauernd Stimmen. Die Frau war bereits erfolglos in einer psychiatrischen Klinik behandelt worden.

Am 12. April 1973 kam sie in mein Büro und erzählte mir von ihrer Geschichte. Nach ein paar Tagen wiederholte sie, was sie bereits mitgeteilt hatte. Ich begleitete sie daraufhin in meine Residenz, um sie nochmals anzuhören und eine Messe zu halten. Auch danach noch hörte diese Frau Stimmen und war immer noch um ihr Kind beunruhigt (damals wußte ich noch nicht, wie sich Satan verhält, wenn eine Person von ihm besessen ist).

Während ich nachdachte, was hier zu machen wäre, hatte ich plötzlich eine Eingebung: "Sehe ihr dreimal tief in die Augen und sage ihr, sie soll das Gleiche tun; dann befehle ihr, zu schlafen. Spreche ihrer Seele nach dem Kreuzeszeichen gut zu".

All das führte ich aus, und des Herren Macht ließ sie schlafen: sie beruhigte und entspannte sich; dadurch konnte ich mit ihrer Seele Kontakt aufnehmen. Sehr lange betete ich und weckte sie dann auf... aber keiner von uns beiden wußte, was geschehen war.

Ich kann nur das weitergeben, was mir direkt in dieser Situation passiert ist. Nachdem ich für die Frau gebetet hatte, wurde mein Körper plötzlich so kalt, daß ich steif wurde; das starke Beten hatte all meine Kräfte und meinen Geist verbraucht.

Ich fragte mich, wie ich mich einer solchen Macht entziehen könnte. Aber langsam gab mir der Herr wieder Kraft; ich kam zu mir und hatte mich wieder in der Hand.

Der Herr sei gelobt, daß es der Frau wieder gut geht (sie hat zwar Probleme; die haben aber nichts mit diesem Fall zu tun). Sie isst regelmäßig, hört keine Stimmen mehr und hat nicht mehr Angst um ihr Kind.

Ich kann mich noch an viele Dinge erinnern, die in jenem Maimonat 1973 stattfanden.

Ich wußte, daß Gott mich zur Heilung einer typischen Krankheit vieler meiner Brüder und Schwestern in Sambia führte. Sie heißt in der Mundsprache Mashawe\* und kann nicht medizinisch geheilt werden.

Den ganzen Monat lang grübelte ich nach, wie man diesen Kranken helfen könne. Am 3. Juli dann nahm ich an einer Versammlung der Katholischen Aktion in der Kathedrale Rom [Lusaka] teil und konnte mich nicht entscheiden, ob ich über das Geschehene reden sollte. Schließlich gab mir der Herr die Kraft, vor diesem Publikum zu sprechen: "Brüder und Schwestern! Lange haben wir an der Mashawe-Krankheit gelitten und waren gezwungen, uns von Ärzten pflegen zu lassen, ganz ohne unsere katholische Kirche einzuschalten. Diese Krankheit kann in unserer katholischen Kirche geheilt werden. Wenn also jemand hier erkrankt ist, soll er zu uns vorkommen: wir werden versuchen, ihm zu helfen".

Und dies war der Beginn meiner Laufbahn als Heiler.

Am 8. Juli war ich in Kabwe und dabei, am Ende der Messe die Kranken zu heilen. Zur Übertragung der sogenannten Heilungsausstrahlung benützte ich meine rechte Hand. Die an Mashawe Erkrankten begannen, während meines Gebets zu schreien und zu weinen. Eine auf einem

\*Mashawe ist als afrikanische krankhafte Erscheinung bekannt; sie bewirkt Geistesstörungen und plötzliches tierisches Benehmen (E. Milingo 'The World in Between' [Die Zwischenwelt]).

Fahrrad herbeigebrachte Frau konnte nach dem Heilungsgebet zu Fuß nach Hause zurückkehren.

Mittlerweile kam ich zu der Überzeugung, der Herr Jesus sei mit meinen Handlungen einverstanden, wenn ich auch nicht recht wußte, von wo her genau diese Kraft in mir kam.

Am 24. Juli war ich erneut in Kabwe, wo sich eine Vielzahl Kranker zur Heilungszeremonie eingefunden hatte. Es war praktisch unmöglich, allen die Hand aufzulegen. Aber dann zeigte mir der Herr eine neue Methode: ich stand vor den Kranken und forderte sie auf, sich zu entspannen und die Augen zu schließen. Sehr erstaunt war ich, als getan wurde, was ich befohlen hatte. Nur einer Frau mußte ich dazu die Hand berühren.

"Malodza a kwa Mulungu": "Eines der Geheimnisse Gottes!", kann ich das nur nennen, was in mir geschah.

Ja, was in mir geschah, denn ich selbst verstand nicht, welche Umwandlung in mir vorging. So erinnere ich mich - es war im April 1974 - ich war gerade in Kitwe, im Hause meiner Schwester und dabei, ihr die Geschehnisse zu erzählen, als sie ausrief: "Nun schau dir diesen Sohn meiner Mutter an... Möglich, daß niemand versteht, was er hat?!". Ja, so schwierig war es, anderen zu erklären, was in mir vorsich ging. Daher hatte ich an bestimmten Tagen eine Art Anfall: ich sprach ununterbrochen, ohne verstanden zu werden und ohne etwas erklären zu können.

Es wäre falsch, wenn ich sagte, einen gleich großen Glauben wie sie besessen zu haben.

Die Schwierigkeiten wurden von mir nicht sofort bei ihrem Auftreten akzeptiert, ganz einfach deswegen, weil ich damals nicht erkennen konnte, welche Gabe mir Gott zgedacht hatte (auch hatte ich ja nicht darum gebeten).

Gott überwältigte mich mit einer solch herrlichen Gabe; ich war ergriffen über diese große Gnade. Auch überrascht

war ich, als ich erfuhr, daß einige Leute bereits verstanden hatten, was mit mir los war und Rom informierten. Und so kam auch prompt ein Schreiben aus Rom, worin mir nahegelegt wurde, meine Heilungszeremonien abubrechen.

Es war schlimm für mich. Monatelang verhielt ich mich wie ein Flüchtling, um den Anweisungen nicht zu widersprechen. Ich lief aus dem Haus, sobald ich die Kranken kommen sah; donnerstags\* kam ich dann immer erst um zehn Uhr abends zurück. Mein Herz war von meinen Mitmenschen angezogen, aber ich mußte ja Rom gehorchen. Trotz allem strömten die Kranken auch noch nach Monaten zu mir.

\* [Anm.d.Übs.:] nicht weiter spezifiziert.

## UND DER HERR SAGTE ZU MIR...

Seit 1973 werde ich nun von den tiefen religiösen Gefühlen meiner afrikanischen Brüder ausgeschlossen. Zuvor war ich daran gewöhnt, sie oft über die erfreulichen Dinge meiner Geistlichenlaufbahn sprechen zu hören; auch erhielt ich Komplimente für meine Predigten. Heute aber, da ich tausenden von Christen in ihrem Privatleben nahestehe, erkenne ich, daß ich sehr viel von ihnen lernen kann, wobei ein Großteil im Direktkontakt mit dem Übernatürlichen steht.

Seinerzeit waren spontan Leute zu mir gekommen, die mich in wichtigen Fragen beraten wollten, was ich damals als völlig zufällig betrachtete. Jetzt erst bin ich mir im klaren, daß diese Worte prophetische Ausmaße hatten. Ihre Ratschläge anzunehmen war für mich demütigend, da ich ja von der Philosophie her meinte, die Tore zur Weisheit seien mir geöffnet und daß andererseits die Theologie mich ins Übernatürliche einweisen würde.

Heute weiß ich, daß über die Philosophie und Theologie hinaus vieles Andere Bedeutung hat. Auch bin ich überzeugt davon, daß viele der traditionellen Religionen geeignete Elemente aufweisen, die zu Gott führen, dabei aber gleichzeitig den Verstand befriedigen.

Mit dem gleichen Überfluß, mit dem Gott die verschiedenen Farben der mannigfaltigen Blumenarten geschaffen hat, hat er auch seine Gnade an die verschiedenen Rassen und Nationen erteilt. Daher soll der Mensch nicht denken, eine gewisse Rasse habe eine höhere Kultur als die andere. Die Geschichte lehrt, daß bei der Verbreitung des Chri-

stentums von Land zu Land gewisse Überheblichkeitskomplexe zutage kamen, wodurch die Kultur des evangelisierten Volkes zunichte gemacht wurde.

Diese gewissen Gefühle können vielleicht mit einem Barometer verglichen werden, das in der Lage ist, anzuzeigen, wenn die Temperatur auf dem Minimum steht, während draußen die Sonne scheint und klarer Himmel ist. Je nach dem bisherigen oder in Kürze vorgesehenen Wetter hilft uns das Barometer, Entscheidungen zu treffen. Es liegt daher an uns, ob wir uns danach richten wollen.

Diese Präzisionsgeräte werden auch in Krankenhäusern gebraucht, wo es dem Arzt genügt, am Thermometer die Temperatur des Kranken festzustellen, um zu wissen, in welchem allgemeinen Körperzustand er sich befindet.

Die Gefühle des Menschen sind vergleichbar mit den Antennen eines Rundfunk- oder Fernsehgerätes: hierbei wird Kommunikationsmaterial zur Programmerstellung für das Publikum empfangen; es liegt dann am Publikum, welches Programm es vorzieht. Man kann also nicht den Gefühlen Schuld geben, da ohne sie das Leben verfliegen würde. Wir sind lebendig, weil wir fühlen und weil die anderen fühlen, daß wir leben.

Oft wird unsere Persönlichkeit nicht einfach in einem feststehenden Ausdruck oder Standardeindruck zusammengefaßt, sondern durch die Bewertung der verschiedenen Aspekte, die die andere sehen und fühlen.

Instinktmäßig kann man übertreiben, vor allem was die Volksangehörigkeit betrifft. Ich habe zwei stark ausgebildete Instinkte: einen sehr afrikanischen und einen sehr dem Ngumi-Stamm zugeneigten. Ohne Gottes Führung - der ich folge, was mich aber Überwindung kostet - wäre mein Nationalbewußtsein zu stark ausgeprägt. Wie weise war doch der Herr, als er in mir etwas Besseres zu entwickeln wußte: für alle da zu sein!

Schon beim Verlassen meines Elternhauses und meines Volksstammes wurde ich darauf hingewiesen, nicht zu sehr deren Werte zu verherrlichen. Nun, fern von Afrika, wird das in die Praxis umgesetzt: alle Menschen gehören Gott und sind Brüder. Meinen Instinkt übersehe ich einfach... Es sei auch noch gesagt, daß das zu Instinktive - vor allem im Nationalbewußtsein - leicht zu ausschließendem Verhalten führen kann.

Auf politischer Ebene sieht man ja die Folgen hiervon auf dem afrikanischen Kontinent. "Kein Grieche, noch Römer, noch Heide..., ein einziger Christus" (Kol 3,11). Niemand beachtet das, nicht einmal die Religionsgemeinschaften. Die sind ja selbst infiziert von dieser Schwachheit; jede wird vom Teufel bewohnt, eben weil ihm dieses instinktive Bewußtsein die Tore öffnet.

Das religiöse Leben hingegen muß 'gegen den Strom schwimmen'. Instinktiv aufgezogenes Stammesbewußtsein wird von Sankt Paulus als "Nachgeben gegen sich selbst" bezeichnet. Er sagt: "Irret euch nicht; Gott läßt seiner nicht spotten, denn was vom Mensch gesät wird, muß er auch ernten. Wenn er auf sein Fleisch sät, wird er daraus nur Unheil ernten; wenn aber auf den Geist gesät wird, erntet man daraus ewiges Leben" (Gal 6,7-8).

Die Konsequenzen sind ja bekannt. Dort, wo das ausschließende Moment Fuß fassen kann, gibt es innerhalb der Gemeinschaft Proteste. Ungerechtigkeit herrscht, Bevorzugungen werden deutlich, es kommt zur Kurzsichtigkeit der Obrigen, die immer mehr zu einer Stammesheiligkeit werden, nicht aber der Ausdruck der 'universellen Kirche', die Gottes Gegenwart in ihrem Volke bezeugen soll.

Die Kongregation ist nicht mehr Symbol für ein Gott zustrebendes Leben, wie es auch von seinen Mitgliedern, die sich ihm weihen ließen, vorgelebt werden sollte.

Im Buch Jonas ist zu lesen: "Gottes Wort erging an Jona, den Sohn des Amittai: - Mach dich auf nach Ninive,

der großen Stadt, und predige ihr, denn ihre Übeltaten sind zu mir gedrunen. Aber Jona floh... nach Tarschisch floh... fort von dem Angesicht Gottes" (Jona 1,1-3).

Wenn ich mich mit Jona vergleiche, so dürfte ich die Aufforderung des Herrn angenommen haben; allerdings nicht alles, was die Ausführung seines Auftrags betrifft. Mir hatte der Herr gesagt: "Geh hin, und verkündige das Evangelium!" Die Macht seiner Stimme hatte mich überzeugt, aber ich hatte noch den Mut, zu fragen, auf welche Weise dies geschehen sollte. Daraufhin ging ich in mich und wartete einfach auf irgendwelche Anweisungen. Ab diesem Zeitpunkt – Oktober 1973 – erhielt ich Nachricht über einige Zeichen. Glücklicherweise wurde mir nicht aufgetragen, einer bestimmten Gemeinschaft das Evangelium zu predigen, aber das hat mich dann doch durch meine Unvorsichtigkeit in Schwierigkeiten gebracht. Auch war Jona gesagt worden, was er verkündigen hätte sollen; ich hatte nur den einen Auftrag, das Evangelium zu predigen.

## DER GEPEINIGTE PROPHET

Ein Prophet, der Gott gehorcht, untersteht Qualen beim Verbreiten seiner Botschaften; er stört den Sünder aus seiner falschen Ruhe auf, und wir wissen, daß er dabei sein Leben aufs Spiel setzt.

Er selbst steht im Zeichen des Widerspruchs, wie aus der Geschichte Jesu, des großen Propheten, hervorgeht: "Und seine Eltern wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, seiner Mutter: – Siehe, dieser ist gesetzt im Falle und zum Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; aber auch deine eigene Seele wird von einem Schwert durchdrungen, damit die Gedanken aus vielen Herzen offenbar werden" – (Lk 2,33-35).

1976, als ich mich bei der Charismatischen Ökumenischen Gemeinschaft 'Gotteswort' – unter der Leitung von Ann Arbor, Michigan – befand, sprach Gott zu mir über den Propheten dieser Gemeinschaft. Die Botschaft lautete: "Du wirst noch weiterhin leiden müssen, aber du wirst es überwinden". Nachdem dieser Bruder bereits wußte, daß ich seit April 1973 auf die Probe gestellt worden war, tat es ihm leid, mir dies mitteilen zu müssen. Aber er mußte ja Gottes Botschaft weitergeben.

Ich selbst konnte einfach nicht ausfindig machen, was dieses Leiden noch mit sich bringen würde. Wenigstens hatte mich der Herr vorinformiert, was doch heißen sollte, daß er mich liebte und mich beschützen würde.

Die Verwirklichung dieser Prophezeiung hat mich ja dazu bewogen, diese Zeilen überhaupt niederzuschreiben.

Ich hatte auf viele Weisen versucht, diesem Omen zu entgehen, was sich jedoch als zwecklos herausstellte (in den Bauch des Fisches mußte ich allerdings nicht...), wenn doch das Gebet Jonas auch meines ist: "Und Jona betete aus dem Bauche des Fisches zu Jahwe, seinem Gott, und sprach: Ich rief aus meiner Not zu Jahwe, und er hat mich erhört; aus dem Schoß der Scheol schrie ich impor, du hörtest meine Stimme" (Jona 2,2-3).

Der Herr begleitete mich auf all meinen Irrwegen, wengleich ich doch nicht immer an seine Gegenwart dachte und manchmal auch Tröstung bei Menschen suchte. Jetzt aber verstehe ich den Unterschied zwischen 'dem Herrn Instrument sein im Dienste an der Gemeinschaft' und 'sein Leben, das heißt also seine Heiligkeit, teilen'.

Lange wird es noch dauern, bis diese beiden Auffassungen in mir ineinander verschmelzen. In der Heiligen Schrift lesen wir weiter: "Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist. Viele werden mir dann sagen: Herr, Herr, haben wir nicht geweissagt in deinem Namen, in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wunder gewirkt? Dann werde ich ihnen antworten: Ich habe euch nie gekannt. Hinweg von mir, ihr Übeltäter!" (Mt 7,21-23).

Als dann die Leute, auf die sich Jesus in diesem Zusammenhang bezieht, weissagten, erfüllte sich die Prophezeiung. Wenn sie Dämonen verjagten, dann geschah das wirklich. Diese beiden Gaben – die, der Prophezeiung und der Teufelsvertreibung – werden zu gunsten der Gemeinschaft durch irgendwelche Personen gewährt, was aber nicht heißen soll, daß damit die Gegenwart Gottes garantiert ist.

Steve Clark, einer der ersten Mitglieder der Charismatischen Erneuerung in den Vereinigten Staaten, kommentiert diesen Text wie folgt: "Er sagt nicht, daß jene in seinem Namen nicht prophezeihten, nicht Dämonen verjagten,

nicht Wunder wirkten; vielmehr meint er, daß deswegen nicht jeder davon als einer seiner Jünger betrachtet werden kann. Was aus einem Menschen einen wirklichen Jünger Christi macht, ist die Befolgung des Willens des Vaters, das heißt, der Heiligkeit" (S.B. Clark 'Spiritual Gifts' [Gaben des Geistes]).

Oft befragte ich Gott, ob er wisse, was ich leide und wie weitgehend ich seine Werke betreibe; auch, ob die Leute von den Opfern wüßten, die ich für sie bringe.

Es bleibt für mich immer wahr, daß die Wege des Herrn nicht unsere Wege sind. Wenn ich ihm auch niemals deutlich gesagt hatte, daß ich seinem Willen nicht mehr nachgehen wolle, war ich doch öfters dazu bewogen, seine Gnade und den Dienst an der Gemeinschaft zu verweigern, um mich meiner persönlichen Freiheit zu widmen.

Am 22. September 1973 kam aber jemand zu mir und sagte: "Ich möchte dir eine Mitteilung machen: Deine Absicht, das Heilungszeremoniell aufzugeben, mißfällt mir. Du hast es ja in dir, deshalb wird es dir trotzdem nicht gelingen".

Und das konnte nur zu wahr sein! Aber zweimal war ich nahe daran, als Erzbischof von Lusaka einfach zu kündigen (der Grund hierfür war die Behandlung seitens meiner Vorgesetzten – die Mitteilung beruhte hierauf).

Ich zog nicht, wie Jona, den Tod vor; es schmerzte mich jedoch tief, nicht mehr meine öffentlichen Kirchendienste ausüben zu können. Trotz meiner geistlichen Gaben, war ich doch ein Mensch wie der Prophet Jona geblieben...

Verbannt zu sein war das härteste meiner Leiden. Auch diejenigen, die dies offiziell entschieden hatten, mußten darunter gelitten haben. Andererseits kann ich nur glauben und weiß es auch, daß alle dabei auf die Probe gestellt worden sind, denn Gott tut das bei denen, die er liebt, auf die schmerzlichste und unerklärlichste Weise.

Manchmal scheint es mir, daß mich der Herr in ein furchterregendes Dunkel führen will, was mich daran



hindert, zu durchschauen, was er mit mir vor hat, so daß mir nichts anderes übrigbleibt, als den von ihm vorgezeichneten Weg in seiner Obhut zu gehen. Die weiteren Hinweise, die ich erhielt, sehen ein Ende meines Leidensweges nicht voraus.

Gott ist der größte Heiler der Menschheit, und wenn ich sein Instrument sein soll, darf ich nicht entscheiden, wie er mich verwenden will. Möglich ist es, daß mich der Herr wie ein chirurgisches Messer verwendet, mit dem scharf in einen Teil seines Körpers, der Kirche, eingeschnitten wird. Alles zum Wohle seiner Mitglieder. Diese Annahme macht mich schaudern; ich unterstehe jedoch voll und ganz seinem Willen.

Am 7. August 1974 hatte ich ein Treffen mit der Fachkommission: es war erschreckend für mich... Ich wurde der Ausübung der Hypnose bezichtigt und auf das hingewiesen, vor dem St. Paulus warnt: daß die guten und wertvollen Gaben zum rechten Zeitpunkt eingesetzt werden sollen (siehe hierzu 1Kor 14).

Einige behaupteten, die Hände einer Frau zu halten, wie ich es normalerweise tat, könne falsch verstanden werden. Die Experten selbst waren sich aber uneinig, so daß die Stellungnahme des päpstlichen Gesandten mir gegenüber kompromittiert war. Die Möglichkeit, mich zu verteidigen, war mir untersagt, und man kam dann nur auf den Schluß, meine Gaben seien natürlichen Ursprungs. Und dabei sollte es bleiben. Das mir zugestellte Schreiben seitens des Vatikans machte keinen Hehl daraus, daß meine Tätigkeit sich nicht für das Oberhaupt der Erzdiözese von Lusaka schicke. Ich wurde isoliert und des Ungehorsams beschuldigt. Ein Geistlicher vertraute mir eines Tages dann noch an, ich solle vorsichtig sein; ich könne von der Erzdiözese entfernt werden.

Als ich noch eine Junge war, hätte ich nie gedacht, einmal in eine solch verletzende Situation zu gelangen. Bei

meiner Priesterweihe wußte ich noch nichts von meiner begnadeten Zukunft. Ich muß zugeben, daß mich andernfalls die Wahl, ein Geistlicher zu werden, erschüttert hätte. Allein anzunehmen, in mir solche Kräfte zu finden, hätte mich weniger ans Studium denken lassen, ganz in Erwartung dieser göttlichen Gaben. Auch deshalb wird mir der Herr, mein Gott, immer noch nicht die vollen Ausmaße, die Tiefe seiner Absichten, gezeigt haben – und wechselt immer wieder Heilmethode. Demütig und mit Freude möchte ich daher ausrufen: "Herr, ich bin nur ein Bindeglied, über welches Deine heilenden Gaben über meine kranken Brüder kommen!"

Einem Gerücht nach soll sogar eine Gruppe meiner Geistlichen bereits einen Nachfolger für mich gewählt haben.

Unterwürfig bete ich, niemals in die Lage zu kommen, ganz von Jesus, meinem Retter, verworfen zu werden. Dann wäre ich wirklich unnütz, denn er sagt ja: "...ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh 15,5). Ich sehe die Erleuchtung in diesen Worten und will nicht, daß mich meine Schwachheit besiegt. Ich will keine schädlichen Instrumente verwenden und hoffe, daß in nicht zu langer Zeit die Worte Christi "Wer in mir bleibt... , bringt viele Frucht" (Joh 15,5) in mir verwirklicht werden.

Mein Gefühl des Mangels an Realismus in der Weitergabe der evangelischen Botschaft beruhte auf der Unwirksamkeit im Predigen, im Gebet und in der christlichen Moral...

Als ich die göttliche Botschaft erhielt: "Gehe dahin und predige das Evangelium!", wußte ich, daß ich mit diesem Gefühl recht hatte.

Zweck der traditionellen Lehrweise war es, die Menschen auf die Aufnahme im Paradies vorzubereiten, ihr Leben zu läutern und sie von der Sünde abzuhalten. Es

schien, als solle ein jeder die eigenen Mittel hierzu einsetzen. Erst im Paradies würde man eine Belohnung erhalten, ohne je zuvor diese Zukunftsaussichten vorkosten zu können. Die Erklärung zu allem wäre im Paradies selbst erfolgt.

Auf diese Weise wäre Gott ein Richter, weniger ein Vater. Sein Urteil bestände darin, die Todsünden der Menschen von ihren Erlaßsünden zu unterscheiden. Diese armselige Religion war es auch, die mich nie befriedigte, und zwar weder als Geistlichen noch als einfachen Christ! Daher kam und besteht heute noch mein so rebellierendes Verhalten.

Aber heute kann ich mit Sicherheit bestätigen, das gefunden zu haben, was ich suchte: das Evangelium als lebendiges Wort, als das Wort Christi. Über das Evangelium übermittelt uns Jesus den Glauben an sein Wort, dann erst lebt er in uns. Jesus ist in uns, wenn wir an sein Wort glauben.

## DER SINN DER FREIHEIT

Zunächst lebte ich mein Leben auf der Suche nach Freiheit. Welch großer Fehler!

Als erstes hätte ich mich ja fragen sollen: "Was ist Freiheit?". Dann: "Freiheit wovon?".

Auf diese Weise hätte ich mein wirkliches Ich erkannt und die Gründe, weswegen ich auf die Welt gekommen bin: ich bin ein Sohn Gottes, sein Ebenbild.

Durch die Absicht, das zu verwirklichen, für was mich Gott gemacht hat, werde ich am Ende die echte Freiheit erleben. Frei sein heißt, sich an die Gebote Gottes halten und ihn hierdurch besitzen: Gott, der mich für sich schuf, der somit in mir lebt, und ich in ihm (siehe hierzu Joh 15,5).

Von nun an habe ich nichts mehr zu fürchten, da mir alles gegeben wurde, was ich zum Leben brauche. Die Sünde treibt mich über meine Schicksalsgrenzen hinaus zum Ewigen Tod und hindert mich, in den Genuß der Ewigkeit zu kommen; sie läßt mich ohne Liebe, ohne Erbarmen, ohne Freude, ohne irgendetwas Gutes. Einmal dort angelangt, werde ich nie wieder von dem hören, was ich als Freiheit kannte, und meine Qualen werden groß sein.

Sonderbar, daß Belzebu als der gute Samariter dastehen will. Er ist bekannt für seine Lügen; er ist Betrüger von Natur aus. Wer weiß das nicht?! (s. hierzu Joh, 8,44). Jeden Tag lügt er den Leuten vor; sie werden zu Gewohnheitssündern; ihr Gewissen wird abgestumpft, bis sie keine Reue mehr empfinden.

In der Hölle dagegen vernarrt er seine Opfer und nennt

sie Dummköpfe, weil sie an seine Lügen geglaubt haben. Dann aber ist es zu spät! Es gibt kein Zurück mehr! Keine Reue! Das Erbarmen Gottes ist nicht einmal mehr erwünscht. – Gott ist eine bittere Pille, und auch Jesus, der Heiland. – Er kann keinen Sünder mehr retten. Alle müssen sie auf ewig dort verharren, ohnmächtig, zeternd, unter den schlimmsten Torturen.

Sterben können sie auch nicht; niemals. Auch wenn ihnen die Möglichkeit geboten wäre, sich zu retten, würden sie sie nicht annehmen, sie sogar verdammen. Alles in ihnen ist Sünde; sie selbst sind Sünde.

Als Geistliche und Diener der Religion können wir alle bestätigen, in der Lage zu sein, den Mächten des Schattenreichs entgegenzutreten. Unser Studium hat uns darauf vorbereitet. Es handelt sich also nicht darum, daran zu glauben, sondern diese Kraft haben wir tatsächlich.

Am 15. Juni 1980 war neben den Feiern zu meinem fünfzigsten Geburtstag vom hiesigen Dekan auch die Firmung vorgesehen worden. Beim Predigen, noch vor dem Aufruf des Heiligen Geistes, kündigte ich an: "Brüder, Schwestern! Ich glaube an die Gegenwart des Heiligen Geistes als Lebendigen! Wenn ich ihn also anrufe, wird er auch erscheinen. Ich bitte deswegen die stehenden Personen, sich hinzuknien oder zu setzen. Bitte macht das! Bei seinem Erscheinen kann es sein, daß ihr euch erregt und es können Unruhen dabei entstehen".

Viele setzten sich, und das Firmungsritual begann.

Nach den beiden offiziellen Gebeten begann ich mit der Firmungsölung. Inzwischen vernahm man die ersten Anzeichen eines Tumultes. Einige Gläubige fielen hin, andere schrien oder zitterten. Diesen wurde dann geholfen und man betete mit ihnen. Am Ende des Rituals kündigte ich erneut an: "Ich bitte euch, euch nicht um die vom Heiligen Geist Berührten zu kümmern. Diese sollen blei-

ben, wo sie sind. Bei der Einsegnung werden wir den Herrn Jesus Christus bitten, alle zu heilen".

Ich hielt dabei wie üblich die Heilige Hostie und den Kelch empor und bat den Herrn Jesus, sich meiner Brüder zu erbarmen und sie zu heilen. Gleichzeitig aber fielen erneut Personen nach rückwärts auf den Boden und schrien und weinten. Ein Mann, der sich in der Nähe des Altars befand, gab mit lauter Stimme zu: "Ich glaube, Herr, daß Du bei der Eucharistie anwesend bist! Herr, ich glaube!".

Eine Tageszeitung schrieb daraufhin: "Wenn Erzbischof Milingo den Heiligen Geist anruft, kommen die Höllengeister und stören die Anwesenden. Ich frage mich, wie man an seinen Heilungsdienst glauben kann".

Einige Tage später schrieb die gleiche Zeitung noch: "Die Sache ist, daß viele von euch an das glauben, was Erzbischof Milingo macht. Er hat ganz einfach einen unverrückbaren Glauben an Gott, und so verwirklicht sich das, was er sagt".

Ein Geistlicher kam einmal zu mir: "Sie schreiben vom Heilungsdienst als müssten wir alle an Ihre Worte glauben und das mit dem gleichen Eifer, wie wir an die Worte der Bibel glauben".

Das war sicher nicht meine Absicht. Andererseits, ist es nicht so, daß genau diejenigen, die mich vom Glauben an meine Experimente abhalten wollen, mich dazu zwingen, reale Fakten meines Lebens zu leugnen?

Zweck all dieser Kritiken gegen mich war es, mich selbst zu belügen.

Trotz all dem muß ich zugeben, daß ich glaube, der Heilungsdienst ist in die rettende Botschaft Jesus Christi wie eingebettet. Jesus Christus wird als die Befreiung bezeichnet, als der Retter, der Erwartete, und all diese Attribute helfen uns, die erlösende Mission des Gottessohnes zu verstehen. Christus lebt unter uns, um die

Freiheit, Befreiung und Erlösung von all unseren Leiden, den körperlichen wie auch den geistigen, zu bringen.

Der Heilungsdienst steht nicht im Gegensatz zur Aufforderung, unser Kreuz tagtäglich zu tragen.

Der tagtägliche Kampf gegen das Böse in uns, die Erfüllung des Gebotes der Liebe zu Gott und dem Nächsten, der Lebensinhalt und die Aufrichtigkeit: all das läßt uns ja bereits unser Kreuz tragen...

In vielen Fällen ist eine fehlende Heilung – die geistige, stammt aus den Wurzeln des Übels – bereits Grund für eine physische Krankheit, da von Natur aus Leib und Seele zusammengehören, wie Zwillinge (es ist daher nicht einfach, sie zu trennen, da es die identischsten aller Zwillinge sind!).

Oft hat die leibliche Heilung Leute zur Perfektion und in direkten Kontakt mit Gott gebracht. Heilen bedeutet somit, einem Programm der Evangelisierung folgen.

## SANKT PAULUS

Sankt Paulus schreibt nieder, was er aus seinen eigenen Erfahrungen weiß. Er lehrt durch Worte und Taten! – Ja! Und das ist auch mein Trachten. Nicht aus persönlichem Ehrgeiz; nur aus Dankbarkeit dem Herrn, meinem Meister, gegenüber. Ich versuche, im Herzen der Menschen eine Wohnstätte zu schaffen, lasse aber zu, daß diese dann selbst entscheiden, ob sie ihn beherbergen wollen. Auch habe ich keinerlei Eigentumsrecht auf die göttliche Gnade, obwohl ich meinen Brüdern ja helfe, die geeigneten Bedingungen in sich zu schaffen, Christus aufzunehmen. Deshalb habe ich den Mut, mit Sankt Paulus zu sagen: "...sondern, wie uns Gott die Würde erwies, uns mit dem Evangelium zu betrauen, so reden wir: nicht den Menschen zu Gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. Wir waren in eurer Mitte ganz klein, wie bei einer Mutter, die ihr Kind hegt" (1 Thess 2,4-7).

Ich kann mich nicht erinnern, wer es war, der mir riet, mich schriftlich an den Papst zu wenden [Paulus VI.], ohne dabei den Nunzius oder jemand anderen vom Vatikan einzuschalten. Das Schreiben ging bei mir am 7. Juli 1974 ab. Schon bald erhielt ich eine Antwort vom Heiligen Vater, der mir mitteilte, bereits beide Versionen der Angelegenheit eingesehen zu haben. Einige Zeit später ließ ich mich schließlich noch von meinen Vorgesetzten beraten, die meinten, es sei besser, die Sache nach und nach fallen zu lassen, um Unruhen unter den Leuten zu vermeiden.

Einerseits verlangt es doch viel Demut, alles so anzu-

nehmen, als sei es so von Gott gewollt; andererseits finde ich es nicht gerecht, Gott in alle Übel einzubeziehen.

Wenn gewisse Autoritäten einfach nicht darauf eingehen wollten, daß mein Tun eine von Gottes Herzen ausgehende Tätigkeit ist, kann ich dem nicht beipflichten, nur, weil sie Vorgesetzte sind.

Bestimmte Theologen vertragen es nicht, wenn man von Satan als einem der Verantwortlichen für das gegenwärtige Weltchaos spricht, was ich aber wiederum nicht akzeptieren kann, nur weil es eben theologisch und von der Kirche anerkannt ist.

Ich wage zu sagen, daß trotz meiner vielen Gemeinsamkeiten mit den Menschen dieser Erde, ich mit der Zwischenwelt und der Endwelt, wo sich Gott – unser Schöpfer und Vater befindet – in Verbindung stehe.

Zwar bin ich froh, meine geistlich-wissenschaftlichen Studien abgeschlossen zu haben, aber ich muß dabei demütig zugeben, auch mit der Zwischenwelt in Verbindung zu stehen. Jedesmal, wenn dieser Kontakt zustande kommt, verändert sich mein menschliches Verhalten. Wille und Verstand bleiben zwar weiter bestehen, jedoch verliert mein Leib, der keinen physischen Emotionen unterliegt, an Gewicht.

Um unter diesen Umständen tätig sein zu können, muß sich mein Körper auf Ruhe einstellen, entspannt sein und außerordentlich elastisch, wobei er dahin geführt wird, wo der Herr will. Einmal gehorcht diese Kraft meinen eigenen Befehlen, ein andermal wieder geht sie über meine Vorstellungen hinaus. Wenn ich zum Beispiel gerade dabei bin, mit einem Besessenen zu sprechen, passiert es oft, daß diese Energie noch vor ich ihr Anweisungen geben konnte, aus mir herausgeht, um direkt mit den Höllengeistern zu kämpfen.

Mir scheint dies alles unerklärlich... Die Theologen, die nicht die quälenden und zerstörenden Strategien der Dämonen und bösen Geister studiert haben, haben kein Recht dazu, uns vorzuschreiben, was wir vom Teufel und

diesen Geistern denken sollen. Absichtlich haben sie dieses Thema beiseite gelegt, um nicht die Leute zu verärgern. Was ist das Ergebnis?!: Viele Personen, die nichts von Satan wissen, werden von diesem zum Narren gehalten. Sie werden unwillkürlich seine Helfershelfer.

Was den Teufel und seine Brut betrifft und ihr zerstörendes Werk am Menschen, kann ich mit den Theologen über Fakten, nicht aber über Theorien sprechen. Ich unterstreiche die Stellungnahme der Theologen, weil diese auf verschiedene und subtile Art und Weise versuchen, die Kirche mit ihrer systematisch-wissenschaftlichen Theologie zum Irrtum zu verleiten.

Die Theologie, auf die ich mich beziehe – die mich leitet – ist die Heilige Schrift und die Weisheit daraus, die die drei Welten – die Erde, die Zwischenwelt und den Himmel – regiert.

Viele Leute glauben nicht an Geschriebenes, wenn es nicht mit vielen bibliographischen Vermerken belegt ist.

Im Gegensatz hierzu habe ich Geschichten über Hexen-austreibungen gelesen, wobei ich fest überzeugt war, daß der Verfasser niemals einem Hexenmeister oder einem Verhexten begegnet ist. Ich las ganze Reihen von Abhandlungen über dieses Thema, jedoch auch daraus konnte ich schließen, daß nur von Theorie die Rede war.

Mit dem Teufel zu tun zu haben, kommt ungefähr auf das Gleiche hinaus. Wie oft habe ich religiöse Heilige gesehen, die fast vor Angst umkamen, als sie die Torturen sahen, die Besessene auszuhalten hatten! Und wieviele Bücher haben wir darüber schon gelesen!

Zahlreiche Schriftsteller, die sich in der Vergangenheit mit altertümlichem Kult befaßten, hatten noch nie an einem Gespräch zwischen einem afrikanischen Clan und seinen verstorbenen Lebenden teilgenommen, so daß ich auf die Frage: "Wer erlaubt es Ihnen eigentlich, über gewisse Satanereien, Hexen und Geister zu schreiben?", antworte: "Expertus potest credere\*". Nachdem ich über

Erfahrung zu meinem Wissen kam, kann ich mit Fachkenntnis und Überzeugung darüber diskutieren.

Ich habe mit Hexenmeistern und Hexen selbst gesprochen und mit den Toten zu tun gehabt: ich ging über die Theorie hinaus! Auch mir hat Gott gewährt, diese Dinge zu erkennen und seinem Volke zu beweisen, daß Jesus wirklich der treue Retter der Lebendigen und der Toten ist. Aus gutem und anerkanntem Grunde konnte ja Jesus mit dem toten Lazarus sprechen und Moses und Elija auf den Berg Tabor zurückführen (vgl. Joh 11; Mt 17,1-3).

Gehen wir weiter und dem Drachen entgegen!

Der Herr hat ihm die Zähne, die Krallen und das Gift genommen. Mit großem Zorn beobachtet er uns, wie wir frei und furchtlos vor ihm herwandeln, denn er weiß, gegen uns machtlos zu sein. Seine gigantische Figur macht ihn sofort erkennbar; aber er wird von der Macht Gottes in uns vernichtet werden (und das weiß er auch!). Laß ab von uns, Drache; laß ab! Jesus ist der Herr und Sieger!

Meinen Lesern sei gesagt, daß ich den heikelsten Moment des von mir aufgenommenen Kampfes beschreibe. Ich befinde mich in salzigen Gewässern, wie man so sagt; glücklicherweise kann ich darin nicht ertrinken: Salzwasser trägt ja. Ich will bezeugen, daß Gott der Vater der Menschheit ist; daß er sich den Seinen gegenüber empfänglich zeigt; daß er das Gebet derjenigen, die sich an ihn offen und ehrlich wenden, erhört.

Für Gott ist keine unserer Bitten verwerfbar. Seine Liebe zu uns ist unaussprechlich groß! Gott vernichtet seinen eigenen Sohn – Jesus Christus – um die gesamte Menschheit für sich zu gewinnen.

Wer in der Lage ist, sich von dieser Wahrheit zu über-

\* [Anm.d.Übs.:] "Durch Erfahrung zum Glauben"

zeugen, wird wortwörtlich das von mir Gesagte nachleben.

Aufdringliche Geister! Wie muß das klingen für sogenannte zivilisierte Menschen, die meinen, Satan sei nur irgendein Hirngespinnst.

Es heißt, daß nach der Auferstehung Christi Satan in ein rauchverqualmtes Kämmerlein eingesperrt wurde (worin er sich noch heute in verwirrtem Zustand befände).

Den Teufel beim Namen nennen und die Höllengeister dazu, ist vielen Menschen verhaßt: man sagt, es seien recht primitive Gedanken.

Merkwürdig, denn meist sind es ja gerade diese Leute, die vom Teufel beherrscht werden und sogar seine Helfershelfer sind, obwohl sie so tun, als wüßten sie nichts von ihm.

Der Teufel ist schon seit seinem Aufbegehren gegen Gott ein Betrüger (vgl. Joh 8,44), und all seine Stiefel-lecker benutzen die gleiche Taktik: entgegen dem zu handeln, was sie denken.

Bei einem meiner Aufenthalte in Paris kam ich an einem Kino vorbei, in dem gerade ein Film über Satan lief.

Wer kennt nicht die Kirche des Teufels, die in ganz Europa und Amerika Fuß gefaßt hat?! Der Sitz der Höllenmacht hat sich von Babylonien aus von Land zu Land verbreitet...

Im November 1979 habe ich am Exorzismus des amerikanischen Kontinents teilgenommen; das Land aus der Sklaverei des Teufels zu retten, dem es noch kurz vor der Unabhängigkeit frönte.

Eine Teufelsaustreibung zu beschreiben, ist einfacher, als sie auszuführen. Wir haben es mit Mächten zu tun, die weit über unsere Berechnungen hinausgehen - wie kann man das beschreiben?!

Meinen amerikanischen und europäischen Freunden, die nach Afrika kommen, und sich groß über den Exorzismus

auftun, sei jedoch gesagt, daß sie besser daran tun, sich von der Situation im eigenen Lande ein Bild zu machen.

Entweder wissen diese Leute wirklich nicht darüber Bescheid, oder sie sind von einem unüberwindbaren Hochmut besessen, um den sie Gott um Verzeihung bitten sollten.

Es ist traurig, jemandem zuhören zu müssen, der von sich selbst nichts versteht! Nichts vom eigenen Lande. Dabei aber belehren will!

## Kapitel zwei

### WELCHE ART VON BEFREIUNG?

*“Wenn euch also der Sohn  
frei macht,  
seid ihr wirklich frei  
(Johannes 8,36).*

## DIE AFRIKANISCHE WELT

Auch beim Sündigen berufen sie sich darauf, Christen zu sein. Ein falsch verstandenes Christentum, bei welchem Christus einfach beiseite gestellt wird.

Die Worte Christi: "Ich bin der Weinstock. Ihr die Reben" (Joh 15,5), haben nicht nur symbolischen Wert. Bildlich sieht man die Pflanze, aber wortwörtlich zu nehmen ist die durch sie dargestellte Lebenseinheit, bestehend aus Wurzeln, Stamm und Zweigen.

Der Stamm, der mit seinen Wurzeln die Nahrung aufnimmt, ermöglicht es, durch die Lymphe die Zweige mit neuen Knospen und Blüten zu versorgen. Auch das Wort Jesus: "...ohne mich könnt ihr nichts tun" (ber.zit.), ist wortwörtlich aufzufassen. Jesus übertrieb dabei nicht, er sagte Fakten: ein Christ ist nur dann ein Christ, wenn er sich fest mit ihm verwurzelt.

Der Grund des verringerten Interesses am Christentum und des schwindenden Einflusses auf die Weltpolitik, ist darin zu suchen, daß aus ihm eine Art Image gemacht wurde.

Die Theologie scheint ein internationales geistliches Werbeunternehmen geworden zu sein, und der Großteil ihrer Anhänger würde keinen Pfennig dafür geben, die Würde Jesu in der weltlichen Botschaftsverkündigung zu verteidigen. Sie alle wurden Akademiker in der Gotteslehre, statt Heilige; sie pochten auf ihren Dokortitel, statt in Jesus Christus aufzugehen. Heute hören wir sie predigen, daß es keinen Satan mehr gibt – den Ursprung allen Übels – und von der Gottesfurcht wird geredet, als sei kein Grund dazu vorhanden, Gott überhaupt zu fürchten.



Er ist ja so gütig, nicht nur gerecht; wie könnte er dann alle bestrafen: also gibt es die Hölle einfach nicht mehr. Und die von Jesus verkündete Wahrheit über das Reich des Bösen, die Sünde und dann noch Satan – dem Prinzen aller Lügner – wird als rein historisches Argument betrachtet, ganz der damaligen Zeit entsprechend, noch vor der Auferstehung des Herrn. Ja, und so wurde dann die Gottesfurcht einfach ignoriert.

In der Erfüllung ihrer Pflichten zugunsten der Menschheit sollte die Kirche der Zukunft weniger auf die Anzahl ihrer Mitglieder achten, als auf deren innere Standhaftigkeit und Güte.

Die Schmeicheleien der Kirchenoberhäupter gegenüber den Regierenden und den Wirtschaftsbossen müssen aus der Welt geschafft werden.

Diesen Leuten wird meist nicht die Wahrheit gesagt, da man sie fürchtet. Meistens handelt es sich um die geistig Ärmern. Sie wissen selbst nichts von ihren Kirchengemeinden, da die Priester nur über Geschäfte sprechen und dabei ihre verwaltungstechnischen Kenntnisse zum besten geben wollen. Diese Personen sind so arrogant, daß sie gar nicht daran denken, sich auf irgendein soziales Programm, das nicht ihrem Niveau entspricht, herabzulassen.

Leider haben sie dazu beigetragen, vor allem in den oberen Schichten, die Christenlehre nur auf das zu beschränken, was ihre Gläubigen hören wollten. So geschieht es dann, daß die sogenannten Ärmsten aller Armen – Männer und Frauen der Straße, jedoch im Kirchendienst tätig – besser Gott kennen als die Mehrheit der Gelehrten.

Die Christen der sogenannten höheren Klasse wollen nur noch im weltlichen Sinne aufsteigen; an Christus aber denken sie nicht. Zwar haben sie studiert und besuchen regelmäßig die Messe; sobald sich aber die Kirchentür hinter ihnen schließt, wird kein Priester mehr konsultiert;

Ziel und Streben gilt nur noch ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung.

Allerdings halten sie darauf, als Christen angesehen zu werden, die sie jedoch nicht sind. Sie leiden nicht für ihren Glauben; auch wollen sie nicht mehr darüber wissen; sie widmen ihre Freizeit nicht den Bedürfnissen der Kirche und glauben nicht daran, daß es edelmütig ist, Christus in seinen Gliedern zu dienen. Und die Geistlichen, die zu ihnen kommen, tadeln sie nicht ihrer Mängel.

Ich frage mich, ob diese Leute überhaupt das moralische und geistige Leben ihrer Priester teilen. Jesus Christus ist aber unbestechlich. Das von einem Geistlichen ausgestellte Zeugnis genügt ihm nicht. Beiden wird er seine Gerechtigkeit offenbaren...

Diejenigen, die zu uns\* gekommen sind, um uns das Evangelium zu lehren, haben sich in geistiger Dekadenz zurückgezogen. Ihre Moralität hat den Glanz der göttlichen Botschaft verloren.

Der Gott der westlichen Welt ist nicht mehr Mysterium, er wurde theologisch verarbeitet und den Vorbeilaufenden auf der Straße feilgehalten. Gott mußte sich ihnen beugen; Furcht vor ihm gibt es jetzt überhaupt nicht mehr.

„Ihr Gott ist so klein geworden“, sagte jemand, „daß sie ihn in die Westentasche stecken können“. Wenn das Abendland nicht umkehrt und Gott als ein Höheres Wesen betrachtet – als seinen Herrn und Meister – wird es Afrika über die derzeitige theologische Auffassung nicht gewinnen.

Wenn die Theologie auf dem Prinzip der Möglichkeiten basiert, wird sie bald ihrer absoluten und göttlichen Werte beraubt sein, die ja unabänderlich sind, da sie die Schöpfung selbst beherrschen.

\* [Anm.d.Übs.:] ...nach Afrika...

Es gibt da Missionare, die Afrika nur als abergläubisch und psychisch entartet beschreiben; zudem vertreten sie ihre eigene einseitige Anschauung, die so hart von Paulus VI. zurückgewiesen wurde.

Kein Wunder, daß ich mich dazu berufen fühle, ein Missionar für Missionare zu werden.

Vielleicht ist es wahr, daß ich die [nachstehenden] Worte Paulus VI. zu genau nahm. Warum aber auch nicht? Übertrieben wäre es nicht, da er mich doch 1969 zum Erzbischof von Lusaka weihte.

Noch nach Jahren klingt mir seine Ansprache über Afrika im Ohr: "In diesem Zusammenhang scheint es uns angebracht, auf einige allgemeine Auffassungen, die den althergekommenen afrikanischen Kulturen eigen sind, einzugehen, da ihr moralischer und religiöser Wert Aufmerksamkeit verdienen mag. Als allgemeines und fest verankertes Fundament der afrikanischen Tradition gilt die geistige Sicht des Lebens. Es handelt sich dabei nicht einfach um ein sogenanntes animistisches Konzept, wie es in diesem Sinne der Religionsgeschichte am Ende des vergangenen Jahrhunderts zugeschrieben wurde, sondern um etwas, das weitaus tiefer greift, dabei weitreichender und universeller ist. Demnach seien alle Wesen und die sichtbare Natur selbst mit dem Unsichtbaren und der Geisteswelt verbunden. Insbesondere wird der Mensch nie als reine, ganz auf das Erdenleben beschränkte Materie angesehen; vielmehr erkennt man in ihm das Vorhandensein und die Wirkungskraft eines anderen geistigen Elements, so daß das Menschenleben immer im Zusammenhang mit dem Überirdischen steht" ('Africae Terrarum', 1967 – Botschaft des Papstes Paulus VI. an die Katholische Hierarchie und alle Völker Afrikas).

Es wäre für die katholische Kirche des Westens sicher einfacher, wenn sie die Heilige Theresia des Jesuskinds, von Lisieux, als Schutzgeist gegen die Höllmächte anrufen würde.

Sankt Theresia (die ich übrigens sehr vereehre), ist nicht nur ein bewährter Schutzgeist, sondern auch eine kanonisierte Heilige.

Ingrid Sherman schreibt: "Auf den Philippinen herrscht ein merkwürdiger Magnetismus, der eine erhöhte Tätigkeit böser psychischer Elemente verursacht. Oft wurde ich von schwarzen Mächten angegriffen. So geschah es zum Beispiel, daß ich eines nachts von einem unsichtbaren Wesen im Zimmer herumgeschleift wurde. Ein anderes Mal sah ich ein schwerfälliges Monster, das vom Salon her in mein Zimmer sprang und dann unter heftigem Keuchen über meinem Bett schweifte. Bei diesem letzten Vorfall rief ich laut die Heilige an. Mir erschien darauf ihre Statue und ich hörte sie sprechen. Sie beruhigte mich, alles würde wieder in den Normalzustand zurückkehren. Als Christin kenne ich die Heilige Theresia und wende mich an sie; aber wieviele meiner afrikanischen Brüder betrachten sie als ihren Schutzgeist?"

Ingrid Sherman, die oft solchen Angriffen seitens der Höllengeister unterlag, fügt noch hinzu: "Die Gnade, Hilfe zu bekommen, liegt in meiner Zuversicht, die ich im Laufe der Jahre zu den göttlichen Mächten gewann, während ich den Weg des Glaubens weiterging. Lasse in dir das Bewußtsein von Gottes Gegenwart hochkommen, und du wirst allein durch das Gebet die notwendige Hilfe erhalten".

Die Afrikaner haben mit ihren geistigen Führern schon seit unzähligen Jahren gelebt...

Wir beklagen immer wieder die Hartherzigkeit der Kolonialisten und den Egoismus der großen Finanz- und Handelsunternehmen, die die Weltwirtschaft leiten.

Alles Üble, das auf die Menschheit durch diese Institutionen zukommt, wird durch Einzelne, die sich hinter dieser Fassade verbergen, hervorgerufen. Es werden Gesetze erlassen, die eindeutig der Gesellschaft schaden. Unter dem Schutz dieser Art Maske fühlen sie sich dann

sicher, weil sie sich ja nicht direkt angesprochen fühlen.

Hier sieht man nun, wie sie sich von den Menschen, ihren Brüdern, absetzen!

Wir als Außenstehende verurteilen die Organisationen, aber – wie jemand richtig sagte – eine Organisation hat kein Gewissen. "Gott hat den Menschen als Individuum geschaffen; die Staatsämter hingegen stammen vom Menschen. Wie auch der Mensch, so hat eine Institution Glieder und nicht nur vier, sondern gleich tausende davon, hat einen Verstand und einen Zweck, Augen, Ohren und eine Art Gehirn: sie denkt, programmiert, hat ein Gedächtnis und kann immer weiter wachsen, bis sie groß und stark ist; ein Gewissen aber hat sie nicht" ('Whatever became of sin\*').

Für einen Evangeliumsprediger ist es schon unangenehm überhaupt vom Kolonialismus zu sprechen: geschweige denn vom christlichen Kolonialismus.

Bei bestimmten Leuten dagegen ist ein solcher Begriff so fest eingefleischt, daß sie nicht andere kulturelle Werte anerkennen können. Verblindet durch die Vorteile ihrer eigenen Kulturen, meinen sie, keiner lebe besser als sie. Das ist ein natürliches, aber falsches Verhalten.

Persönlich möchte ich sagen, daß jede Nation, die das Christentum anerkennt, ohne dabei ihre eigenen kulturellen Werte mit einzubringen, über keine geistige Basis verfügt.

Hierbei möchte ich die außerordentlichen Mittel, die Gott normalerweise benutzt, um etwas sofort zu verwirklichen, ausschließen. Er macht aus einem Paulus einen Apostel mit ungeheuerem Glauben und bekehrt eine Magdalena, die ihn am Ende liebt, obwohl sie ihn doch vorher so sehr verabscheut hatte.

Unzählige Wunder dieser Art haben Heilige in ihrem

\* [Anm.d.Übs.:] 'Sünde: was aus ihr wurde'

Leben vollbracht, aber ich beziehe mich auf die normale geistige Erhebung in einer einfachen Landgemeinde, wo Gott über die Gemeinschaft waltet und sie ohne Umschweife zum rechten Ziel führt.

Die christliche Lehre enthält bereits die wichtigsten Aspekte des Lebens, die Entdeckung der eigenen Identität und des Schicksals, zu dem der Mensch berufen ist.

Im Evangelium sind Botschaften – nicht Gesetze! – die Gott dem Menschen übertragen hat. Direkt dort, wo er lebt, wendet er diese bei seinem Schaffen an, wobei er sie laufend erneut bewertet, um aus ihnen das Richtige für sein weltliches Dasein zu schöpfen und getrost seinem Tode und seiner Auferstehung entgegenzusehen.

Gott hat verschiedene Rassen geschaffen und seine göttlichen Werte in unsere Lebensweise eingefügt.

Wenn auch der Mensch auf seinem Erdendasein die Orientierung zu seinem Vater und Schöpfer verloren hat – wozu das Böse viel beitrug – ist er doch das Ebenbild Gottes geblieben und unwillkürlich im Herzen überzeugt. Deshalb hat er ja trotz allem Gnade bei Gott gefunden, auch wenn er Jahrtausende lang vom rechten Weg abgekommen war.

*"So waren auch wir als Unmündige Sklaven. Als aber die Zeit kam, entsandte Gott seinen Sohn, geboren aus einer Frau, dem Gesetz unterstellt: ... damit wir an Kindes Statt angenommen würden" (Gal 4,3-5).*

Die Unordnung in einer Gemeinde entsteht durch Einzelne, die moralisch und geistig verwirrt sind. Auch in einer Nation, in der die Moral zu Falle kommt, schwankt die innere Entwicklung der Völker, und Barbarei kommt auf als Folge der Sünde.

Da dies in allen Teilen der Welt geschieht, möchte ich behaupten, daß sich keine Nation als wirklich bessere auf-tun sollte.

Diejenigen, die die Erde in Erste, Zweite, Dritte Welt geteilt haben, rühmen sich, besser zu sein als die anderen: das ist nicht akzeptabel.

Sie nennen Entwicklung und Fortschritt, das was in Wirklichkeit ein Aufkrotzen des eigenen Lebensstils ist. Sie verhalten sich dabei, als seien sie direkte Abgesandte Gottes, die über das Schicksal der Menschen entscheiden könnten.

Das untergräbt die Gleichheit der Menschen. Nach dieser Auffassung wäre die Dritte Welt die letzte, die die göttliche Einsegnung erhalten hat und dazu die Hilfe und das Mitleid der Ersten Welt akzeptieren muß. Darüber hinaus gelingt es diesen, sich die jüngere Generation zu erobern und sich von ihnen auf ein Podest heben zu lassen. Stattdessen wäre es das Recht der sogenannten Unglücklichen der Dritten Welt. Sie glauben, das eigene Zivilisationsniveau (so nennen sie das!) sei das Ziel der menschlichen Existenz. Es handelt sich aber zweifellos um einen Irrtum!

Fortschritt wird als etwas Besonderes dargestellt, obwohl es eigentlich nur heißt, daß noch kein Mensch in der Lage ist, voll sein Leben selbst zu verwalten. Das Verhalten ist noch steif, verängstigt durch die Mitmenschen. Beim Versuch, ein bestimmtes Ziel im Leben zu erreichen, wird er sozusagen von den Ideen seiner Gemeinschaft verschlungen; er darf keine eigenen haben: es sei ja alles schon mal dagewesen. Also läßt er von seiner inneren Umwandlung ab und zieht sich in sich selbst zurück, ohne seine Kapazitäten voll auszuschöpfen, ganz unter der Willkür der anderen. Und so wird er dann seiner Würde und Freiheit beraubt.

Zivilisation ist nur ein winziges, blühendes Fleckchen auf der Welt, moralisch und geistig vernachlässigt, daher unfähig zu begreifen, was auf dem Rest der Erde vorsich geht.

Auf die Frage nun, ob sich der Mensch historisch fort-

entwickelt hat, kann man somit letztlich nur antworten: "Wenig, reichlich wenig!".

Wir sind uns im klaren, daß Europa und Amerika nie das zurückzahlen können, was sie uns genommen haben.

Beide sollten jedoch spüren, daß der Zeitpunkt gekommen ist, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Daß die Wirtschaftshilfen nach Afrika mehr als ein Muß sind, wird jedermann einsehen.

Die moderne Entwicklung unseres Kontinents kann nur im Gleichschritt mit der Rückerstattung dieser Wirtschaftsschulden erfolgen.

Wenn ein Dieb mit dem Gut anderer verschwindet, die Beute aber wieder aufgefunden wird – vielleicht nach so manchen Jahren – haben die rechtmäßigen Besitzer doch immer noch Anspruch darauf.

Wir [ausgebeuteten] Afrikaner meinen, dies solle nun endlich einmal geschehen.

Wenn man die Existenz des Menschen auf der Erde in einer gewissen Hinsicht als zeitliche Strafe Gottes betrachtet, kann ich mir nicht vorstellen, wie der Mensch seine ja durch die Sünde entstandenen Schulden begleichen kann, ohne die Sünde selbst zu bereinigen.

Als Bereinigung müssen wir den persönlichen, unermüdlichen Kampf verstehen gegen all das, was uns zum Egoismus, zum Hochmut, zur Ungerechtigkeit und Unehrlichkeit geführt hat.

## DIE BEFREIUNG

Afrika, wie auch Europa und Amerika, braucht Befreiung.

In jedem einzelnen Individuum liegt die grundlegende Eigenschaft, eine wirkliche Befreiung zu wollen, eine innere Befreiung von der Sünde.

Solange die Mitglieder einer Gesellschaft sich nicht damit auseinandersetzen, daß Gott alle menschlichen Ereignisse, das Chaos ihrer Gedanken und Herzen, überwacht, wird darin niemals Friede und Liebe herrschen können.

Für mich ist Befreiung vor allem eine ganz persönliche, innere Notwendigkeit des Menschen.

Er muß sich von Innen heraus frei fühlen noch vor er damit beginnt, für seine äußere Freiheit zu kämpfen.

Jeder von uns hat ja die besondere Aufgabe, die Gesellschaft, in der er lebt, auf das Schlichte zurückzuführen. Auf diese Weise können wir mit eigenen Augen die Güte Gottes in unserem Schaffen und in jeder Person erkennen.

Zu diesem Zwecke legen wir unser Vertrauen zunächst vor allem in den Einzelnen, dann in die Familie, in die Gemeinschaft, Dörfer, Städte und schließlich in den Staat und die Kirche, die höheren Amtsträger, die die Verantwortung haben, für die Bedürfnisse aller zu sorgen.

Die Befreiung einer Rasse, einer Nation oder eines Volksstammes hängt vom Perfektionsgrad des Einzelnen ab.

Wir können nicht von Befreiung sprechen, von der Grundlage einer perfekten Gesellschaft, solange wir es nicht zustande bringen, die Befreiung von inneren Hindernissen auf unserem Wege zu echter Freiheit, Liebe und Frieden zu erlangen...

Jesus war innerlich frei, wenn es auch äußerlich nicht so schien: seine Passion, sein Kreuzesweg, würden anders denken lassen.

Und keiner, weder die Soldaten, noch die Gelehrten und Pharisäer, die alle "Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" schrien, konnten ihm diese Freiheit nehmen. Eine Freiheit, die aus dem Gerechten in ihm gegenüber seinem Vater im Himmel entsprang. "Ihn, der keine Sünde kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gottesgerechtigkeit würden" (2 Kor 5,21).

Ich sehe keine wirkliche Befreiung der Menschheit, solange nicht jede einzelne Person sich eben von Innen heraus von der Sünde freimacht.

Hinzufügen möchte ich noch, daß die Einschränkung oder das Fehlen dieser Freiheit nicht immer von anderen abhängt; oft ist der Mensch selbst schuld.

Vor einer Versammlung über diesen Begriff der Befreiung sprechen, ist nicht einfach, da die meisten doch glauben, zu wissen, um was es sich handelt.

Man kann sogar sagen, daß es genau die sind, die sich selbst in einer schwierigen Lage befinden.

Was ist diese Schwierigkeit? Wir meinen zum Beispiel Armut sei Besitzlosigkeit, materieller Verlust, das Verzichten auf Reichtum.

Stattdessen heißt Armut Zuversicht in die Göttliche Vorsehung. Gott läßt ja kein Haar vom Haupte fallen, ohne daß er es will. Ihm gehört alles.

Gott ist ein liebender Vater. Gott schenkt uns Leben und

erhält es uns. Paulus VI. sagte hierzu: "Die Armut Christi ist vor allem eine Befreiung; eine Aufforderung zu neuem, höherem Leben, wo die geistigen – nicht weltlichen – Güter den Vorrang haben" (Päpstliche Öffentliche Audienz vom 12. Oktober 1968).

Fortschritt soll demnach die innerliche Umwandlung bedeuten, die zum Bewußtsein dieser Würde, dieser Rechte, führt.

Der Mensch muß von all dem befreit werden, was ihm von anderen Menschen aufgebürdet wird: von der moralischen Verworfenheit, die ihre Wurzeln in der Unwissenheit und Misere hat als Konsequenz des Egoismus; von Krankheiten und Verkommenheit, was auf Mangel an lebenswichtigen Gütern zurückzuführen ist.

Der Kommunismus lebt vom schwachen Glauben der Christen und den Übeln der Gesellschaft. Seine Mitglieder macht er zu Aktivisten der Partei und Botschaftern des Marxismus. Neuankömmlinge werden sofort eingeweiht und zu Selbstbewußtsein aufgefordert; man lehrt sie, Begeisterung und Schwung aufzubringen. Kleine Freundlichkeiten und Gesten erobern Millionen für diese Doktrine.

Europas Christen hatten keine Kraft mehr im Glauben, daher konnte der Kommunismus Fuß fassen. Die Massen interessieren sich nur mehr um konkrete Lebensprobleme, die Tag für Tag auf sie zukommen und um materielle Sicherheit für die Zukunft. Douglas Hyde sagt, daß die neue Generation in Europa – ob es uns nun gefällt oder nicht – nur auf das Materielle aus ist. Die Leute von heute seien größtenteils weit entfernt von den Generationen, die Gott liebten. Sie seien sich kaum der Existenz geistiger Probleme bewußt und fast verlegen, wenn sie darauf angesprochen werden. Es sei wie eine Fremdsprache für sie.

Beim Evangelisieren ihrer Massen benutzen hingegen

die Moslems eine Strategie der allgemeinen Verbreitung ihrer Religion durch öffentliche Medien.

Der Sudan, zum Beispiel, gibt sein Geld für Fernsehapparate aus, die an die nichtgläubigen Familien verteilt werden, um den Islam dort zu verbreiten.

Man geht aufs Ganze!

Auf diese Weise sind die Moslems ein Herz und eine Seele in allen Lebensumständen und einig in dieser Art Religionsverbreitung.

Ob die Christen wohl daran denken, daß das für alle, die nicht dem Islam beitreten wollen, Krieg und unbarmherzige Ausrottung bedeutet?!...

Gehen wir wieder zum ursprünglichen Zweck der Evangeliumsverkündigung zurück, die mit so vielen Philosophien durchsetzt wurde, daß sie ganz ihren damaligen starken Geist verloren hat.

Wir Religionsminister und Verbreiter der göttlichen Botschaft sind selbst Träger der Bakterien, die den geistigen Verfall auf der Welt hervorgerufen haben.

So ist es nicht verwunderlich, wenn wir beim ersten Eintreten in eine religiöse Gemeinschaft sofort eine gewisse Kälte im gegenseitigen Kontakt spüren. Es ist nahezu ein Lebensstil geworden, aufeinander eifersüchtig zu sein, üble Nachrede zu führen und innere Gruppen zu bilden, die die Gesamtheit stören.

In solchen Gemeinschaften ist sicher der Herr nicht anwesend. Und das hat schlimme Folgen, da durch die Lüge Satan und seine Dämonen heraufbeschworen werden. Durch gegenseitiges Nachtragen, durch Boshaftigkeit, Vorurteile, nicht Vergeben, Eitelkeit, fehlt dann den Mitgliedern die richtige Einstellung zum Glauben.

Als eines Tages ein Ehepaar wegen ihres Sohnes um Rat fragte, auch andere persönliche Gewissensprobleme aufwarf, stellte sich heraus, daß sie nur selten zur HI.

Kommunion kamen, da der Pfarrer die Messe immer sehr schnell absolvierte, fast mechanisch. "Wie kann man nur so schnell sein bei einer Kommunion?", fragten sie.

Bestimmte Priester halten ihre Messe als für so alltäglich, daß sie sie nicht als eine Hauptpflicht gegenüber der Gemeinschaft betrachten, sondern ausschließlich als kirchliche Tradition. Fehlen die Gläubigen, wird einfach keine Messe gehalten, da sie, so behaupten sie, nur eine 'Agape' sei, das heißt also, ein Gemeinschaftsritus.

Wie kann man nur so denken?! Warum sonst sind wir Priester dazu verpflichtet, auch wenn wir allein sind, das Brevier zu meditieren, das Kirchengebet?

Die Messe hat universellen Wert! Jesus ist auf dem Kreuze gestorben und war dabei allein; und die Folgen seines Todes sind für uns Neues Leben, wie auch die Gnade daraus. Während die Messe zelebriert wird, wiederholt sich das Opfer Christi, wobei die Auswirkungen auf die Menschheit die gleichen sind.

Heutzutage scheint es einfach, das religiöse Leben zu erlangen; es kostet keine großen Opfer mehr, so daß auch keine große Verwunderung hervorgerufen wird. Es kommt mir wie ein mit sehr schönem Zaun umgebener Obstgarten vor, worin die Bäume verdorrt sind. Man nennt ihn weiterhin Obstgarten, wenn auch von den Früchten nichts zu sehen ist.

Das Leben in Christus kann niemals zu billigem Preis erkaufte werden: es ist eine Berufung, ein Privileg für die Berufenen.

Wenn wir bis heute noch nicht in der Lage sind, Christus zu imitieren, liegt das sicher an unserer menschlichen Schwäche.

Die Heilige Schrift enthält alle Wahrheit: sie bezeugt, wer Jesus Christus ist und was er auf dieser Welt vollbringen soll. Wir aber nehmen unser christliches Leben nicht so ernst.

Wir sind auch heute noch nur getaufte Heiden, die nichts von ihrer primitiven Art verloren haben, nicht den christlichen Pflichten nachgehen und somit noch keine Umwandlung erfahren.

Einige denken an die dramatische Weltsituation, aber auch an die Lauheit vieler Christen und fragen sich, warum hier nicht einfach etwas Revolutionäres geschehen soll, damit eine gewisse Ordnung in unsere Gesellschaft gebracht würde.

Da stellt sich aber die andere Frage, warum wir inzwischen nicht schon einmal anfangen, selbst unser Bestes zu geben, um bereits unserem Nächsten aus einer materiellen oder moralischen Notlage zu helfen, anstatt nur "Oh Herr! Oh Herr!" zu rufen. Statt an unseren Armen, Kranken, Elenden einfach vorbeizugehen – vielleicht auch noch dabei das Brevier meditierend – haben wir die Pflicht, uns wie der Barmherzige Samariter zu verhalten. Eine wirklich christliche Aktion bedeutet, nicht nur Gefühle und Teilnahme zu bezeugen, sondern auch eine persönliche, tiefgreifende Einigung mit Gott.

Der christliche Weg der Nächstenliebe hat als Ausgangspunkt die Liebe zu Gott. Wie sollen wir die Reichtümer der Liebe Christi kennenlernen, wenn wir nicht über das Gebet mit Gott vereint sind?!

## SICH IM GEIST ERNEUERN

Heute müssen wir den Heiligen Geist bitten, sich seiner Kirche wieder anzunehmen, da zu viele innere Zwistigkeiten entstanden sind.

Der Heilige Geist wird gebeten, den Menschen in seinem Verfall zu erneuter Hingabe zu leiten.

Das soll heißen, daß wenn wir nicht wissen, was heute Christus der Welt zu sagen hat, wir dringend den Heiligen Geist ansprechen müssen, der uns weitergibt, was er von Oben gehört hat.

Jesus prophezeit weiterhin in der Christengemeinde; trotzdem hören ihn viele nicht an, weil in ihnen der Heilige Geist nicht verweilt.

So sollen wir nicht nur unserer äußeren Zugehörigkeit zur Kirche Bedeutung schenken.

Christus zu imitieren verlangt noch sehr viel mehr. Christus vertraut seine Kirche dem Heiligen Geiste an, wobei dieser durch seine mannigfaltigen Gaben sie so leitet, wie es Jesus Christus hätte haben wollen. Sankt Augustinus sagt hierzu: "Was sind die Gesetze Gottes in unseren Herzen, wenn nicht Gaben des Heiligen Geistes selbst, der die Nächstenliebe in uns auslöst, die die Erfüllung des Gesetzes bedeutet?" (aus 'Predigten').

## Kapitel drei

### DAS GESPRÄCH MIT GOTT

*...und einer von ihnen,  
ein Gesetzeslehrer, fragte ihn,  
um ihn auf die Probe zu stellen:  
"Meister, welches Gebot ist das größte  
aller Gesetze?". Er aber sprach zu ihm:  
"Du sollst den Herrn deinen Gott lieben  
mit deinem ganzen Herzen  
und deiner ganzen Seele und mit  
deiner ganzen Vernunft.  
Das ist das größte und  
erste aller Gebote"  
(Matthäus 22,35-38).*



## DAS GESPRÄCH MIT GOTT

Religion heißt nicht nur, theoretische Kenntnisse eines guten Verhaltens zu besitzen, sondern auch Kontakt mit dem Höheren Wesen aufzunehmen und zu pflegen.

Es stimmt, daß bei einigen Religionen die Gläubigen keinen direkten Kontakt mit der Höheren Macht haben; soweit wir jedoch darüber Bescheid wissen, ist der Gegenstand ihres Kultes doch immer diese Höhere Macht.

Als meine Mission und die anderer halte ich es, mit dem Himmlischen Vater im Einvernehmen zu leben, der Welt zu verkünden, daß Gott immerwährend gegenwärtig ist – er verläßt die Erde nie! – und daß er der Menschen Vater ist, der Lebendige, der Schöpfer, der König des Universums, der Meister allen Lebens und der Herr aller Herzen. Das ist von allen Dächern, allerorts, zu predigen.

Nur wenn man das Bild Gottes vor sich hat, kann die Welt vor der Selbstvernichtung gerettet werden, die durch Gottlosigkeit und Unmoral heraufbeschworen wird.

Als Gott den Menschen schuf, wollte er nicht, daß er selbständig sei, sondern ihm nahestehe und mit ihm Liebe, Frieden und Freude für immer teile.

Wir wissen jedoch, wie das Böse sich in unser Dasein einschlich: Adam und Eva waren der Grund; sie haben unser natürliches Zusammensein mit Gott zerstört, und nun müssen wir wieder die Verbindung mit ihm suchen.

In uns existieren Klangsaiten, die uns an Gott ziehen: nicht in allen Menschen sind diese sehr stark; in manchen

klingen sie fast nicht an, wie zum Beispiel bei Personen, die in Situationen leben, wo Materialismus, weltliche Freuden, Prestige und Anerkennung dominieren. Alles Dinge, die sie nicht voll zufriedenstellen und die, ohne den Bezug auf ein Höheres Wesen, nur durch Egoismus, Eitelkeit, Ungerechtigkeit und durch anderer Menschen Leid erreicht werden.

Wenn trotz alledem einige dieser Personen noch in irgendeiner Weise als religiös betrachtet werden können, so doch nur in rein ritueller und zeremonieller Hinsicht, da sie sich ja nicht weiter ihrem Glauben verpflichtet fühlen (wenn ihre Umwandlung nicht von Innen heraus kommt, bleiben sie einfach weiter Heiden). Es ist daher notwendig, ihnen Gott nahezubringen und sie mit ihm in Verbindung zu setzen.

Durch unsere Beziehung zum Himmlischen Vater erhalten wir nicht nur geistigen Trost, sondern wir kommunizieren wirklich mit ihm.

Gott steht seinen Geschöpfen immer zur Verfügung, nur wir wollen oft nicht diese tiefgreifende Verbindung zustande kommen lassen. Wenn sie aber entsteht, werden wir daran erinnert, Bewohner einer anderen Welt zu sein und daß wir eines Tages in ihm, unserem Schöpfer und Vater, uns voll verwirklichen.

Für uns als Geistliche ist die höchste Erfüllung, laufend mit unserem Herrn zu kontaktieren. Wenn wir das bereits auf Erden erreichen würden, hätten wir keine Lust mehr, diese zu verlassen; das hätte zur Folge, daß wir uns unserer Verantwortung entziehen, mit unseren Brüdern die übernatürlichen Erfahrungen zu teilen.

Im rechten Augenblick wird uns der Herr von den irdischen Lebensaufgaben befreien und uns geistige Erkenntnisse geben, die nicht mehr vom weltlichen Irregehen beeinflusst werden können.

Ich glaube nicht, daß man eine Änderung der gegenwärtigen

Situation des überstürzten Hineinrennens in die Selbstvernichtung verhindern kann, wenn der Verstand und das Herz nicht mit geistigen Werten genährt wird.

Es genügt nicht, Kenntnisse über diese Werte zu haben; getan muß etwas werden, um die Menschen dahin zu bringen, die geistigen Werte über die materiellen zu stellen.

Wenn dann die Bürger dieser Welt diese Realität erkannt und sich mit ihrem Vater im Himmel verbunden haben, werden sie in der Lage sein, den richtigen Wert ihren Bedürfnissen anzugleichen.

In meiner afrikanischen Tradition ist Gott der Vater, da er die Quelle des Lebens ist und sie leitet.

Gott ist der Vater, weil er alles Erschaffene erhält.

Gott ist der Vater, weil er für seine Kinder sorgt, diese schützt und ihnen Sicherheit gibt.

Wir sagen: "Wenn du einen Vater hast, hast du einen, der dir die Richtung weist".

Zweifellos ist Gott derjenige, der sich den Namen Vater verdient, wengleich auch viele afrikanische Bräuche Gott die Eigenschaften einer Mutter zuschreiben.

Gott ist somit Mann und Frau – Vater und Mutter – zugleich. Er bestimmt die Existenz. Da die Fruchtbarkeit der Frau gegeben ist, ist Gott auch Mutter, da er der Ursprung von allem ist.

Aus diesem Grund kann sich eine Frau im traditionellen Gebet wie eine Frau ausdrücken und braucht nichts weiter zu erklären; ein Mann kann wie für einen Mann üblich beten. Meine Mutter habe ich nie gehört, Gott als Mann oder Frau anzusprechen.

Wenn meine Leser meinen, ihr Gebet bzw. ihr Vater- unser würde nicht erhört werden, ist sicher irgendetwas am Beten selbst falsch.

Gott macht es Freude, uns zu beschenken. Die gesamte

Pracht der Schöpfung kommt von ihm, und wir sind seiner Güte dankbar, indem wir alles bewundern.

Wie ein Maler sein Talent in Bildern auszudrücken vermag, so drückt sich Gott über die unzähligen wunderbaren Geschöpfe aus, die er ins Leben ruft.

Man möge beachten, wie Jesus sich deutlich mit Gott Vater identifiziert, als er zu Philippus sagt: "Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich sieht, sieht den Vater. Wie kannst du sagen: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, kommen nicht von mir. Der Vater, der in mir bleibt, tut seine Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist. Wenn nicht, so glaubet um der Werke selbst willen" (Joh 14,9-11).

Jesus ist der Herr. Jesus ist Gottes Sohn. Wir müssen dem glauben, was er uns sagt, denn es ist das, was auch sein Vater sagt.

Würde ich nur über das Zeugnis Christi erreichen, daß alle sicher sind, daß das Vorbild für die Gute Botschaft die Einheit Jesu mit seinem Vater ist!

Wir Menschenwesen, Ebenbilder Gottes, sollen uns einer geistigen Erbschaft bewußt sein: mit Gott eins zu werden, auch mit jeder anderen Person, so wie Jesus eins ist mit seinem Vater.

Das möchte er mit uns und unter uns verwirklichen! Christus ist so sehr mit seinem Vater verbunden, daß er uns sagt, wir können nicht ohne ihn zum Vater gelangen: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater kennen. Jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen" (Joh 14,6-7).

Andererseits behauptet Jesus nicht, der [Himmlische] Vater zu sein, denn als er erklärt, den Willen des Vaters zu tun, stellt er sich als eigene Person heraus.

Was sollte es nun aber bedeuten, wenn er sagte: "Ich und der Vater sind eins" (Joh 10,30)?

Er wollte sagen, daß in allem, was beide tun – oder als Dreieinigkeit – niemals Gegensätze vorhanden sind: es walten perfekte Ordnung und Einverständnis.

Niemand hat bisher Gottes eigene Sprache gehört, da er zur Verständigung mit dem Menschen Mittel benutzt, die diesem bekannt sind.

Niemand hat bisher erfahren, wie Gott die Erkenntnis vermittelt, denn er wählt ja gleichermaßen den Narren wie auch den Weisen, um sich zu offenbaren.

Keiner Rasse der Welt ist es bisher gelungen, sein Herz vollkommen zu gewinnen und bevorzugt zu werden; nicht einmal Israel, das ihn ganz für sich hatte.

Lesen wir, was Israel zu Gott sagt: "Du warfdest mich in die unterste Grube, in die Finsternis, in den Abgrund. Schwer lastet auf mir dein Unmut, all deine Wogen brechen herein über mich" (Ps 88,7-8).

Wir alle gehören Gott an; er hält uns demnach für die Seinen.

Nun frage ich mich, was Gott veranlaßt, als Vermittler einen Narren zu erwählen.

Nichts! Was Gott von seinem Botschafter will, ist nur, daß er Treue und Gehorsam zeigt. Er selbst bereitet dessen Verstand vor, seine Botschaft weiterzuleiten.

Gott muß sich nicht eines Genies, einer gigantischen Intelligenz, bedienen, da er sogar im Schlafe seine Mitteilungen macht, wenn man annehmen kann, der Verstand sei inaktiv.

Welche Vielfalt an Traumbeschreibungen enthält allein die Heilige Schrift! Wie oft hat Gott auf diese Weise mit den Menschen Verbindung aufgenommen und deren und unser Leben beeinflußt:

Gott befahl Anania im Traum, Saulus zu taufen, woraufhin Anania sich weigern wollte; Gott aber war unerbittlich, so daß die Taufe stattfand.

Im Traum wurde Joseph beruhigt über die Mutterschaft Mariens; auch wurde er aufgefordert, nach Ägypten zu fliehen, um der Grausamkeit des Herodes zu entkommen, der das zarte Leben des Jesuskindes vernichten wollte.

Den Hl. Drei Königen, die ahnungslos ihrem König versprochen hatten, von der Geburt Jesu zu berichten, wurde im Traum befohlen, Herodes nicht wieder aufzusuchen.

Auch heute noch erscheint Gott vielen Männern und Frauen im Traume, was wir, die sogenannten Aufgeklärten, als Unsinn oder Anomalie betrachten wollen.

Die Stimme ist aber immer wieder zu hören. Es ist die Stimme Christi, durch den alles entstand (vgl. Joh 1,3) – die Stimme Desjenigen, welcher der Herr der Welt geworden ist.

Nur über Jesus Christus kann sich der Mensch retten (vgl. Apg 4,12). Wenn er ausgerechnet uns auserwählt hat, war das nicht, um uns irrezuführen. Wir könnten glauben, unser geistiger Fortschritt sei nur durch Seine Initiative möglich. Da er uns aber als Personen geschaffen hat, respektiert er unsere Würde, die nur Menschenwesen besitzen, und bleibt dabei der Gleiche.

Aus fehlender geistiger Erfahrung heraus meinen wir, Jesus beim Lesen der Bibel kennenzulernen, und ihn vielleicht im darauffolgenden Kapitel zu Gesicht zu bekommen.

Wir sind sicher, Jesus spiele mit uns Versteck, und dabei zeigt er sich als der Intelligenterere.

Wir sind immer diejenigen, die ihn suchen; er ist auf der Seite derer, die sich verstecken.

Müde schließlich vom Suchen, schauen wir zurück und rufen erstaunt aus: "Wir haben ihn nicht gefunden!"

Wenn wir hingegen echte Nachfolger Christi sein wollen, müssen wir von Beginn an alle Opfer auf uns nehmen, die auch er während seines Erdenlebens zu erdulden hatte.

Er fordert uns auf: "Wenn mir jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Lk 9,23).

Das Leben auf der Erde ist ein großes Leiden geworden, da wir die Ordnung, in der uns Gott geschaffen hat, verworfen haben. Wir wollen unser Leben selbst programmieren, kennen aber seine Tücken nicht und verfallen so dem Teufel. Heute ernten wir die Früchte unseres Ehrgeizes. Der Rückweg zu Gott ist nun beschwerdevoll geworden.

Jesus mußte sich als erwarteter Messias in Fleisch und Blut zeigen, weil ihn der Mensch in seiner Blindheit nicht erkennt.

Die Menschenherzen waren ja auch voll Bitterkeit und Selbstsucht, voller Lügen und Arroganz.

Jesus mußte Wunder wirken schon als er auf die Welt kam: die Engel sangen und einfache Hirten hatten die Aufgabe, als erste seinen Ruhm zu verkünden.

Sobald sich die Nachricht verbreitet hatte, daß Jesus der rettende Heiland sei, erklärte ihm Herodes den Tod: "er konnte nicht dulden", daß sein Volk einem anderen Herrscher Treue schwor; mit den Hl. Drei Königen wollte er seinen Plan verwirklichen: sie hätten ihm den Geburtsort verraten. Aber es geschah anders. Da befahl Herodes die Ermordung vieler Neugeborenen, in der Hoffnung, dabei Jesus mit einzufangen (schon damals war bekannt, daß er am Kreuze sterben würde).

Wie leer wir sind, wenn wir im Herzen keine Liebe empfinden!

Auch wenn wir berühmt sind, hat der Applaus für uns vor Gott keine Bedeutung.

Man könnte uns mit schön aufgeputzten Puppen in einem Schaufenster vergleichen: attraktiv, jedoch namenlos, charakterlos, seelenlos und strarr. Die Vorübergehenden bewundern sie, können sie aber nicht erreichen, damit reden, über sie etwas mehr erfahren.

So sind wir vor Gott, wenn uns die Liebe fehlt.

Ich meine, das Bedeutende in der Liebe ist nicht – wie viele meinen – die damit verbundene Ewigkeit.

Liebe ist die einzig unvergängliche Tugend, denn Gott, der Ursprung, wird immer darin leben.

Der Glaube und die Hoffnung werden vergehen; die Liebe jedoch bleibt. Wichtig ist es, woher sie kommt, nicht ihre Ewigkeit.

In diesem Zusammenhang müßte man Gott als DAS WESEN bezeichnen: als den Lebendigen.

Bei genauer Überlegung möchte man ausrufen: "Alles existiert nur durch die Erfüllung im Glücklichen, in der Liebe, in der Freude!"

Im Buch der Weisheit lesen wir: "Trachtet nicht nach dem Tod durch die Irrwege eures Lebens und zieht nicht das Verderben herbei durch das Tun eurer Hände! Denn Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Hat er doch alles zum Sein erschaffen, und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt. Es ist kein verderbliches Gift in ihnen, noch gibt es auf Erden eine Herrschaft des Hades. Denn die Gerechtigkeit ist unsterblich" (Weish 1,12-15).

Die Tugend, die wir Liebe nennen, ist die Essenz des göttlichen Seins. Gott lebt und wird immer weiter leben; daher ist auch die Liebe ewig. Nach der Heiligen Schrift ist sie eine unsterbliche Tugend, mit der sich Gott identifiziert.

Der Apostel der Liebe – Johannes – stellt fest: "Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm" (1 Joh 4,16).

Es ist nicht gesagt, daß man Jesus gleich lieben muß, sobald man ihn kennt: Wir kennen zwar viele Leute, müssen sie jedoch noch lange nicht als Freunde bezeichnen.

Freundschaft kann man nicht kaufen, das weiß jeder. Sie muß gepflegt werden, man lernt sich langsam immer besser kennen, bis man sich gegenseitig akzeptiert.

Freundschaft heißt, jemand anderen in unser Leben eindringen lassen, bis ein *Alter ego* entsteht, das alles mit uns teilen darf.

Die Krönung einer Freundschaft ist die Vereinigung von Herz und Verstand, die Freude aneinander. Man ist mit den Blicken in den anderen versunken, oft ohne die richtigen Worte für dieses so tiefgreifende Gefühl zu finden.

## GEGENSEITIGE LIEBE

Dauerhafte Liebe ist Liebe im Reflex: wenn zwei Personen auf dem Prinzip von Geben und Nehmen Liebesbotschaften austauschen, gehen sie mit Herz und Seele ineinander über.

So sagt man, daß es ein Übergang ist von der untergeordneten Position auf die gleichgeordnete bis hin zum überpersönlichen Verhältnis, zum Mysterium, zur Transzendenz, zum Schicksal.

Durch die gegenseitige Liebe geht man zurück zu deren Quelle.

Anders könnte man noch sagen, daß man, getrieben durch die Liebe, von den Wirkungen ausgeht, um auf den Grund zu kommen.

Wer hat schon Zweifel an der Liebe Marthas zu Jesus?! Martha hatte ihm Gastfreundschaft und Speisen geboten, um ihre Liebe auszudrücken – und doch demonstriert Jesus, die Liebe von Maria vorzuziehen; er sagt: "... Maria hat den guten Teil erwählt, den kann ihr niemand nehmen" (Lk 10,42).

Maria könnte mit jemandem verglichen werden, der nach langem Laufen unter der Sonnenhitze endlich einen Wasserspiegel vorfindet und sich hineinstürzt, um sich zu säubern und zu erfrischen.

<sup>000</sup> Damit der Herr immer in uns gegenwärtig ist und die Dreieinigkeit dort verweilen kann, müssen wir auf das verzichten können, woran wir hängen, darunter auch auf Alltägliches, das uns lieb geworden ist.

Hier möchte ich nochmals aus meiner Erfahrung sprechen.

Bei meiner ekstatischen Kommunion mit Gott sind meine geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll in seinen Händen.

Das Beten schließt mein ganzes Ich ein, während der Motor meiner Energien auf Gott übergeht. Dabei bin ich bei Bewußtsein; ja, ich stelle ihm sogar Fragen, aber er soll den Vorrang haben.

Diese Art Gebet läßt eine Macht über mich kommen, die mich beruhigt und entspannt zugleich, als flüstere sie mir zu: "Verlaß dich auf unsere Anweisungen".

Sodann dominieren die geistigen Kräfte über die körperlichen: ich verliere Gewicht und Stimme beim Ausrufen, wie zum Beispiel beim In-Zungen-Sprechen (das sind für mich selbst oft unverständliche Äußerungen, wenn ich ganz dem Heiligen Geist ergeben bin).

Unter diesen Bedingungen kann man sich einfach nicht beunruhigt oder entmutigt fühlen, da die körperlichen Reaktionen unter Kontrolle sind. Gott spricht durch Zeichen, Bilder, Einflüstern, Eingebungen. Ein jedes Gebet ist derart voll von Bedeutung und Wirksamkeit, daß kein einziges Wort davon verloren geht.

Es gibt Personen, die stundenlang in diesem Zustand verweilen; dann wäre es angebracht, daß sie um die Gnade des Heiligen Geistes bäten, wieder problemlos auf die Erde zurückkehren zu dürfen.

Daß das Gebet die beste Lebensbedingung darstellt, ist absolut wahr. Solange wir jedoch auf Erden verweilen, können wir nicht zwei Leben vollständig ausleben.

Es sollte auch vermieden werden, zu viel von diesen Erfahrungen auszuplaudern; auch hierin soll jeder Sensationstrieb unterbunden werden.

Was sind die Gründe, die eine Person dazu führen, auf diese Weise zu beten?

Es gibt keine präzisen Regeln hierfür; ein jeder hat seine ganz persönlichen Impulse. Sicher ist nur, daß jemand mit Erfahrung im Beten dahin gelangen sollte, seine eigene Version zu finden, mit der er es erreicht, sich voll und ganz in die Hände Gottes zu begeben. Besser vielleicht wäre es 'Sein Inneres' zu sagen. Er macht sich dann Mut: "Ich will beten... ganz innig, so finde ich ruhe in Gott".

Wir wünschen uns, daß Jesus sich unter uns gegenwärtig mache.

Seine Person soll lebendig und echt nochmals vor uns stehen, uns Zeichen geben, wie bereits in den ersten christlichen Gemeinden (vgl. Apg 2,43).

Wenn wir einmal von Christus besessen sind, werden unsere Ängste verfliegen; wir werden die Kraft in uns finden, das Übel zu bekämpfen und zu besiegen.

Diese Welt soll von seinen Jüngern für Christus erobert werden.

In die Kommunion mit Christus einzugehen, ist keine einfache Angelegenheit.

Wenn der Schöpfer auch seine Güter über uns ausgeschüttet hat, so zwingt er uns nicht, ihn zu suchen, in ihn einzugehen.

Um das Paradies zurückzugewinnen, das wir mit Adam und Eva verloren haben, müssen persönliche Anstrengungen vollbracht werden. Zurückgewinnen heißt aber hier noch viel mehr: es bedeutet, sich angleichen, erneut unschuldig und rein werden, wie wir es vor dem Sündenfall waren.

Um das zu erreichen, müssen wir uns in neue Geschöpfe verwandeln (noch auf dieser Erde!), wobei Prajapita Brahma Kumaris von einem "Sich-ganz-Gott-Ergeben" spricht und dazu erklärt: "Das einfachste Mittel die dämonischen Kräfte und Tendenzen auszurotten, ist, sich ganz Ihm, dem Höchsten Geiste, zu widmen, sich ihm hinzugeben. Ohne Zögern, ohne ans Gegenwärtige zu denken, soll

man sich in eine Art Besitzlosigkeit einleben. Alles ist in Seine Hände übergegangen. Ich muß deutlich spüren, daß mein 'Ich und Sein' nun Ihm gehören, der alles nach seinem Willen anordnet" (P. Brahma Kumaris 'Moral Values, Attitudes and Moods'\*).

Kurz möchte ich hier nochmals auf die Zwischenwelt eingehen. Wie ich bereits erwähnt habe, halte ich diesen Raum als Begegnungsort der beiden anderen Welten: dem Himmel und der Erde, wobei ich mir gut vorstellen kann, daß das nicht allen einleuchtet.

Andere Denkensarten, Umgebungen und Kulturen, vor allem aber ungleiche religiöse Erfahrungen beeinflussen unsere Kommunikationswelt mit Gott stark. Die sogenannte Zwischenwelt ist jedoch sehr wirklichkeitsnahe und gegenwärtig. Sie kann unseren Kontakt mit Ihm sogar begünstigen bzw. verhindern.

Unabhängig davon war und ist Gott immerwährend in unserer Gesellschaft zugegen. Er steht in Berührung mit den Menschen vieler Länder und läßt sie Seine Werke vollbringen.

Durch Traumdeutungen, Visionen, Erscheinungen oder einfach durch eine Stimme macht er sich bemerkbar.

Hierbei fallen viele seiner Botschafter in Ekstase. Ich habe bisher noch von niemandem gehört, der mit Gott sprach und dabei alle menschlichen Fähigkeiten beibehielt. Um dem Göttlichen zu begegnen, befindet man sich auf gewisse Weise vom Erdboden abgehoben: etwa wie die Seele vom Körper.

Gott benützt die Seelen und die geistigen Kapazitäten dieser Menschen als Instrumente für seine eigenen Zwecke. Einige Botschafter stehen laufend im Gebet; andere

\* [Anm.d.Übs.:] aus d. Engl. = 'Moralische Werte, Auffassungen und Seelenzustände'

üben ihre normale Tätigkeit aus; jedesmal jedoch ist ihr Kontakt mit Gott neu.

In allen Fällen – ob wir nun heftig beten oder eine Botschaft erhalten – geht das über unsere körperlichen Kräfte hinaus; einige Augenblicke befinden wir uns im Übernatürlichen: wir erhalten dann einen Schimmer der Göttlichkeit.

Wir sind geistig bewußt und wach, weil unsere Seele voll die Kommunion mit ihrem Schöpfer erlebt: "Alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes. Ihr habt doch nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, damit ihr euch wieder fürchten müßt, sondern ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen, in dem wir rufen: 'Abba, Vater!' Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, dann auch Erben, und zwar Erben Gottes, Miterben Christi, wenn anders wir mitleiden, um auch mitverherrlicht zu werden" (Rm 8,14-17).

Nachdem wir all unsere Aufgaben als Kinder Gottes erfüllt haben, müssen wir alles tun, damit unser Gebet auf so viele Menschen wie möglich weiterwirkt.

Zweck eines religiösen Lebens ist es, mit unseren Nächsten und denen, für die wir gesandt wurden, die Früchte unserer Kontemplation zu teilen.

Nur für kurze Zeit mit Gott in Verbindung zu treten, ohne auf eine Dauerhaftigkeit zu hoffen, kann nur als einfache menschliche Genugtuung dienen.

Sie muß hingegen ihre Wurzeln in der Seele finden, von dort aus langsam beginnen auszustrahlen, bis sie uns so weitgehend umfängt, daß wir uns mit Gott identifizieren wollen.

Wenn wir bereits auf der Erde dieses Ziel erreichen, sind wir begnadet und können im Göttlichen aufgehen: es waltet dann Gerechtigkeit, Eintracht, Reinheit, Liebe, Freude, Frieden, Bruderschaft, Harmonie und Freiheit. Wenn wir

hingegen nur aus Neugier die Wissenschaften der Heiligkeit erforschen wollen, können wir niemals im Kreise der Weisen, der Heiligen oder der Mystiker aufgenommen werden.

Gott ist Licht; um in Ihn eingehen zu können, müssen wir uns zunächst einmal vom gesamten Ballast, den unser Meister Jesus benannt hat, befreien: "Was aus dem Menschen kommt, macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen der Menschen kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, Arglist, Ausschweifung, Neid, Lästerung, Hochmut, Unbesonnenheit. All dies kommt von innen heraus und macht den Menschen unrein" (Mk 7,20-23).

Wenn es uns nur gelingen würde, die Worte Christi: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben" (Joh 14,6) ganz wörtlich zu nehmen! Stattdessen haben wir noch nicht verstanden, daß unsere Umwandlung in echte Nachfolger Christi heißt, unsere eigene Identität ganz zu verlieren.

Jesus Christus war in allem uns ähnlich, außer in der Sünde (vgl. Hebr 4,15). Seine Persönlichkeit war die eines vollkommenen, reifen Menschen, nach Gottes Ebenbild. Gerade deswegen, weil er keine Sünde kannte, war sein Leben bereits das der anderen Welt! Deshalb sagen wir, daß er schon auf seinem Erdendasein mit Gott in laufender Verbindung war: der Himmel war ihm praktisch immer offen.

Auch dem Heilige Stephanus öffneten sich die Tore des Paradieses noch zu Lebzeiten; er konnte die himmlischen Geschöpfe sehen (Apg 7,55-56).

Und was ihm passierte, das könnte auch für uns Wirklichkeit werden, wenn wir von Jesus Christus und dem Heiligen Geist besessen wären.

Geschichtlich gesehen sind nur selten wenige Menschen von Christus besessen; und da es nur selten vorkommt, werden diese Personen von ihren Erdgenossen verheerrlicht.



Es handelt sich um eine Erscheinung, die nur drei oder viermal in einem Jahrhundert an verschiedenen Stellen der Erde beobachtet werden kann. Aber der Heiland will ja, daß jeder Christ von ihm besessen und dadurch heilig sei; er fordert uns im Evangelium auf: "... Heilig sollt ihr sein, weil ich heilig bin" (1Petr 1,16).

Das geistliche Primat der Priester, das die Gläubigen annehmen läßt, Pfarrer, Nonnen und Mönche seien spontan gläubig, hat viel von der Überzeugungskraft Jesu Christi genommen, was in der katholischen Kirche zu Zwiespalt führte.

Der normale Christ meint, nachdem er eine gute Predigt angehört hat, er selbst sei unfähig, über die Gläubigkeit Geistlicher hinweg Christus dienen zu können. Sie alle seinen die einzigen, die wirklich in Christus leben: sie bringen Ihn ja auch Tag für Tag auf den Altar... Dem aber ist nicht immer so...

Ich möchte sagen, daß der Glaube eines Geistlichen so unter den Beiwohnenden verbreitet wird, wie dieser in der Lage ist, die Heilige Messe zu zelebrieren.

Darauf bestehen möchte ich noch, daß die Messe selbst einen universalen Charakter hat, auch ohne die Anwesenheit der Gläubigen. Der Geistliche hat eine Privataudienz mit Jesus (und evtl. viele andere Personen mit ihm); er sollte deshalb diesen Augenblick heiß herbeiwünschen: es ist der Moment, in dem sein Herz in das des Meisters übergeht. Das ist allerdings nicht immer der Fall. Mehr als Tadel, sollte hier guter Zuspruch dienen.

Eine Messe verweigern, weil keine Leute da sind – mit der Entschuldigung, daß die Messe ansich für die Gemeinschaft geschaffen ist – kann nur als theologische Aberration bezeichnet werden.

"Dieser aber hat ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht und sich dann für immer zur Rechten Gottes

gesetzt. Hinfort wartet er, bis seine Feinde ihm als Schemel zu seinen Füßen liegen. Durch eine einzige Opfertat nämlich hat er auf immer die vollendet, die heilig sein wollen" (Hebr 10,12-14).

Es ist dieses Opfer, welches ein Priester während des Gottesdienstes erneuert; die Auswirkungen sind die gleichen: ewige Vollkommenheit für die, die sich heiligen lassen. Wenn er demütig genug ist, versteht er, die Anwesenden zu überzeugen (auch wenn er bei anderen Tätigkeiten weniger Erfolg hat).

Während der Eucharistie wird der Priester über die persönlichen Probleme, Enttäuschungen, Ängste hinweggehoben. Eigene Mißerfolge werden im Gespräch mit Jesus mit anderen Augen gesehen. Es wäre wie ein persönlicher Empfang bei Jesus, da dieser lebendig wird für diejenigen, die an seine Gegenwart glauben.

Gebildete, reife Menschen gibt es, die das Zertifikat der himmlischen Bürgerschaft als gefälscht ansehen, und andere, einfache, unbesessene Leute, die von ihm nichts halten, da sie meinen, zu wissen, welchem Reiche sie angehören.

Der Adler sieht die Sonne und braucht keinen Astrologen, der ihre Existenz beweist. Ein Maulwurf hingegen glaubt nicht an das Licht, auch wenn man alles versucht, ihn davon zu überzeugen.

Jeder, der Ohren hat, ergötzt sich an schöner Musik; aber auch der beste Musiker würde vergebens spielen, wenn ein Tauber zuhört.

Nicht, daß die Musik nicht gut wäre: aber wie kann er sie hören? Nicht, daß die Sonne nicht scheinen würde: aber der Maulwurf sieht sie nicht, so daß sie ihn auch nicht interessiert. Dies gilt auch für das Gebet, vor allem für das Vaterunser.

Das Gebet hat echten Wert. Wer es nicht kennt, kann nicht dessen gute Auswirkungen erleben. Es fehlt oft die richtige Einstellung; mit der könnte die ganze Welt seine Bedeutung spüren.

Sich einmischende Geister, die sich als Barmherzige Samariter ausgeben, sollen bitte nicht beachtet werden.

Gerne würde ich meine Leser selbst kennenlernen und ihnen sagen, daß wenn uns ein Mensch abweist, das noch lange nicht heißt, daß Gott uns abweist (es sei denn, wir haben diese Abweisung verdient...).

Soweit ich weiß, sollten wir uns auf solches Verhalten einstellen, auch wenn dadurch oft manches Leid entstehen kann, vor allem gegenüber unseren besten Freunden.

Auch wenn ich immer wieder darauf zurückkomme, so ist es nicht überflüssig, wenn ich sage, daß Jesus alles für mich ist und daß ich die christliche Lehre als Vervollkommnung in Christus betrachte: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben" sagt er (bereits zit.); ja das ist Er.

Jesus Christus kam nicht zu uns, um aus uns Spezialisten der christlichen Lehre zu machen, sondern um Ihm ähnlich zu werden. Christentum steht für Christus, so soll es für jeden Christen sein!

Er ist der Weinstock; aber wir Geistliche sind nicht überzeugt von unserer Rolle als Rebranken... Wir erwarten uns, Ihn in Fleisch und Blut dastehen zu sehen, seine Lebensimpulse zu fühlen: "...ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh 15,5). Wir meinen, schon durch das Sakrament etwas tun zu können, durch diese konkreten Zeichen. Aber fragen wir uns auch: "Wie weit ist Jesus in unsere geistlichen Funktionen einbezogen?"

Glauben heißt, Jesus ganz ernst nehmen und sich überzeugen, daß er schon weiß, was er tut. So wird dann langsam seine Kraft in uns eindringen, und wir können mit ihm den Engelsreigen einleiten.

Die Bedingung ist, vollendet zu sein und Vertrauen in Jesus zu haben, der uns zum Tanz der Freude, des Glücks, der Liebe und des Friedens auffordert. Das macht uns geschmeidig und wir können leichter neue Schritte lernen...

Lassen wir uns von ihm führen mit den Worten: "Ich bin in Deinen Händen, oh Herr, wie Tonerde in den Händen des Töpfers. Modelliere mich, wie Du willst. Ich weiß, Du willst mich in ein Meisterwerk verwandeln von unvorstellbarer Schönheit". Jesus wird uns antworten: "Denen aber, die glauben, werden diese Zeichen gegeben: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, in neuen Zungen sprechen, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Todbringendes getrunken haben, wird es ihnen nicht schaden. Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden" (Mk 16,17-18).

Vertrauen wir also dem Herrn und lassen wir ihn nie aus den Augen, was immer wir auch tun.

Unser Bindeglied mit ihm ist das Gebet; dabei sind wir mit ihm vereint.

Was wir 'Glauben' nennen, ist eine Wiederholung des göttlichen Lebens in uns. Wir haben mit Gott unsere Rechte ausgetauscht und können sicher sein, daß unsere Worte: "Es geschehe im Namen Gottes!" auch erhört werden, denn Er enttäuscht uns nie.

Wenn Gott andauernd in uns gegenwärtig ist, bewegen wir uns in ihm und werden von ihm besessen. Wie der Apostel Johannes so schön sagt, leben wir in ihm: "Wer aber sein Wort hält, in dem ist die Liebe Gottes wirklich vollendet. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. Wer behauptet, er sei in ihm, muß sich so verhalten, wie Gott selbst" (1Joh 2,5-6).

## DAS GEBET

‘Wie Jesus sein’ bedeutet, bei ihm sitzen und ihm zuhören, mit ihm unsere Pläne durchgehen und sie bewerten.

Jesus korrigiert uns mit äußerster Zärtlichkeit: “Heute (noch) wirst du mit mir im Paradies sein” (Lk 23,43). Wie war doch der Gute Schächer verwundert, als Verbrecher von Jesus ins Paradies begleitet zu werden! Wer von uns würde so etwas erwarten?!

Wir haben es ja mit Jesus zu tun, “...denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen” (Mt 11,29), sagt er von sich. Der Heilige Paulus meint noch, wenn wir nicht die Auferstehung Christi als solche anerkennen, “wird unser Glaube zunichte” (vgl. Kor 15,14). Ich füge hinzu, daß wenn wir nicht an die Realität der Person Christi glauben – auch nicht an die Möglichkeit, mit ihm einen menschlichen Kontakt zu bilden – ist unser Wunsch, in sein Ebenbild verwandelt zu werden, reine Utopie.

Jesus lebt mit uns nicht nur in der Eucharistie, sondern ist auch in unsere tagtäglichen Angelegenheiten verstrickt. Wir sollten lernen, ihn wie folgt anzusprechen:

“Mein Herr Jesus,  
mein Meister Jesus,  
mein Bruder Jesus,  
Jesus, mein treuer Freund,  
Jesus, mein Herr und Heiland”

(und diese Anreden schließen natürlich unsere Liebe und unseren Respekt nicht aus).

Wir sollten Jesus gegenüber auch Demut bezeugen, denn “alle Dinge kamen ans Licht über ihn”.

Er ist das “WORT Gottes”. Gott sprach, und alle Dinge wurden geschaffen. Das gesprochene Wort Gottes ist Jesus (vgl. Joh 1,1-4); daraus folgert, daß wir beim Eingehen in Christus nie vergessen sollten, daß nur er allein unser Gott und Heiland ist.

Warum wollen wir nicht Jesus überall hin mitnehmen? Bestimmte Christen laden Jesus zu ihren Feiern nicht ein so, als würden sie bei solchen Gelegenheiten ihren christlichen Glauben ablegen. Wie schade! In diesem Fall können sie Jesus nicht ihren Freund nennen.

Andere hingegen stellen ihn an einem schönen Platz ab, gehen aber dann andere unschönere Wege. Wenn aber Jesus ‘wir’ geworden ist, und wir Jesus, wie ist es dann möglich, sich vor ihm zu schämen? Wenn man sich selbst respektiert, tut man gewisse Dinge einfach nicht, da man sich derer sonst genauso schämt wie Jesus.

Ich habe entdeckt, daß jedesmal, wenn ich das Beste aus mir herausholen möchte, Jesus sofort anwesend ist, was sogleich mein Herz erfüllt.

Leider ist es mir schon oft passiert, mich Jesus gegenüber etwas anmaßend zu benehmen; sobald ich mir jedoch darüber im klaren war, machte ich eine kurze Gewissensforschung und frage ihn: “Jesus, was sollen wir nun tun...? Weitermachen...?” Auf seine Aufforderung hin machte ich dann weiter.

Oft habe ich es schon gesagt, daß Jesus von uns um Rat gefragt werden soll; nur so bekommen wir die richtige vertrauensvolle Einstellung zu ihm!

Wir haben bereits vom Gebet als Brücke gesprochen. Da unsere Trennung vom Himmlischen Vater zeitbeschränkt ist, steht uns als einziges Mittel, mit ihm dauernd in Verbindung zu bleiben, das Gebet zur Verfügung.

Gott stellt uns keine Hindernisse in den Weg; er denkt immer an uns. Wie eine Mutter sich der Gegenwart ihres Kindes bewußt ist, auch wenn sie es nicht vor Augen hat;

wie sie erwartet, daß es nach ihren Liebkosungen verlangt, so ist es auch mit Gott. Auch er wartet auf unsere Zeichen.

Paulus rät: "...was immer ihr tut... tut das im Namen des Herrn..." (vgl. Kol 3,17), so daß eine Arbeit ohne Gebet verlorene Zeit bedeutet. Wenn man somit das Gebet in den Arbeitstag einschließt, könnte man göttliche Ausgeglichenheit erfahren, da alles vom Herrn durchdrungen ist. Es gäbe keine Unterschiede mehr zwischen profan, weltlich, menschlich, göttlich, da der Einzelne nur noch unter dieser neuen Beeinflussung handelt (Gott, dem Vater des Universums, der die Quelle und die Energie von allem darstellt).

Wir sind aus den Händen Gottes geschaffen und verantwortlich für unser Tun. Gott ist der Ursprung unseres Lebens und auch unsere letzte Bestimmung.

Als ich vor einigen Jahren noch als Priester tätig war, füllte mich dieser Dienst voll und ganz aus. Trotzdem muß ich zugeben, daß ich schon damals abends nicht ohne mein Gebet einschlafen konnte.

Die Verwirklichung meiner Vorhaben, meinen Mitmenschen und Freunden zu dienen, war niemals derart auslastend, daß ich dabei mein persönliches Gebet vernachlässigt hätte. Ich fühlte immer schon das Bedürfnis, in geistlichen Büchern Rat zu finden, mich direkt an Jesus Christus, den perfekten Sohn Gottes, zu wenden, um über ihn mit unserem Himmlischen Vater in Verbindung zu bleiben.

Wenn ich auch davon überzeugt bin, allein durch die Gegenwart Gottes immer zu mir zurückzufinden, so brauche ich doch noch einen Zeitraum, in dem ich mich ihm voll und ganz widme. Es ist schön, ganz meinem geliebten Vater zu gehören, meinem Heiland, Ihm, der Weg, Licht und Wahrheit ist.

Um mit meinem Publikum persönliche Erfahrungen zu teilen, sage ich noch, daß Gott bei vielen Gelegenheiten

schon vor meinem Beten geantwortet hat, und zwar, als alles noch im Vorstadium war. Er gab mir Ideen. Wie wunderbar doch Gott für uns Vater ist!

Liebe und Gebet sind nicht ganz das Gleiche. In einigen Dingen unterscheiden sie sich.

Durch das Gebet wird Liebe mitgeteilt, dynamische Liebe, die kommt und geht.

Wir ehren Gott, loben ihn, lieben ihn, weil er ein großer Gott ist; und wenn wir ihn beleidigt haben, fühlen wir unsere Undankbarkeit. Gleichermaßen wie wir ihn lieben, empfinden wir Schmerz bei unseren Sünden, was wir im Gebet ausdrücken.

Oft sind wir in den Gebeten anderer, die wir nicht kennen, eingeschlossen. Sie rufen für uns Gott an.

Wenn wir für unsere Brüder zu Gott beten, zeigen wir ihm unsere Liebe, unsere Gefühle und Sorgen. Wir bitten ihn um Gnade für unsere Mitmenschen. Sankt Paulus ruft uns immer wieder dazu auf, für einander zu beten. Aus dem gemeinsamen Gebet heraus erfahren wir Gutes, Frieden, Harmonie, Einheit und Liebe.

Sankt Petrus, der Christologe, sagt: "Beten, Barmherzigkeit und Fasten: das gehört zusammen; das lebt voneinander. Die Seele des Gebets ist ja das Fasten; das Fasten lebt von der Barmherzigkeit. Niemand soll das trennen: es ist untrennbar. Wer nur eins davon verwirklicht, hat nichts; wer nicht alles zusammen vollbringt, besitzt nichts. Wer betet, faste deshalb; wer fastet, übe sich in Barmherzigkeit" ('Predigten für das tägliche Leben', XXIII).

Wegen der Natur des Wortes ist das Gebet eine Einheit vieler Dinge, eine Art geistige Komposition. Auch wenn wir nur eine Absicht haben, so ist doch die Art, der Augenblick des Betens und die Person, für die man betet, das, was die geistige Komposition bildet.

Ob man nun Gott für eine Beleidigung um Verzeihung bitten will oder ihm danken, in beiden Fällen ist es nicht möglich zu beten, ohne auf die Situation eingestellt zu sein: Gott möchte seine Liebenswürdigekeit dem Menschen gegenüber bis zum Extremen zeigen und überbietet unsere Kräfte: daraus kommt unser Dank.

Wenn es einer Person gelingt, Befriedigung im Gebet zu finden, geht der Dank, das Bitten, über alle Kräfte hinaus. Unser fortwährendes Wiederholen: "Ich danke Dir, Vater im Himmel! Ich verehere und liebe Dich, mein Gott! Wie groß Du bist, Herr!" läßt uns nach und nach in eine Verklärung übergehen.

Die Seele nimmt teil, während unser Körper immer mehr neutralisiert wird. Man weiß nicht mehr, wo man sich befindet, wer um uns herum ist, da man nun ganz die Wirkung der Kommunion mit dem Überirdischen in sich eingehen läßt.

Von Oben her kommt nun die echte Bedeutung des Dankes, der Liebe, der Größe. Wir merken, daß der Himmliche Vater am anderen Ende des Gebets ist. Die Seele möchte noch mehr ausdrücken, kann es aber nicht.

Diese Begegnung der Seele des Sohnes mit dem Vater wird beim laufenden Wiederholen der gleichen Worte zur Ekstase. Und vom anderen Ende her erhält man Inspiration und Besänftigung: "Ich bin bei dir... Ja, ich habe deine Danksagungen entgegengenommen... Lehre die anderen, mich zu preisen...".

Gott spricht direkt zum Einzelnen, während dieser die Sätze mit immer stärker werdender Stimme wiederholt, als würde er dadurch Gott umarmen können. Dabei streckt er die Arme gegen den Himmel, als könne er davon etwas empfangen.

Der Körper ist nun vollkommen unbeweglich, aber die Seele erhält mehr als sie mit dem Mund erbitten kann.

So betet jemand, der seine brennende Seele spontan in Gott versenkt, ohne etwas sagen zu können. Ja, fast wie gelähmt, denn auch wenn ein gewisses Bewußtsein bleibt,

ist der Körper doch nicht mehr der Situation gewachsen, was man auch von außen her feststellen kann.

Das Gebet, diese Brücke zwischen Gott und uns, soll auf so vielen Pfeilern wie möglich ruhen, so stabil wie möglich gebaut sein.

Jesus Christus ist unser Überbrücker: er steht zwischen dem Menschen und Gott.

Jesus sagt von sich selbst: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Pforte zu den Schafen. Alle anderen, die gekommen sind, sind Diebe und Räuber. Aber die Schafe haben nicht auf sie gehört" (Joh 10,7-8).

Wenn wir also zum Vater gelangen wollen, müssen wir das über Jesus tun, der die Pforte ist.

Jesus machte keine Werbung durch die genannten Lebenssymbole; er hatte es mit hartköpfigen Leuten zu tun, mit Pharisäern, die ihn nicht als Messias, das heißt, als Pforte zum Vater, akzeptierten.

Sogar die Apostel kannten Jesus nicht gut genug: Thomas möchte von ihm wissen: "Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir den Weg wissen?" (Joh 14,5). (Jesus hatte zu den Aposteln am Ende seiner Mission auf der Erde von seiner Rückkehr zum Vater gesprochen.)

Er sprach so zu Thomas: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich" (Joh 14,6).

Jesus ist nicht nur der Überbrücker, er ist aus der gleichen Substanz wie sein Vater. Deshalb ist seine Rolle als Gebetsträger zum Vater außerordentlich wichtig: er weiß, wie er Ihn zu unseren Gunsten ansprechen kann.

Das Gebet ist wie ein vitaminreiches Mahl, das uns stärkt; wir selbst aber müssen erkennen, wie weit wir von Gott abhängen.

Als Vater zeigt sich Gott niemals uninteressiert was unser Bitten, unser Lob und andere Gründe unseres Betens angeht. Er kann seine Kinder nicht enttäuschen. Gott wird immer unser Flehen anhören und uns das gewähren, um was wir ihn bitten.

Viele Leute glauben, wenn sie zu Gott beten, nichts anderes tun zu müssen, als darauf zu warten, etwas zu erhalten.

Nur weil sie verschiedene Gebete wiederholen, oft nur auswendig aufsagen, meinen sie, das würde ausreichen, reich beschenkt zu werden. Auf diese Weise respektieren sie Gott nicht; sie denken nur an das Nehmen. Vielleicht auch noch, daß er dazu verpflichtet ist, sich um seine Geschöpfe zu kümmern.

Wenn das nicht geschieht, meinen die Betenden, sie könnten Gott auch noch Vorwürfe machen, weil er sie ja nicht erhört hat.

Auch wir schenken nicht dem ersten, dem wir begegnen, etwas; wir wollen doch zuerst die Person kennenlernen und dann möglichst ein Gefühl ausdrücken oder es vom anderen her spüren.

Ein Geschenk hat in unseren menschlichen Beziehungen eine ganz besondere Bedeutung: es wird von Dankesworten begleitet und drückt Anerkennung aus, meist für eine erhaltene freundliche Geste.

Von Gott durch das Gebet Vorteile erlangen zu wollen, dabei vergessen, mit wem wir es zu tun haben, ist reine Überheblichkeit. Dann verdienen wir auf keinen Fall etwas, denn wir zwingen ihn, so zu denken wie wir.

Aber Gott, unser Vater, möchte, daß wir zufrieden und glücklich sind wenn er uns seine Gnade erteilt; er möchte an der Freude teilnehmen; das Verhältnis zueinander soll tiefer werden.

Das Gebet ist nicht als Zwangsmittel anzusehen; vielmehr soll es ein Teil von uns selbst werden.

Wir sollten häufig mit Gott allein sein wollen: nicht nur beim Beten, sondern auch, um seine Gegenwart richtig zu genießen.

Das Gebet hat den Zweck, uns mit dem Himmlischen Vater wieder zu verbinden, nachdem wir wegen der Sünde und unserem menschlichen Wesen davon getrennt waren, wie durch eine Barriere, gleich der Wolke, die das Tabernakel und das Antlitz Jahwes den Israelis verbarg.

Trotz ihrer Gefangenschaft gelingt es der Seele, sich ab und zu Gott zu nähern, wobei sie ihre sterbliche Hülle abstreift, oder vielmehr wird der Körper in eine Atmosphäre gehoben, in der er keinen eigenen Willen mehr durchsetzen kann.

Eine weitere Aufgabe des Gebets ist es, in unserer Seelentiefe die Verweilstätte des Himmlischen Vaters zu ergründen; hierdurch sind wir in der Lage, die göttliche Ausstrahlung an unsere Brüder weiterzugeben.

Wir können nicht akzeptieren, daß das Gebet nur über die Lippen geht, wie Wasser durch einen Kanal, ohne etwas Nachhaltiges zu hinterlassen.

Sankt Bernhard sagt: "Wenn ihr weise sein wollt, macht ihr euch selbst zum Brunnen, nicht zum Kanal, der das Wasser sofort wieder abgibt: ein Brunnen hält das Wasser zurück bis er überläuft. Dann kann aus dem Vollen geschöpft werden, ohne dabei zu leiden, denn jeder, der den schlechteren Teil gewählt hat, ist verurteilt (aus *Cantico dei Cantici*\*).

So sei es nun, daß wir uns im Herzen, im Verstand, im Gedächtnis Brunnen bauen, überall in uns, damit wir sie mit Liebe füllen und die göttliche Barmherzigkeit ausschöpfen, als Frucht unserer gemeinsamen Erfahrung mit Gott, wozu uns das Gebet hilft, soweit es als Lebensstil, als *modus vivendi*, praktiziert wird.

\* [Anm.d.Übs.:] 'Höchster Lobgesang'

Ich hatte ein gewisses unschönes Gefühl, wenn ich Gebete sagen mußte, ohne darauf vorbereitet zu sein.

Es kam dann, daß ich jahrelang *ex opere operato* betete, also nur formell, aus beruflicher Pflicht heraus, mit beinahe automatischen Ergebnissen, und nicht *operantis*, d.h. mit echter Teilnahme.

Auf diese Weise erreichte ich recht wenig. Ja, ich hatte Jahre gebraucht, um mir darüber klar zu werden, daß meine Gebete an jemand Lebendigen gerichtet sind, der nicht einfach eine Stimme hören will, sondern die Person selbst, die ihre Seele hinzugibt.

Als Geistlicher genügt man der Pflicht zum Gebet nicht einfach durch das Aussprechen von Worten.

Es geht also nicht darum, eine Regel zu erfüllen, sondern eine Aufgabe, die mit unserer Berufung eng verbunden ist: die Umwandlung in das Ebenbild Christi, dessen Existenz allein Gebet war.

Jesus war stetig in Verbindung mit seinem Vater im Himmel, um seine Mission auf Erden zu verwirklichen. Bei bedeutenden Ereignissen sprach er sogar mit erhobener Stimme, wie bei der Auferstehung des Lazarus (vgl. Joh 11), wie auch am Kreuze, als er bat: "...Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Lk 34) und während des Abendmahls, für die Apostel und die Verheißung (vgl. Lk 28).

Das gesamte Erdenverweilen Jesu bestand in der Erwartung, den Messias kommen zu sehen. Deshalb soll unser Gebet aus der Verantwortung heraus entstehen, an der Mission Christi zur Rettung der Welt einsatzfreudig teilzunehmen. Hier ist auch der Grund, warum unser Beten <sup>und</sup> andauernd die Verbindung mit unserem Heiland und der gesamten Menschheit verlangt.

Fundament für unsere apostolische Mission und Pflicht sind diese Worte Christi: "Bleibet in mir und ich in euch. Wie die Rebe nicht von sich aus Frucht bringen kann ohne den Weinstock, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht

in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr die Rebzweige. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh 15,4-5).

Auf meine Frage an einen jungen Mann: "An wen richtest du dein Gebet?", erhielt ich die Antwort: "Man weiß doch, daß es an unseren Vater gerichtet ist!" Und ich: "Ja glaubst du wirklich an denjenigen, den wir Vater nennen – und weißt du, wer er ist?"

Nun wurde die anfängliche Lebhaftigkeit meines Gesprächspartners etwas schwächer. Für ihn waren Gott und Vater allgemeine Begriffe... Daß Christus, der zum erstenmal das Vaterunser aussprach, dabei an seinen Vater im Himmel dachte, ist klar; mein Gesprächspartner hingegen dachte an den traditionellen Elternteil (bzw. an seine Vorfahren).

Jesus hat aus dem Vaterunser ein persönliches Gebet gemacht, das aus Geist und Herz eines jeden Betenden kommen soll.

Das Vaterunser ist nicht *anstelle* anderer zu sprechen, sondern *zugunsten* anderer, um die Früchte hieraus unter allen zu verteilen, die wir ins Gebet einschließen. Es soll praktisch ihr Gebet werden. Die allgemeinen Bedürfnisse, die Jesus für uns seinem Vater mitteilt, sollen an denjenigen übergehen, der sie dem unserem Himmelsvater vorlegt.

So erklärte ich, daß man in diesem Falle auch einen falschen Gott anbeten kann, einen Götzen also, an den man sich gebunden fühlt, der aber verhindert, daß man mit dem wahren Gott kommuniziert. Wenn es mir nicht gelingt, diese falsche Verbindung zu lösen, nimmt diese den Platz von Gottvater ein.

So ist Gott gezwungen, sein Herz gegenüber solchen Egoisten zu verschließen, da sie nicht an die anderen

denken, und nicht wissen, was Liebe ist. Auch beten sie ja in Wirklichkeit gar nicht.

Wenn dann das Vaterunser – das vom Gottessohn so wunderbar vorbereitete Gebet – nicht funktioniert, ist es, weil man meint, uns würden durch das beste der Gebete die Geschenke fast automatisch in den Schoß fallen...

Man übersieht, daß das Gebet einen persönlichen Kontakt mit Gott voraussetzt; dann würde man ohne weiteres das bekommen, was man wirklich will.

Schön wäre es, wenn meine Leser die gleiche Überlegung anstellen würden wie Toth: "Wir wiederholen tagtäglich dieses Gebet – das 'Vaterunser'. Sind aber unsere Gedanken lebendig dabei? Sind wir wirklich dabei und uns darüber im klaren, welches geistige Gut wir im Vaterunser besitzen?"

Es genügt somit nicht, zu wissen, daß Jesus dieses Gebet zusammengestellt hat; wichtig ist der Grund, warum er es getan hat.

Jesus liebte uns und wollte uns nicht verwehren, uns mit dem Himmlischen Vater auf die richtige Weise zu verständigen.

Jesus möchte, daß wir anerkennen, was Er für uns tut, damit wir vom Vater das erhalten, was wir verlangen, und daß er deshalb als Freund, als Bruder, als Vermittler geschätzt wird.

Nach Meinung von Mary MacCulloch besteht das Christentum darin, unser Leben mit Jesus in eine exklusive Freundschaft zu verwandeln, was in menschlichen Worten unbeschreibbar ist. "Dabei handelt es sich nicht um eine Raffinesse der evangelischen Lehre oder um eine Anbetungsart nur für Heilige. Es ist Christentum als solches. Andere Religionen geben dem Gläubigen moralische Vorschriften und Normen für ein gut geführtes Leben. Jedoch nur die christliche Lehre gibt dem Gläubigen Leben, denn Christus ist 'Weg, Wahrheit und Leben', und

Er selbst lebt in denen, die Ihn lieben" (M. MacCulloch 'This vast activity'\*).

Um die Liebe als Zeichen der Güte zu kultivieren, wird von uns eine persönliche Mitverantwortung gegenüber Jesus – dem ja keine Sünde anhaftet – gefordert, aber auch die Seelenreinigung durch Reue und Buße.

Solange wir bestimmte Sünden in uns verborgen ruhen lassen, ist unser Weg zu Gott noch langwierig.

Ein Kraftfahrzeug läuft nur stockend, wenn die Zündkerzen verbraucht sind; auch ein verborgener Gewohnheitssünder kompromittiert unsere geistige Dynamik zu Gott: so fällt es uns schwer, uns an Ihn mit völliger Ergebenheit zu richten. Wie ein Motor keine Treibkraft aufbringen kann, eben wegen der schlechten Zündung, so schwächt ein verborgener Sünder unser Verhältnis zu Gott und dem Nächsten. Die Liebe verbindet uns mit beiden. Die Sünde erreicht das Gegenteil: sie trennt; sie reißt uns von Gott und unseren Brüdern.

Vielleicht haben die Theologen noch keinen genauen Begriff von diesem Dauerverhältnis, bei dem es um die tiefgreifende Verbindung mit Christus, um diese ununterbrechbare Bindung zwischen Christus und der von ihm besessenen Seele, geht.

So heiligt das Vaterunser. Und erst dann stimmen die anderen Gebete mit ein und verstärken noch seine Kraft.

Wenn wir erst einmal Christus akzeptiert haben, bestehen keine Gebetsregeln mehr, sondern das Gebet wird zum direkten Mittel für den Zweck.

Die verschiedenen Arten des Betens, ob es sich nun um Lobpreisen, Danksagen, Bußbeten oder anderes handelt, zeigen Christus unsere vielfachen Verlangen.

Beim Beten werde ich empfänglich; ich sehe darin nicht mehr ein Strafmittel: "Wenn du nicht betest, sündigst du";

\* [Anm.d.Übs.:] 'Dies weitreichende Tun'



oder ein Lobmittel: "Du betest, also bist das gut", sondern einen Weg, durch den allmählichen Übergang in Christus die Vereinigung mit ihm in Liebe, Erkenntnis und Hilfe zu erlangen.

Wie wunderbar es ist, ab und zu im eigenen Zimmer still zu beten! Wie groß ist der Friede, den wir bei unserem Himmlischen Vater genießen! Diese Innigkeit ist nichts anderes, als die Erfahrung zu machen, daß jemand anderer in uns ist. Wir fühlen, daß Gott in uns ist... und wir in ihm.

Man hört, daß das Gebet beinahe eine Vorausahnung des Himmels ist, ein kleines Stückchen Paradies... Und man fühlt dabei diese Sanftmut. Wie Honig fließt es in uns. Bei einem gut durchlebten Gebet schmelzen die Leiden wie Schnee in der Sonne!

## DIE GNADENREICHE JUNGFRAU MARIA

Jesus betete sehr oft.

Für seine persönlichen Gebete sonderte er sich ab und suchte die Einsamkeit.

Seine Taufe, seine Verklärung, der Anfang seiner Passion: alles geschah beim Beten (vgl. Lk 3,21; 5,16; 6,12; 9,18-21).

Im Evangelium von Johannes ist das ganze christliche Gebet Jesu für die Geistlichen niedergeschrieben (vgl. Joh 17); wir können verfolgen, wie der Dialog zwischen Jesus und seinem Vater bis zu seinem Tode hin verlief.

Das ist das Milieu, in dem die Christen, die Gläubigen, die Geistlichen zu allen Zeiten leben müssen. Es gibt keine mildernden Umstände, keine Rechtfertigungen: das Leben Christi in jedem von uns entwickelt sich ganz im Verhältnis zum persönlichen Kontakt, der uns mit ihm gelingt; im Gebet, das wir an ihn unter vier Augen richten.

Wie oft haben wir gelesen, daß Jesus in die Wüste ging, um zu beten. Er entzog sich der Menge. Aber auch laut betete er unter den Leuten, wenn er sich an seinen himmlischen Vater richtete.

Das Verweilen in der Einsamkeit ist eine Vertrauensprobe seitens Gottes in den Menschen. Gott überläßt uns seine geistigen Güter, damit wir sie unseren Brüdern übertragen.

Gott bezeugt somit, daß man in den Menschen vertrauen haben kann, und das forcierte Alleinsein ist nur noch eine

Vertiefung der Zuversicht und der Abhängigkeit vom Schöpfer.

Wir alle haben oft von der Einsamkeit der Propheten gelesen, die die ganze Last der an die Menschen weiterzugebenden Botschaft auf sich luden. Ihre Einsamkeit kam aus der Unfähigkeit, die Botschaft umzuwandeln. Gott kam nicht, um die Propheten zu konsultieren, sondern um ihnen Aufgaben zu erteilen und eindeutige Botschaften zu übermitteln.

Einige Weissager glaubten, in die Prophezeihungen eingeschlossen zu sein, da sie der Nation angehörten, für welche sie bestimmt waren. Es war eine rein menschliche Reaktion, und sie gingen sogar soweit, daß sie Gott Fragen stellten (vgl. Hab 1,2-4).

Anfangs wollten einige Propheten ihre Mission nicht akzeptieren und versuchten, ihr zu entgehen (siehe Jr 1,6 – Jon 1,1-16). Manche von ihnen verfluchten sogar den Tag ihrer Geburt (vgl. Jr 20,14-15). Da Gott aber der Allmächtige ist, wies er ihr Nein zurück: wenn Er gewisse Anordnungen treffen will, findet er schon die Mittel dazu.

Die menschlichen Schwächen zwangen Gott noch mehr dazu, seine Botschafter besser vorzubereiten. Aus gutem Grunde werden daher prophetische Botschaften normalerweise als von Gott inspirierte Worte gehalten.

Die Bekenntnisse Jeremias erleuchten uns darüber, daß seine Worte nicht von ihm selbst kommen: "Denn sooft ich angehört werden will, muß ich aufschreien und rufen: 'Gewalt und Untergang!'. Ist doch das Wort Gottes andauernd für mich zum Hohn und Spott geworden. Sooft ich mir vornahm: 'Ich will nicht mehr daran denken und nicht mehr in seinem Namen reden', da brannte es in meiner Seele wie ein verzehrendes Feuer, das eingeschlossen in meinem Gebein. Ich wurde müde, es auszuhalten, ich konnte es nicht ertragen" (Jr 20,8-9).

In den geistlichen Kreisen und Betgruppen von heute ist

der Glaube mit Ware zu vergleichen, die doch ziemlich gefragt ist.

Es dürfte nicht zu pessimistisch klingen, wenn ich sage, daß viele auf ihrer Suche nach dem Glauben meinen, diesen in einem Kaufhaus vorzufinden und bereit sind, jeden Preis dafür zu zahlen.

Glücklicherweise ist er aber in den Händen Desjenigen, der ihn nach Seiner Wahl vergibt.

Maria unterscheidet sich von den anderen Frauen dadurch, daß sie, wie Abraham, geglaubt hat.

Es wurde ihr angekündigt, sie würde einen Sohn gebären, einen zukünftigen König "...seine Herrschaft kennt kein Ende" (Lk 1,32-33), denn Er wird das menschliche Erbe erhalten und in Ewigkeit regieren. Auch hier auf Erden wird er König sein, und sein Reich sich an alle Enden der Welt erstrecken: "Und er trägt einen blutgetränkten Mantel, und sein Name ist: Wort Gottes. Und es folgten ihm die Heerscharen, die im Himmel sind, auf weißen Rossen, gekleidet mit weißem, reinem Linnen. Und aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert hervor, womit er die Völker schlage. Und er selbst wird sie weiden mit einem eisernen Stab; und er selbst tritt die Weinkelter des grimmen Zornes Gottes, des Allherrschers. Und auf seinem Mantel, und zwar auf seinem Schenkel, trägt er einen Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren" (Apk 19,13-16).

Es tut mir leid, meine Leser so weit geführt zu haben, aber ich wollte nur zeigen, daß wenn auch die Ausstrahlung Mariens nur auf das Religiöse beschränkt ist, so hat sie doch als Frau nicht nur bei Hebräern und Katholiken weltweit Anerkennung gefunden.

Von Jesaia haben wir erfahren, was Gott über Abraham und Sara sagte: "Sehet auf zu Abraham, eurem Vater, und auf Sara, die euch gebar..." (Js 51,2). Warnungen an die gesamte Menschheit, auf daß sie immer daran denke, daß

Gott ihr treu war, so, wie er es Abraham versprochen hatte (aus dem Text von Jesaja lehrt uns Gott, sowohl Ihm als auch Abraham dankbar zu sein).

Es schmerzt mich, daß Maria nur einem bedingten Kreis von Christen zugänglich ist, auch in ihrer geschichtlichen Rolle nach dem Sündenfall von Adam und Eva (vgl. Gn).

Die Hoffnung der Menschheit auf Sündenvergebung war wie 'Saat im Erdreich, die auf den Regen wartet. In der Frau und ihren Abkommen erfüllte sich das Versprechen des Herrn "Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deine und ihre Nachkommen" (Gn 3,15). Und mit diesen Worten hat Gott die Frau davor bewahrt, jemals wieder Opfer des Teufels zu werden und Instrument seiner zerstörenden Macht.

Als Gott Maria die Rolle der Mutter des Heilands vorschlug, stimmte Maria mit Freude zu und war bereit, bis ans bittere Ende zu gehen, auch wenn sie sehr enttäuscht war über das Verhalten der Menschen ihrem Sohn gegenüber, der später dann verspottet, verachtet und geißelt werden würde.

Unter dem Kreuz war es Maria, als würde sie einfach erlöschen; sie hörte die letzten Atemzüge des ausgebluteten Jesu, und als sie sich darüber klar wurde, seine Stimme niemals wieder vernehmen zu können, sprach Jesus: "Frau, das ist dein Sohn (Joh 10,26) und machte sie mit dem Wort 'Frau' einzigartig.

Maria ist ein Meisterwerk Gottes, das nicht der Vergangenheit angehören darf: auch die nachfolgenden Generationen sollen die Jungfrau bewundern können.

Maria ist auch heute gegenwärtig. Ihre Bereitschaft, Mutter des Heilands zu sein (vgl. Lk 1,38), macht sie zur Mutter aller auf Erden Lebenden, die Jesus noch retten muß. Maria ist die Mutter aller, die über ihren Glauben an Christus dessen Brüder werden wollen, und somit Söhne Gottes.

Während ihrer Erscheinungen kündigt Maria keine Wunder an, noch steht sie als Verteilerin von Gnaden vor uns. Es geschehen vielmehr Wunder, weil sie Gott nahe ist.

Die Gabe der Vermittlung hat Maria durch ihre innige Verbundenheit mit Christus, durch ihre Beteiligung an der Rettungsaktion ihres Sohnes. Sie ist die Mutter Gottes und die des Heilands: das ist ihre Kraftquelle...

Es gibt viele Menschen, denen Maria erscheint; daraufhin können diese Leute anderen Begnadigung erteilen, denn sie sind unter der göttlichen Beeinflussung.

Maria hat den Familien Frieden gebracht, Kranke geheilt, Sündner auf den rechten Weg geleitet; anderen wieder hat sie neuen Lebensmut geschenkt, und das in allen Teilen der Welt.

An den Orten der Erscheinung Mariens hören wir oft ausrufen: "Wie gerne würde ich hier für immer verweilen..., wenigstens etwas länger..., ich fühle mich so wohl hier..., jetzt bin ich endlich frei!"

Deshalb, meine ich, sollte Maria nicht nur als Barmherzigkeitssymbol betrachtet werden, sondern als wahre Wohltäterin inmitten der gesamten Geschichte der Menschheit.

Mittel, mit denen Maria ihre Kinder aus den Krallen des Drachens befreit, sind die göttlichen Botschaften.

Maria ist eine himmlische Missionarin, die laufend rettende Nachrichten überbringt. Wie eindrucksvoll lauten doch ihre Botschaften in Lourdes, Fatima und an vielen anderen Orten!

Viele Enzykliken entstehen durch Botschaften Mariens. Lesen wir hier aus den Dokumenten des II. Vatikan Konzils: "Mit ihrer mütterlichen Güte kümmert sich [Maria] um die Brüder ihres Sohnes, die noch das Erdendasein führen und sich inmitten von Gefahren und Ängsten befin-

den, bis sie schließlich ins gelobte Land eingegangen sind" ('La Chiesa' ['Die Kirche'], Abs. 62).

Sie ist die vom Drachen verfolgte Frau der Apokalypse, die schwanger in die Wüste flüchtet, mysteriös gerettet wird und ihren Verfolger schmachvoll hinter sich läßt. Dieser erklärt daraufhin ihr und den Erdenkindern, die an Christus glauben, den Krieg. So lesen wir: "Und der Drache ergrimmt gegen die Frau und wollte Krieg führen, auch gegen die übrigen ihrer Nachkommenschaft, mit denen, die die Gebote Gottes beobachten und am Zeugnis Jesu festhalten" (Apk 12,17).

Sie ist die Frau, deren Sohn Immanuel heißt – Gott ist mit uns: "Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Seht, das junge Mädchen wird empfangen und einen Sohn gebären und ihn Immanuel heißen" (Js 7,14).

Um die Fürsprachekraft Mariens besser erklären zu können, will ich ein praktisches Beispiel geben. Normalerweise ist eine hungrige Person blind gegenüber ihrem Wohltäter: es kann ein König sein, eine Prinzessin, irgendeiner: Hauptsache ist es, den Hunger zu stillen; der Nahrungsgeber wird auf jeden Fall als großzügig geschätzt. Auch will man gar nicht wissen, welches Leben er führt: man will nur das für sich Notwendige.

Gleicherweise sind viele Maria Hingegebene aus ihren Notwendigkeiten heraus blind und versuchen nicht einmal, ihre Persönlichkeit zu erforschen.

Man könnte sagen, daß die wenigsten Leute Maria wirklich beachten, und daß viele in ihr nur die Gnadenverteilende sehen, eine Art himmlische Händlerin.

Gottes Volk, das die neue Welt besitzen wird, sollte niemals vergessen, daß die Geschichte der Menschheit auf diesen drei Pilastern ruht:

Gott sagt zu *Abraham*: "Hört mich, die ihr Gerechtigkeit erfleht, die ihr Jahwe sucht! Blickt auf den Felsen, aus

dem ihr herausgehauen seid, auf den Brunnenschacht, aus dem ihr gegraben seid! Blickt hin auf Abraham, euren Vater, und auf Sara, die euch gebar. Denn als einzelnen habe ich ihn berufen, gesegnet und gemehrt" (Js 51,1-2).

*Maria, die Frau*: als Elisabeth ihre Kusine Maria begrüßt, sagt sie: "Gebenedeite unter allen Frauen...": hier wird 'Frau' zu einem Privileg für Maria. Elisabeth beendet ihre glänzende Willkommensrede so: "Selig, die daran geglaubt hat, daß sich das Wort des Herrn erfüllen wird" (Lk 1,45).

*Jesus*: Abraham bestätigt seinen Glauben, indem er sich bereit erklärt, seinen einzigen Sohn als Pfand für den alten mit Gott abgeschlossenen Pakt zu opfern. Mit dem neuen Pakt bestätigt Gott seinen Willen, den Menschen zu seiner ursprünglichen Würde und Schönheit zurückzuführen: "Darum will ich ihm die Vielen als Anteil geben, und die Mächtigen fallen ihm als Beute zu dafür, daß er sein Leben gegeben hat und unter die Übeltäter gewählt wurde, während er doch die Schuld der Vielen trug und für die Sünder eintrat" (Js 53,12).

## DIE GEISTER DER VORFAHREN

Die Afrikaner sind nicht als Fremde auf dieser Erde anzusehen. Sie wußten schon lange vor dem Christentum, mit der übernatürlichen Welt in Verbindung zu stehen.

Afrika ist als Kontinent anzuerkennen, der seine eigene geistige Identität besitzt. So bestehen dort besondere geistige Werte, die die westliche Theologie nicht einfach unterschätzen oder als Religion ohne Inhalt abtun darf.

Die Völker Afrikas haben Kontakt mit dem Überirdischen: nicht einer Welt der Träume, sondern der Botschaften, die sie durch Vorfahrensgeister und auch gute Geister im allgemeinen übermittelt bekamen.

An der Existenz Gottes haben sie keinen Zweifel.

Es besteht nicht nur ein Verhältnis des Glaubens zwischen uns und den Engeln.

Bei den Heilungsprozessen vertrauen wir auf sie und zählen auf die Kraft ihrer Gebete aus nachstehenden Gründen:

- sie haben ihre ursprüngliche Schönheit vor Gott und den Menschen bewahrt;
- sie haben nach Gottes Willen gelebt seit sie erschaffen wurden;
- sie wissen, wie Gott anzusprechen ist, so daß sie uns helfen, Ihn auf die beste Weise zu loben;
- sie sind unsere Freunde, die nur Gutes für uns wollen.

Das Kommen der Engel hat seine besonderen Anzeichen. Mir scheint es, als würden sie unbedingt sofort das Treiben des Bösen unter uns zu schlichten versuchen. Da wir in Gruppen arbeiten, behalten wir uns vor, diese

Geister bei einem besonderen Vorgang des Heilungsprozesses zu bekämpfen. Das Anrufen der Heiligen ist ein tröstendes Ereignis: wir spüren ihre Intelligenz so sehr, daß wir gar nicht viel über die einzelnen Krankheiten sagen müssen.

Die Heiligen wissen, was wir unter Epilepsie, Blutkrankheit, Asthma, anhaltenden Kopfschmerzen und ähnlichem verstehen, da viele von ihnen mit den gleichen Leiden zu tun hatten.

Für all dies richten wir uns an unsere bevorzugten Heiligen: an Maria, unsere Mutter; an den heiligen Joseph, an St. Andrea Bobola, die Heiligen Petrus und Paulus, an St. Johannes Vianney (den Kurat von Ars), an St. Theresia von Lisieux, St. Emanuel, und Patrizia, eine afrikanische Schwester aus Kenya. Zu dieser Liste kommt noch die Gemeinschaft der Heiligen, die wissen, wie sie unsere Bitten mit den geeigneten Worten dem Herrn vortragen müssen. Unsere Gebete haben deshalb große Wirkungskraft: Wir sind nicht allein!

Im Alltagsleben ist der Mensch mit dem Übernatürlichen, der anderen Welt, in Kontakt, in der er zwar nicht körperlich vorhanden ist, aber doch mit seinem Schöpfer und anderen Geistern in Verbindung stehen kann.

Diese übernatürlichen Wesen, einschließlich der Verstorbenen, haben einen starken Einfluß auf uns und lassen uns viele Dinge während des Träumens und in der Trance wissen.

Oft kann dieses Phänomen durch den Menschen nicht erklärt werden, denn er lebt ja aufgrund der Ratschläge dieser Wesen: mehr können wir nicht hinzufügen.

Wenn Aberglaube heißen soll, unter dem Befehl einer unbekanntem Welt zu stehen, so ist wirklich ein großer Teil der Menschheit abergläubisch. Ich sage auch, daß dies keinesfalls falsch ist, da der Mensch ja aus Geist und Materie besteht.

In dieser materiell eingestellten Welt wird der Geist oft

nicht angehört und seine Existenz einfach ignoriert. Deswegen werden dann die Leute langsam von allen möglichen Krankheiten befallen und wissen nicht, woher sie kommen.

Für die meisten Gebete, vor allem des traditionsverbundenen Kults, ist das Anrufen der Geister der Vorfahren von großer Bedeutung. Diese werden normalerweise als Vermittler angesehen. Gott ist wirklich übermächtig und weiß sich gut davon zu differenzieren. Es kann sein, daß die Afrikaner damals durch die Bekanntschaft mit Gott ein untergebenes Gefühl hatten, als sie Ihn anriefen.

Auch kann es sein, daß im Verhältnis zum Glauben des Volksstammes ein sehr wichtiger Grund vorhanden sein mußte, um Gott anzurufen. Das Heilige an einem Namen und der Glaube, daß der Genannte beim Anrufen gegenwärtig wird, kann dazu geführt haben, daß Gottes Name aus dem Großteil der Riten im traditionellen afrikanischen Kult ausgeschlossen wurde.

Es ist daher selten, daß man mit Gott direkt Verbindung aufnimmt, sondern normalerweise über den geistigen Kanal der Urahren.

Unter den Afrikanern ist das Anhalten an den Kult der Urahren ein Zusammenwirken von Respekt gegenüber den Verstorbenen – die jetzt beim Oberen Wesen verweilen – und der Macht, die durch den Tod über die weltlichen Dinge ausgeübt wird.

Die Verstorbenen überwachen viele Elemente des täglichen Lebens: Ein Lenje-Gebet erinnert daran: "Ihr, unsere Urahren, die ihr so gut und liebenswert ward als ihr unter uns weiltet, helft uns bitte zum Regen. Sprecht mit ihm oben, im Himmel, ihm, dem Großen Geist, damit er uns den Regen schicke".

Wir gehören einer großen Gemeinschaft an: der der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, und sind

[als Afrikaner] davon überzeugt, daß MWARI – Er, der Große – im Himmel wohnt.

Nachdem wir uns mit unseren Problemen aber nicht einmal an unsere irdischen Väter wenden, weil uns das zumeist verboten ist, sind wir gezwungen, uns an unsere Mütter, Geschwister, Onkel, Tanten oder andere Personen zu richten.

Der Respekt für den Vater ist unantastbar, denn wir glauben an die Weisheit unserer Eltern, die wir nicht zu analysieren vermögen, da sie vor uns auf die Welt gekommen sind und daher eine menschliche Reife besitzen, zu der wir nicht im Widerspruch stehen können.

Dann erfahren wir, daß sie nach dem Tode der großen Familie der Verstorbenen zugehören, also näher bei Dem stehen, der hochoben im Himmel (Nyadenga) wohnt, wo sie dann als Privileg einen Teil seiner Weisheit empfangen.

Über unsere verstorbenen Eltern ist es daher leichter [als für den Westen], Ihn, den Großen, zu erreichen, denn wir können dabei die uns eigene Sprache sprechen und unsere menschlichen Gefühle einsetzen.

Man nimmt an, daß jeder Verstorbene, Mann oder Frau, auf jeden Fall mehr Macht hat als irgendeine lebendige Person, und das ist dadurch zu erklären, daß sich ihr Geist überall hin bewegen kann: er untersteht ja nicht mehr dem Körper.

Unter 'himmlisch' (ätherisch) versteht man über die göttliche Allmacht hinaus die Fähigkeit, sich von einem Ort zum anderen zu begeben und dabei die Materie zu durchdringen.

Unsere Vorfahren sind beim Sterben wieder zu Gott zurückgekehrt und teilen mit ihm die Gabe, überall anwesend zu sein. Davon leitet sich ab, daß eine verstorbene Mutter doch noch ihr Kind behüten und ihm Wärme geben kann. Sollte es schlecht behandelt werden, würde es von ihr als Geist von der Erde geholt werden.

Zweck der christlichen Lehre ist es, uns die Augen zu öffnen, Gott zu erkennen und uns im Kampf gegen das Böse und die Widrigkeiten des Lebens zu stärken, die es uns so schwer machen, Ihn in Seiner Güte durch die von Jesus Christus erfolgte Loskaufung zu akzeptieren.

Schon seit Jahrtausenden drängte es uns nach Oben, zum Überirdischen, Erhabenen – und ab und zu erschauen wir das Antlitz Gottes. Trotzdem haben die bösen Mächte uns immer wieder zugerufen, daß wir niemandem untertan sein sollten, da wir über uns selbst zu bestimmen hätten. Aber es gelang ihnen nicht, die innere Stimme in uns zu töten, die uns an die Quelle des Lebens, zu Gott unserem Schöpfer, hinzieht.

Nach dem Fall von Adam und Eva und ihrem Erdendasein hat der Mensch laufend Gott gesucht.

In vielen Stämmen Afrikas hat man die Natur Gottes als Geist verstanden; das ist auch der Grund, warum man den Vorfahren himmlische Fähigkeiten zuerkennt.

Wie andere, die die Notwendigkeit empfanden, einem physischen Idol zu huldigen, so hatten auch die Afrikaner ihre Götzen; die Wirkung dieses Kults sollte jedoch im individuellen und gemeinschaftlichen Leben gespürt werden.

Zum Beispiel kann man sagen, daß Katastrophen in einem Dorf, wie Epidemien, von verärgerten Geistern der Vorfahren hervorgerufen werden (die zwar nicht sichtbar sind, aber an die die Bevölkerung glaubt). So werden dann besondere Gebete gesprochen und Opfer dargebracht, um diese Geister wieder zu beruhigen, auf daß dem Übel ein Ende werde. Wenn die unsichtbaren Geister dann die Gebete erhört haben, werden Dankesopfer dargeboten.

Wenn Röntgenstrahlen die Krankheit nicht ausfindig machen können, geht der Patient in Afrika zu einem traditionellen sambischen Heiler, den man Singanga nennt. Es kann ein Mann oder eine Frau sein. Es wird nun dem

Kranken gesagt, daß ihn böse Geister drangsaliieren oder einfach, daß er Pflege braucht. Im letzteren Fall kann es vorkommen, daß der Singanga dann offenbart, daß es sich um die Geister der Vorfahren handelt, die nicht mit der Familiensituation, mit dem Clan oder dem Volksstamm, zufrieden sind.

Diese Vorfahrensgeister werden als Verteidiger einer Familie betrachtet; sie wollen nicht, daß in ihr Übles vorkommt und beugen einem schlimmen Ausbruch an Unstimmigkeiten durch eine Krankheitserscheinung in einem der Mitglieder vor.

Die hierzu verwendete Person heißt Medium. Es soll demnach versucht werden, die anderen Familienangehörigen vor ihrem schlechten Verhalten zu warnen. Um die Urgeister umzustimmen, kann beispielsweise verlangt werden, daß die Gräber der Vorfahren besser gepflegt werden. Auch erscheinen sie, um gewisse Familienfragen zu klären und einen Verantwortlichen zu finden (ein Bruder vernachlässigt seine Schwestern: so soll er sie einkleiden, nähren und einfach besser schützen, je nachdem, ob sie verheiratet sind oder nicht). Da sind es dann meist Onkel, Tanten, Großeltern, die als Geister eintreten. Zum Beispiel soll ein Neugeborenes den Namen eines Verwandten erhalten und es soll eine schöne Taufe stattfinden. Die Familie soll für die gute Behandlung des Kindes ihren Ahnen Respekt entgegenbringen.

Nachdem eine Botschaft erhalten und ausgeführt worden ist, verläßt die geheimnisvolle Krankheit das Medium und läßt es gesunden.

Unsere Leute stellen fest, daß die christliche Religion zwar diese Art Aberglaube abweist, jedoch nichts Besseres zu bieten hat, das die gleiche Wirksamkeit hätte.

In gewisser Hinsicht fehlt dem Christentum, dem wir uns angeschlossen haben, einiges: es verspricht das Paradies, läßt jedoch nur sehr selten etwas davon vor-schmecken.

Die Theologie, die die Offenbarung der Botschaft Christi interpretiert, stellt Jesus in zu abstrakter Form dar, zu weit von den Gläubigen entfernt. So weit, daß es Wunder brauchte, um die Kirche zu gründen. Während, vom Praktischen her gesehen, auch die Christen ihre Lebensprobleme auf traditionelle Weise lösen.

Wir glauben an die Existenz von Geistern und sprechen mit den Verstorbenen, bieten ihnen Opfer dar, um mit ihnen Frieden zu schließen und erhalten Antworten auf unsere Fragen. Unsere Leute führen vor ihren Verstorbenen einen Tanz auf und befolgen ihre Anweisungen, was sie als Nahrung aufnehmen sollen: über Träume werden Ratschläge für die Medikamenteneinnahme erteilt; auch werden viele Dinge gesehen, die der anderen Welt angehören. Und diese Riten werden noch heute von den Afrikanern aufs genaueste ausgeführt, auch wenn sie bereits Christen sind.

Die Verbindung zwischen den Geistern und den Lebendigen ist anhaltend. Ein Theologe, der nicht daran glauben will, sollte beweisen, daß der der spricht ein anderer ist, und ihn dann auch identifizieren.

Die mysteriöse Umwandlung, die afrikanische Heiler – Geistliche, Propheten beiderlei Geschlechts – erfahren, wird von der westlichen Theologie nicht anerkannt.

Unsere Leute gehen in Trance oder werden von den Geistern in Trance versetzt: einen Augenblick lang verlieren sie die Gewalt über ihren Körper, um mit den Seelen der Welt über unsere Erde hinaus zu korrespondieren. Ist es nun schwierig zu verstehen, was dem Heiligen Stephanus geschah, während er gesteinigt wurde?

Keinesfalls. "Er aber [Stephanus], voll des Heiligen Geistes, blickte zum Himmel auf, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen..." (Apg 7,55).

Die Afrikaner sind in großer Mehrheit mit der anderen Welt in Kontakt.



Dadurch, daß die westliche Theologie dies Aberglauben nennt, haben sie ihre Geistlichkeit den unabhängigen afrikanischen Kirchen verschrieben, wo sie als Propheten, Heiler, Geistliche, Priesterinnen ihre Würde wiederfinden. Und wie lange wird die Christenheit zusehen, wie ihre Mitglieder von ihr abfallen, um sich der eingeborenen Kirche zuzuwenden, wohingegen die christliche Kirche ihr ganzes Vertrauen nur in die westliche Theologie legt?

Meine persönliche Auffassung ist es, daß es im afrikanischen Bereich nur noch eine Hoffnung gibt: das Wiedererstehen einer christlichen Lehre, die ihre Grundlagen auf gesunde und starke Prinzipien aufbaut, die von der Allgegenwart Gottes, von der Anziehungskraft und der Macht Christi durchdrungen sind.

Von Gott zu predigen, als könne man ihn erst nach dem Erdenleben kennenlernen, zeichnet sich in der christlichen Erziehung als totaler Fehlschlag aus.

Christus zu predigen, der erst am Ende der Welt als Richter erscheinen soll, heißt, sowohl seine überragende Autorität als auch seine Hoheit über die von ihm gegründete und übermaßen geliebte Kirche verleugnen.

Die afrikanischen Götzen waren materiell anwesend: zwar als geistige Wesen zu betrachten, die aber direkt mit den Menschen sprachen und die eine Kommunikation mit den Verstorbenen (über deren Seelen) begünstigten. Es handelt sich um das, was wir altherkömmlichen Kult nennen, der aber immer noch auf eine theologische Erklärung wartet.

Welch große Freude, wenn wir entdecken, daß Jesus himmlische Kraft besitzt! Auch seine irdische Größe geht über unseren menschlichen Verstand hinaus.

Jesus war laufend mit seinem Vater im Himmel verbunden, und deshalb konnte er als Toter wieder auferstehen.

Diese Tatsache stellt ihn sehr viel höher als unsere verstorbenen Vorfahren, die ja weiterhin in ihren Gräbern liegen.

Die Welt der Geister gehört denjenigen, die sich ab und zu ein wenig Irrationalität leisten.

Jesus ging zuweilen über das menschliche Verstehen hinaus.

Er benützte zum Beispiel seine göttliche Macht, als er zu seinen Jüngern sagte: "Geht in das Dorf vor euch, wo ihr ein Eselsfüllen angebunden findet, auf dem noch kein Mensch gesessen hat; das bindet los und bringt her. Und wenn euch jemand fragt: Warum bindet ihr es los?, dann sagt ihm: Der Herr braucht es" (Lk 19,30-31).

Er benutzte sie auch, als er die Soldaten, die ihn verhaften wollten, so anspricht: "Wen sucht ihr? Sie antworteten ihm: Jesus den Nazarener ... sie wichen zurück und stürzten zu Boden" (Joh 18,4-6).

Auch entzog er sich den Juden, als diese ihn steinigen wollten (vgl. Joh 8,59), wobei er seinen Feinden bewies, kein Schwächling zu sein und daß seine Handlungen übernatürlich waren. Die Theologen hätten diese Macht Christi näher studieren sollen, um die Irrationalität der geistigen Welt zu verstehen.

Seit seiner Auferstehung ist Jesus lebendig unter uns. Lesen wir, was Johannes über diese große Tatsache sagt: "Als es nun Abend war an jenem ersten Wochentage und dort, wo die Jünger sich befanden, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, trat zu ihnen und sagte: 'Friede sei mit euch'. Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen" (Joh 20,19-20).

Beachten wir hier die ätherische Wirkung: Die Türen waren verschlossen; trotzdem kam Jesus und trat in ihre Mitte. Nachdem er einige Zeit mit den Aposteln verbracht hatte, ging er fort und kam aber nur noch zurück, um seine Auferstehung dem ungläubigen Thomas zu vergegenwärtigen: "Und nach acht Tagen waren seine Jünger wiederum

beisammen... Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: 'Friede sei mit euch'. Und zu Thomas: Tu deinen Finger hierher und sieh meine Hände an, und tu deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig" (Joh 20,26-27).

Das Mittel, das wir benutzten, um zu wissen, welcher Kategorie ein Geist angehört, ist die durchdringende Macht des Heilands, der die bösen Geister aufstört und sie dazu zwingt, zuzugeben, wer sie sind (vgl. ab Mk 1,23; ab Mk 5.6).

Diese Macht Christi wird auch dann auf alle anderen Helfershelfer des Teufels ausgeübt, wenn sie menschliche Tücken benutzen, um eine Person zu verführen.

Ich habe einige Bücher von Leuten gelesen, die in der Befreiungsmission tätig sind, weil sie von Gott erwählt wurden, und alle sagen das Gleiche, und zwar, daß man Vorahnungsgeister einwandfrei von bösen Teufelswesen unterscheiden kann.

Jesus als Vorfahr zu bezeichnen beschränkt sich nicht nur auf einen Ehrentitel; er ist natürlich viel mehr als ein Vorfahr. Aber dieses Konzept fügt sich ausgezeichnet in das afrikanische Milieu ein. Wir Afrikaner würden unter dieser Bezeichnung das in Christus finden, was wir von unseren Urahnen erwarten.

Es handelt sich um einen wirklich ehrenvollen Titel, da wir auf diese Weise Jesus als einen Älteren unserer Gemeinschaft ansehen, als einen Vermittler zwischen Gott (Mwari – der höchste Gott) und den Menschen, der mit ätherischen Fähigkeiten ausgestattet ist, die ihm ermöglichen, Himmel und Erde zu verbinden – er ist sozusagen ein Bürger zweier Welten.

So kann Christus Aufnahme finden! Solange unsere Leute nicht einsehen, daß Jesus eine Rolle innerhalb der Hierarchie der Welt der Geister hat, also der Vorfahren, wird es schwierig sein, alte [heidnische] Glauben auszutil-

gen. Christus verdient es, für die gesamte Menschheit zuständig zu sein. Er ist der echte Urahne der menschlichen Familie, der Allererste, der Erstgeborene unter allen (vgl. Kol 1,15-18; Apk 1,5).

Sprechen die Verstorbenen wirklich mit den Lebendigen?

Für mich gibt es keinen Zweifel, denn ich hatte mit vielen von ihnen schon zu tun. Hier nur ein Beispiel.

Eines Tages kam eine Frau in mein Studio und bat mich, ihr ins Krankenhaus zu folgen, wo ihre Schwester im Sterben lag; als wir ankamen, war sie bereits verstorben. Im Zimmer ging ich auf die tote Frau zu, nahm ihre Hand und konnte dadurch den Grund ihres Ablebens feststellen. Leider schrien alle Leute um mich herum so laut, daß ich nur ein kleines Gebet aussprechen konnte. Mehr konnte ich nicht tun; so erteilte ich ihr die Absolution.

Bei der Totenmesse, und zwar bei der Einsegnung, zog es mich an den Sarg, wo ich sehr intensiv für die Seele der Verstorbenen betete.

Nach den Trauerfeierlichkeiten wurde mir die Schwester gebracht, da sie außer sich war vor Schmerz. Mit ihr ging ich in meine Kapelle und merkte plötzlich, daß ich mit der Verstorbenen im Gespräch war. Sie sagte mir lächelnd: "Danke, daß Sie noch rechtzeitig an mein Krankenlager gekommen sind und mir die Absolution erteilt haben. Sonst wäre ich verdammt worden. Aber seit für mich eine erste Messe gelesen wurde, bin ich glücklich mit Gott vereint".

Ich entschuldigte mich bei ihrer Schwester, daß ich nicht mehr für sie habe tun können, woraufhin sie antwortete: "Es war so vorgesehen... Sie wissen, was geschehen ist..." und erzählte mir den Grund der Krankheit. Sie sprach durch ihre Schwester, denn sie liebte sie besonders und wußte, daß sie wegen ihres Todes mehr als alle anderen leiden würde. Auch heute noch, wenn wir

Botschaften bekommen wollen, ist diese Schwester das Medium.

Bei anderen Gelegenheiten, als ich mit dem Teufel und seiner Sekte, die eine Frau für sich eingenommen hatten, bei der Austreibung kämpfte, vertraute mir Satan an: "Da waren zwei von den Deinen mit uns: Malama und Mwape. Jetzt sind sie gegangen". Wir aber wußten, daß dies eine Lüge war. Malama und Mwape waren erst gekommen, um an unserer Seite den Teufel zu vertreiben (die ganzen Jahre, die die Frau unter der Besessenheit gelitten hatte, waren sie ja bei uns, um sie zu beschützen). Hier handelte es sich also um Schutzgeister, die sehr freundlich und vernünftig sind und auch unsere Anweisungen befolgen.

## **Kapitel vier**

### **EIN ORANGENZWEIG AM ZITRONENBAUM**

*“Demnach: wenn einer in  
Christus ist, so ist er ein  
neues Geschöpf.  
Das Alte ist vergangen;  
siehe, Neues ist geworden  
(2. Korinther 5,17).*

## DIE GEISTIGEN KRISEN

Um die Gaben Gottes empfangen zu können, muß man unbedingt darauf vorbereitet sein. Wir sind wie Schilf im Wind, und Wind bringt Staub mit. Als menschliche Wesen sind wir keiner moralischen Staubart gewachsen.

In der heutigen Welt glauben viele Leute, Gott sei der Grund sowohl des Guten als auch des Bösen: das stimmt nicht.

Gott hat sein Äußerstes getan – und das kann sich der Mensch kaum vorstellen – um den zu finden, der sich freiwillig dazu bereit erklärte, die Sünden der Welt zu tragen, um sie davon zu befreien, da sie das Gleichgewicht stören.

Gott selbst hat den Teufel bezwungen, da des Teufels Hochmut – verkörpert in Goliath dem Symbol des Bösen – von David vernichtet wurde (vgl. ab Sm 17,32). Auf die gleiche Weise wie David, demütig und ohne Waffe, stellte sich Jesus im Namen Gottes und mit dessen Macht dem Satan gegenüber und besiegte ihn, damit er sich schamvoll zurückziehe.

Das von Jesus für unsere Befreiung von jeder Sklaverei dargebrachte Opfer ist ein Beweis der Liebe des Vaters der Menschheit gegenüber. Gott hätte sich nicht so viel Mühe gegeben, wenn er selbst der Urheber des Bösen gewesen wäre. Gott würde uns betrügen – und das kann er ja nicht, da er uns ja zu seinem Ebenbild geschaffen hat und wir ihm angehören.

Unzählige Menschen wissen noch nicht, daß sie sich

den Krieg erklären werden, und noch weniger, daß sie sich selbst Feind sind...

Sie meinen, die anderen zurechtweisen zu müssen, sind aber selbst blind gegenüber den eigenen Schwächen – wie Fackeln, die zwar Licht vergeben, jedoch keinen Glühkern besitzen.

Jemand, der kein inneres Leben hat, ist arm. Der Zweck, den er außerhalb von sich selbst sucht, sollte auch den Bedürfnissen seiner Seele Rechnung tragen.

Der Mensch ist Ebenbild Gottes, und Ebenbild Gottes ist seine Seele. Er muß sich selbst erkennen und alle Mittel dazu aufbringen, diese Kapazität zu entwickeln. ☞

Heute wächst man wie eine Pflanze auf, die nur das Sonnenlicht erhaschen will.

Die Leere im modernen Menschen stellt sich heraus, wenn man sieht, wie er seine Äußerlichkeiten bewertet: Reichtum, Anerkennung unter Freunden, Berühmtsein in der Gesellschaft; der Personenkult als solcher. Er führt sich auf, als habe er keine Schulden gegenüber anderen – alles sei durch ihn selbst gekommen: durch seinen Verstand, durch seine Arbeit. Das bringt ihn dann zur Selbstverherrlichung. Er wird dazu noch von seinen Sinnen und der Außenwelt beeinflusst.

Der Heilige Vater bestätigt, daß die Welt ihr Schuldempfinden verloren hat, wobei zu verstehen ist, daß wir nicht mehr den Heiligen Geist in uns anerkennen und kein Gewissen mehr haben.

Es wird immer Zwietracht geben zwischen dem Guten und dem Bösen. Keine Nonne kann sich als Jüngerin Jesu betrachten, wenn sie diese Tatsache verleugnet. Sehen wir uns Jesus als jungen Menschen an: Er kannte Meister der hebräischen Tradition, die von seinen oft zu deutlichen Lehren nichts wissen wollten, vor allem, daß er Gottes

Sohn sei und der von Ihm gesandte Messias. Wie oft haben sie ihm gedroht, ihn zu töten... aber Jesus blieb auf seinen Prinzipien bestehen, trotz all ihrem Toben. Er hatte sich der Wahrheit verschrieben und wartete nur noch darauf, sein Leben für uns zu geben.

Ist es nicht sonderbar, daß heute Nonnen in größtem Komfort leben?

Wenn man ihr Leben von außen betrachtet, können wir keinen Opfersinn entdecken. Wann sprechen sie überhaupt vom Leiden Christi? Oder sind sie nur damit beschäftigt, ihre Vorgesetzten des Vorurteils und des Unverständnisses zu bezüchtigen, dabei keinerlei Belehrung oder verdienten Einwand zu akzeptieren? Sie wollen unter ihrer Berufung nicht leiden müssen. Auch gehen sie sogar so weit, daß sie bis zuletzt auf ihren Rechten bestehen. Dann vereinen sie sich mit anderen, erzählen von den vermeintlichen Ungerechtigkeiten und bilden auch noch eine Art Interessengemeinschaft... Gerechtigkeit soll herrschen in einer Gemeinschaft, das ist wahr; aber es soll auch gesagt werden, daß es notwendig ist, für ein Ideal zu leiden; auch Unrecht zu ertragen, wenn man den Fußstapfen Jesu und denen seiner Jünger folgen will!

Eine geistige Krise kommt einer Initiation gleich. Dabei wird unsere Seele in eine höhere Geistesform eingeführt.

Es gibt keinen anderen Ort, wo man Gott so nahe ist wie in ihm selbst... Jeder, der sich in seine Lehre be gibt, um ihm gleichzukommen, verliert die eigene Ambition, Gott zu sein, selbst wenn das Angebot direkt von Ihm käme. Wer den Unterrichtsstunden des Schöpfers beiwohnen würde, könnte wirklich dankbar sein, daß er nach dem großen Fall ins Nichts wieder zu Gottes Ebenbild geschaffen wurde. Er würde dann von allem Anderen ablassen.

Durch deinen Tod wirst du wie ein Heiliger leben, ganz bewußt im persönlichen Verhältnis mit Gott.

Was die Heiligen betrifft sagt im übrigen T. OKane: "Die Heiligen sind die wirklichen Erfolge des Lebens" ('Il mondo in cui viviamo' ['Die Welt, in der wir leben']).

Während wir auf der Erde verweilen, sollen wir immer das Höchste im Auge behalten. Die Welt will von uns ihre Rechte und bietet uns dafür alle möglichen oberflächlichen Freuden an, die uns nicht zu Gott führen. Tag für Tag werden wir Opfer neuer Versuchungen; so schlittern wir nach und nach in die Sünde.

Das macht dem Teufel unheimlichen Spaß, denn er verursacht in uns Gewissensbisse und triumphiert am Ende, wenn er sieht, wie wir auf ihn hereingefallen sind.

Wenn wir dann verzweifelt nach Hilfe rufen, läßt er uns einfach stehen, wie ein Jäger, der das abgeschossene Wild liegen läßt, um sich neuen Jagdinstinkten zu widmen, es dann aber zusammensammelt und jubelnd in seiner Raubfreude nach Hause bringt.

Jedermann, der auf seinem Wege nach Oben in Verzweiflung gerät, wird leicht zum Prellbock des Bösen und zum Spielzeug in den Händen des Teufels. Seine bevorzugten Helfershelfer sind u.a. Mörder, organisierte Banden, Prostituierte, die alle auf das Unheilvolle zusteuern.

Im Menschen besteht eine natürliche Neigung zu diesen Verfehlen. Wenn man sozusagen in sich selbst stirbt, haben wir bereits diese negativen Tendenzen überwunden; es heißt aber auch, daß dann diese Lücke durch Nächstenliebe, Respekt für das Leben, Herzensreinheit, Ehrlichkeit uns und anderen gegenüber, Freude über das, was wir besitzen, ersetzt wird.

Die Aussicht auf Rettung, die zunächst mit dem Verlangen beginnt und dann zur wichtigen Entscheidung wird, übergeht jedes Hindernis, um schließlich in die Arme desjenigen zu gelangen, der uns mit Tod und Auferstehung gerettet hat.

Solange man sündigt, verträgt man das Licht Gottes nicht: es kommt alles an den Tag. Anders aber ist es, wenn wir ehrlich mit Gott sind: dann leben wir erst richtig unter seinem Schutz.

Lassen wir es also nicht zu, daß uns der Teufel aus dem Paradies Gottes vertreibt! Die Dämonen nützen uns nur aus; wir aber werden dann zur einfachen Ware, die auf dem Markt den Passanten feilgehalten wird. Nachdem wir wegen der Sünde unseren Meister aus den Augen verloren haben, sind wir ein fliehendes Volk geworden, ohne feste Bleibe, ohne einen Anhalt. Die Sünde kann uns nichts geben; sie zerstört nur das Gute in uns.

## DIE PERSÖNLICHE WANDLUNG

Es sind nicht die Prinzipien, die automatisch eine Wandlung bringen, sondern die persönlichen Bemühungen, die den Willen in diese Richtung zwingen. Deshalb mache ich ja auch den Unterschied zwischen Christ genannt zu werden und dem Bewußtsein, es wirklich zu sein.

Ohne irgendwelche Regeln aufstellen zu wollen, gebe ich zu, daß ich mich selbst durchkämpfen mußte, um wie Christus zu werden und ein Christ zu sein.

Viele andere Götter haben wir in uns, die an erster Stelle stehen, im Herzen, im Verstand und in unserer Umgebung. Wir lassen ihnen freien Lauf, so daß Gott der Herr nur noch als einer von vielen aufgenommen wird.

Dann sind da noch die Leute, die dem wirklichen Gott erst auf dem Sterbebett Einlaß gewähren (wenn nur noch Er übrig bleibt...).

„Meine Gebete wurden nicht erhört“, sagen sie bei dieser Gelegenheit.

„Und wie sollte das geschehen, wenn wir zulassen, daß andere in uns machen, was sie wollen?“

Eigensucht und Eigenbewußtsein treiben auch dann ihr verderbliches Spiel, wenn wir beim Fasten nur daran denken, zu imponieren. Deshalb ist auch das geistige Fasten sehr viel bedeutender, als keine Speisen und Getränke zu sich zu nehmen.

Geistiges Fasten verlangt Zurückhaltung aus Liebe zu Gott; Verzicht auf etwas, an dem wir besonders hängen.

Auf was es ankommt, ist der tiefere Grund dieser Entscheidung. Das geistige Fasten soll aus der Tiefe unseres Ichs – aus der Seele selbst – gewollt werden, und das zum Lobe des Allerhöchsten, der uns das Leben verliehen hat. Durch das Fasten können wir auch die ewige Verdammnis verhindern.

Die Beichte hingegen soll nicht wegen der Sünde selbst erfolgen oder als Einschränkung zu einer Gebotsübertretung angesehen werden. Es wird vielmehr damit gemeint, als Christ den Willen dazu aufzubringen, nicht wieder zum alten Übel, zur alten Sünde, zurückzukehren.

Beten wir also für die kleinen Krisen, die während der Bildungsjahre aufkommen können, und für die großen, während der Reifezeit, damit wir die unvorhersehbaren Schwierigkeiten, die auf unserem Weg zur höheren Geistigkeit auftreten, überwinden können. Sehen wir dies als eine Gnade Gottes an und seien wir dafür dankbar.

Das Ertragen selbst heißt ja bereits Leiden und ist der Mut, trotzdem das eigene Ich nicht zu verlieren. Leiden, als leide man nicht! So verhindert man zu kämpfen, um den Zeitpunkt der Befreiung schneller auf sich zukommen zu lassen.

Als Religiöse wisse, daß eine Tochter des Heilands vielen Prüfungen des Lebens unterstehen muß, ohne dabei verzagen zu dürfen. Nur die Geduld allein – ohne das Ertragen – bringt nicht zum Ziel. Das Ertragen ist es, was uns Christus ähnlich macht.

Eine Mutter von Tausenden zu sein, braucht Vorbereitung, Tausende mit ihren Sorgen zu ertragen.

Natürlich wünsche ich dies niemandem. Ich will damit nur sagen, daß es ein harter Weg ist, heilig zu werden. Schon für einen Christen, aber viel mehr noch für eine Nonne, die nach Höherem verlangt. Es geht nicht anders!



Und wie lange es dauert, innerlich reif zu werden, kann ich nicht voraussagen, nur, daß man sich den Rest des Lebens darauf einstellen muß.

Wir wissen wohl, daß wir für eine besondere Aufgabe, zu einem besonderen Leben berufen sind, das wir selbst gewählt haben. Gott respektiert unsere Freiheit; wir sollen andererseits auch Gott respektieren, uns für ihn mit unseren Gaben und Versprechen bereitstellen. Dazu gehören Treue und Beharrlichkeit.

Die anderen, denen wir im Namen Gottes dienen, kennen unsere Vertragsbedingungen mit ihm nicht und auch nicht, daß wir bei einem durch unseren Willen erfolgten Vertragsbruch eine Sünde begangen haben. Diese Sünde ist äußerlich nicht erkennbar, ausgenommen, wenn bestimmte Verbrechen vorliegen, die durch Haß und Neid in regelrechte Kämpfe ausarten, in Zerstörung, Raub und Mord.

Die innerlich entstandene Sünde sieht niemand, denn wir können äußerlich gut den Anschein geben als sei alles in Ordnung, während wir uns doch gerade gegen Gott auflehnen.

Gott ist Geist, und wir sollen ihn im Geist nachahmen. Unser Leben soll darauf eingestellt sein, aus der Seele heraus unserer Pflicht nachzugehen.

Hier möchte ich nochmals auf die Worte des Heiligen Vaters, Paulus VI., eingehen, der sagt, daß heute mehr denn je das religiöse Leben in seiner ursprünglichen Ganzheit, in seinen außergewöhnlichen Dimensionen, seiner Gedankentiefe gelebt werden muß, die durch das regelmäßige Gebet und ein ausgeprägtes Innenleben Nahrung findet. Das religiöse Dasein kann, nach Paulus VI., nicht anders als heilig sein und ist gekennzeichnet durch moralisches Verhalten, vor allem in dieser Zeit der allgemein verbreiteten Lauheit.

Wir sollen nicht fürchten, unsere Fehler ans Licht zu bringen, denn wenn wir sie einmal klar vor Augen haben, können wir den Herrn bitten, uns die Mittel und die Gnade zu geben, auf ein tugendhafteres Leben überzugehen.

Als Diener des Herrn geht es genau hierum. In anderen Worten: wir sollen perfekt werden und alles zurückstehen lassen, das sich gegen die Liebe Gottes und den Nächsten herausstellt. Wir sollen gutherzig, feinfühlig, aufmerksam, untergeben, tolerant und freundlich, barmherzig und bereit zum Verzeihen sein.

Lassen wir es dabei nicht zu, daß Selbstmitleid aufkommt, was sonst heißen würde, daß wir noch nicht unsere schlechten Aktionen bereinigt haben.

Wenn von außen her Versuchungen an uns herangelangen, müssen wir in der Lage sein, ihnen entgegenzutreten und zu sagen: "Ich kenne euch nicht. Ihr gehört in eine andere Welt. Ich gehöre ins Reich Jesu, meines Retters".

Das religiöse Leben läuft gegen den Strom. Die Heiligen riskieren dies und werden dann oft als töricht betrachtet. Dabei sind es ganz normale Personen, die aber Außergewöhnliches vollbringen. Viele fragen sich: "Warum ausgerechnet das Gegenteil von dem tun, was die meisten machen?"

Nicht, daß eine geistliche Person das absichtlich tut. Es ist, um die Sünde zu umgehen, unter deren Joch die meisten stehen (die Masse zieht ja ihren eigenen Weg).

Eine Nonne ist wie eine Tröstung für Gott, da sie in eigener Person gegen die Sünde kämpft, ihre eigenen natürlichen Instinkte und negativen Tendenzen unterbindet. Wie ist doch Sankt Paulus drastisch, wenn er darauf besteht, keinem Gefühl nachzugeben, das uns in die Sünde ziehen könnte. Wie hart er doch ist mit seinen Christen! Er richtet sich dabei an normale Leute, die in der Lage sind, Außerordentliches zu leisten; und dazu berufen, perfekte Heilige zu werden.

Auch der Friede, den Jesus seinen Jüngern verspricht, wird in den Begriff des Leidens einbezogen.

Das Leiden gehört einfach zu unserer Berufung als Christen und ist auch nicht groß an die Glocke zu hängen, noch zeigen Wegweiser seine Herkunft; auch tut es nicht weniger weh, wenn es von den besten Freunden kommt. Als Vertreter der Liebe müssen wir in der Lage sein, das Leiden zu akzeptieren – von wo und wem es auch herkommen mag.

Unsere Natur hat einige schwache Seiten, die die Sünde hereinlassen. Alle zum Beispiel wollen wir reich sein, berühmt werden: aber zu diesen größeren Sünden begehen wir auch viele kleinere.

Wir brauchten wirklich die Erlösung, und Jesus, der unsere menschliche Natur kannte, unterließ nichts, um sie zu verwirklichen, wobei er uns die Aufgabe übertrug, sie unter unseren Brüdern bekannt zu machen. Er hat uns alles gegeben was er hatte. An uns lag es, daraus das Beste zu machen. Er hat uns Nächstenliebe gelehrt, die universell Gültigkeit hat und keine Rassentrennung kennt.

Heute leben wir leider mit vielen Übeln, wie Herabsetzung, Verzweiflung, Gottlosigkeit, Armut, die erneut unter Gottes Geleit und aus Liebe zum Nächsten aus der Welt geschafft werden müssen. So hat uns Jesus, unser Heiland, gelehrt.

Ein wissenschaftliches Verfahren ermöglicht es uns, aus einem Zitronenbaum einen Orangenbaum zu machen. Dabei müssen Zweige des ersteren abgeschnitten und Orangenzweige eingesetzt werden, und nur diese dürfen wachsen. Falls noch einmal eine Zitronenknospe sprießen sollte, wird diese entfernt und zwar so lange, bis nichts mehr davon nachwächst. Die Früchte dieses Baumes werden dann nicht mehr säuerlich und bitter sein, sondern süß: dann hat unsere Arbeit Erfolg gezeitigt.



Eine etwas ältere Aufnahme, zusammen mit Gläubigen jeden Alters





Sambia – Ngumi: Unter den Einheimischen seines Volksstammes



Monsignore Milingo wird vor den Dreharbeiten für das englische Fernsehen von seinen Leuten gefeiert.



Seine Predigten finden immer zahlreiche Zuhörer.



Ein Brevier in der Hand und sein Lächeln öffnen ihm alle Türen.





Sambia: Mit den Mitgliedern des Exekutivkomitees "Zambian Helpers Society" [Sambische Hilfsgesellschaft], das von ihm 1966 für Hilfszwecke und zur Arzneimittelversorgung von Kranken gegründet wurde.



Am Ende einer Heiligen Messe grüßt und segnet er die Gläubigen.



Mit Kindern, Jugendlichen, Alten und Kranken bei einem seiner Treffen zur Evangelisierung



Heilige Messe im Freien nach einem Wochenende der Katechese





Mit dem nigerianischen Botschafter und einigen Studenten der ASAR (Afrikanischer Studentenverband, Rom)



Zusammen mit einer Gruppe junger Pfadfinder



Kenia, 1988: Mit einigen Gläubigen und Freunden auf einer religiösen Kulturreise

Mit Don Luigi Formenti, Mitarbeiter und Freund

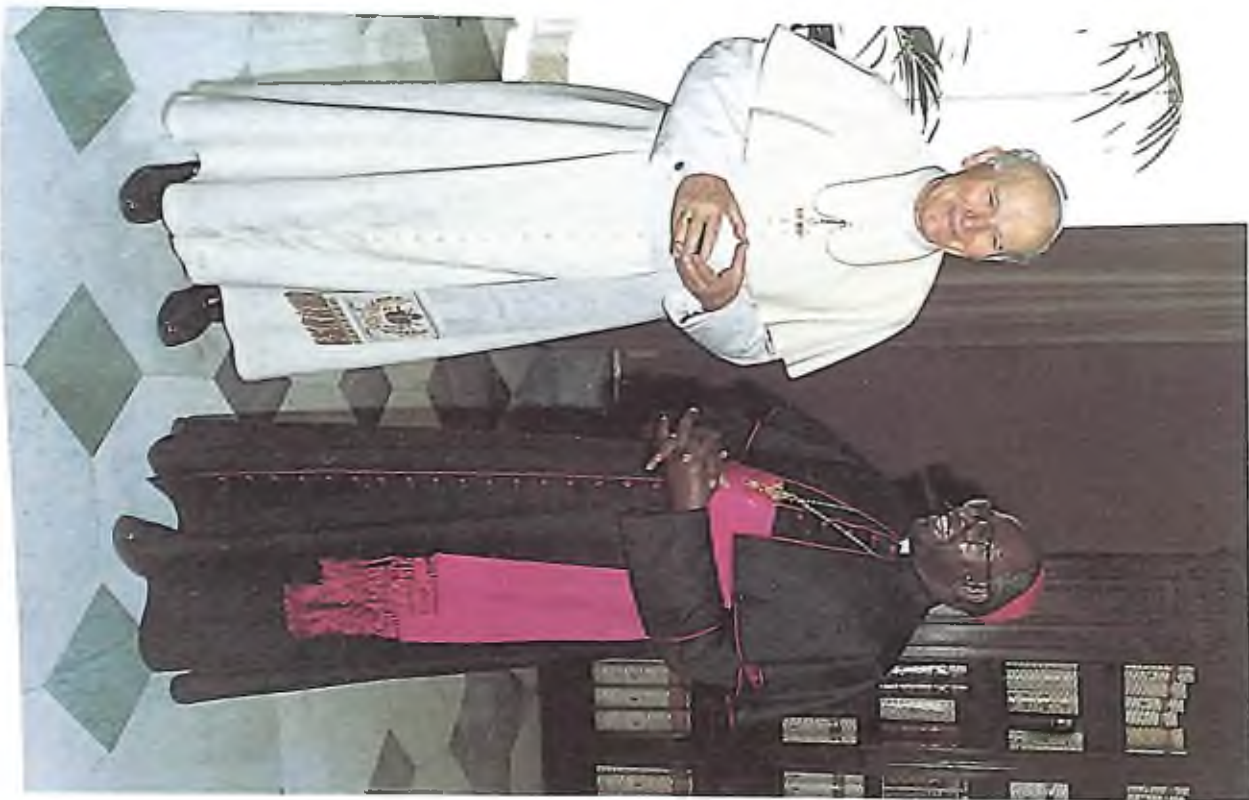






Nach dreijähriger Lehrtätigkeit in Italien auf dem Katechese-Treffen in Rimini

Audienz beim Heiligen Vater, Papst Johannes Paulus II.





Erinnerung an eine kürzliche Kenia-Reise

Wenn wir wie Christus geworden sind – also echte Christen – wird das Werk des Heiligen Geistes ebenfalls wie bei einem solchen Baum stattgefunden haben: unsere alten Gewohnheiten werden vernachlässigt; wir werden zugänglicher, demütig und rein in der Liebe zu unseren Brüdern. Sanftmütig wie Christus. Alles Bittere und Böse gehört dann zur alten Lebensweise.

## EINE SCHWIERIGE UMSTELLUNG

Unsere Stärke kommt aus dem Leiden Christi. Wir befinden uns auf der einen Seite des Ozeans des Lebens, und Christus am anderen Ufer, zusammen mit seinem Vater und den Heiligen, von welchen wir ab und zu die tröstenden Gaben des Himmels erhalten. Unsere Lage ist mit der einer verrottenden Barke zu vergleichen, die selbst derart mit Tang und übelriechendem Gewächs überzogen ist, daß auch die Insassen davon durchwachsen sind.

Wir wissen, daß ein Himmel existiert, sind aber so verhangen, daß wir keine Richtung erkennen können, um unseren Weg zu finden. Es trifft gerade gut auf uns zu, wenn da in der Heiligen Schrift steht: "Denn erniedrigt ist unsere Seele zum Staub, es haftet unser Leib an der Erde" (Ps 44,26).

Wir gehören zur Erde – Opfer unserer natürlichen Blindheit – und können nicht zum Übernatürlichen gelangen, ohne daß wir eine mühevollere Umstellung durchmachen. Tausende, nein, Millionen, wurden aufgefordert, diese Umstellung an sich zu vollziehen, haben aber abgelehnt, um weiterhin ihren Göttern zu fronen.

Wir sollten nicht *diesem* Vorbild nachgehen, sondern Jesus.

Erinnern wir uns an unsere Taufe, an die Konversion: die Umwandlung unseres Herzens und Verstandes, als wir sie unserem Herrn mit unserem Leben anvertrauten. Stellen wir uns einmal vor, wie sehr Jesus, die Engel und Heiligen darüber erfreut waren! Als Einzelne haben wir

ihnen diese Freude bereitet. Jesus ist nicht für irgendwelche Leute gestorben, sondern für jeden einzelnen von uns.

Der Gründer des Christentums, JESUS, hat sich selbst nicht vor der Erniedrigung des Leibes zurückgezogen, obwohl er doch Gottes Sohn war. Er ging auch in die Wüste und fastete dort vierzig Tage und vierzig Nächte, um seine Gute Nachricht zur Errettung der Menschheit vorzubereiten und seinen Jüngern zu zeigen, daß der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt. Hierzu lesen wir: "Voll des Heiligen Geistes kehrte Jesus vom Jordan zurück und wurde vom Geiste vierzig Tage lang durch die Wüste geführt und vom Teufel versucht: Er aß nichts in jenen Tagen, und als sie vorüber waren, hungerte ihn. Da sprach zu ihm der Teufel: Wenn du Gottes Sohn bist, befiehl diesem Steine, daß er Brot werde. Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: – Der Mensch lebt nicht vom Brot allein" – (Lk 4,1-4).

Jesus bewies somit, daß der Mensch "von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt" (ber.zit.) lebt; und der Teufel, der dachte, es sei der geeignete Moment gekommen, um ihn auf die Probe zu stellen, wie groß seine Macht und ob er der Sohn Gottes sei, vernahm von Christus nur die Antwort, daß das Wort ihm genüge und wichtiger sei als alles andere.

Jesus war in der Lage, seinen Körper voll zu beherrschen; aus diesem Grunde war seine Seele auch der körperlichen Versuchung gewachsen.

Der Teufel ging aber noch weiter: er versuchte ihn mit der Aussicht auf Reichtum und irdischen Ruhm; Jesus aber scheuchte ihn zurück in die Verdammnis. Seine Lehre ist geblieben: "Sammelt nicht Schätze auf Erden, wo Motten und Würmer sie zerstören und Diebe einbrechen und stehlen... Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein" (Mt 6.19-21).

Wenn man Gott angehört hat, erfährt man bald, daß

Kleidung und Nahrung nur relativen Wert haben. Geistig arm zu sein heißt, sich Gott zu untergeben, ihm zu dienen und sich ganz vom eigenen Ich zu trennen.

Wir fragen uns, ob Jesus bewußt die Armut gewählt hat. "Doch", würde so mancher sagen. Aber schon tritt ein neues Problem auf und zwar wie es kam, daß Jesus in Kana dort Wein anbot und das Brot und die Fische vermehrte, um tausende von Menschen vom Hunger zu befreien und ihnen Gutes zu tun" (vgl. Joh 2; Jh 6).

Die Antwort ist, daß wir durch Verzicht auf irdische Güter mit dem Armutsbekenntnis und dem Glauben an ihn erreichen, daß der Himmlische Vater großzügiger mit uns umgeht und uns zu seinen Schätzen Zutritt gibt, sowohl was unsere Bedürfnisse betrifft als auch die unserer Brüder. Dies erklärt sich dadurch, daß Jesus in unserer Not jederzeit seinen Vater für uns anrufen kann.

Was seine private Sphäre angeht, können wir lesen: "Füchse haben Höhlen und Vögel Nester; der Menschensohn aber hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte" (Lk 9,58).

Während ihres Lebens auf der Erde konnten die Heiligen feststellen, daß keiner großzügiger ist als Gott. Alles ihm zurückzugeben was wir haben, bedeutet nur, das von ihm Erhaltene gegen das Hundertfache einzutauschen.

Je mehr wir unser Armutsbekenntnis in die Tat umsetzen, umso mehr wird der Himmlische Vater seine Gaben über unsere Gemeinschaft verteilen. "Gebet, so wird euch gegeben: Ein gutes, zusammengedrücktes, gerütteltes, überfließendes Maß wird man euch in den Schoß geben; denn mit dem Maße, womit ihr messt, werdet ihr auch gemessen" (Lk 6,38).

Gleichzeitig mit dem Verlust unserer Güter lassen wir uns in die Arme der Göttlichen Vorsehung fallen. Gott enttäuscht uns nie!

Thomas Merton sagt: "Freigiebigkeit heißt nicht Ver-

schwendung. Großzügige Aktionen lösen sich nicht in Luft auf, sondern häufen sich irgendwo an, ganz zum Vorteil des Betreffenden. Bereits hier auf Erden wird er die Genugtuung erfahren, jemandem etwas Gutes getan zu haben. Es entsteht ein Band zwischen dem Geber und dem Begünstigten. Dieser Letztere wird sich immer daran erinnern, daß es Menschen gibt, die sich mit den Bedürfnissen anderer identifizieren" ('No man is an island'\*).

\* [Anm.d.Übs.] engl.: 'Niemand ist eine Insel'

## PERFEKTION HEISST GÜTIGKEIT

Unsere Aufgabe ist es, zu entdecken, auf welche Weise wir am besten Kinder Gottes werden, um ihn Vater nennen zu dürfen.

Der Weg dorthin ist die Seelenreinigung, ein rechtschaffenes Leben und die Kommunion mit Ihm.

Hierzu sagt der Heilige Paulus: "Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr keine Unzucht treibt: daß ein jeder lerne, seinen Leib in Heiligkeit und Ehrbarkeit zu besitzen, nicht in zügelloser Begierde wie die Heiden, die Gott nicht kennen... Gott hat uns ja nicht zur Lasterhaftigkeit, sondern zur Heiligkeit berufen" (Thess 4,3-7).

Die Zurückhaltung wird nicht an der Anhäufung von intellektuellen Eroberungen gemessen, da sie nicht zur Intelligenz gehört.

Es geht darum, sich gegen die Gesetze der Natur zu stellen; ein eindeutiges Halt dem andauernden Streben des Körpers zu gebieten, der uns zur Sklaverei führt und unsere geistigen Impulse schwächt.

Die Zurückhaltung hat ihren Sitz in der Seele und ist mit der Gnade Gottes durchdrungen, durchfließt unsere Venen, die dem Herzen menschliche Liebe bringen, um von der Gottes entflammt zu werden.

Zurückhaltung findet ihr Prinzip darin, zu verstehen, daß Gott ein Opfer dargebracht hat, um die Menschheit zu ihrer ursprünglichen Würde zurückzuführen. Wenn man das genau vor Augen hat, darüber meditiert und in Seine Liebe eingegangen ist, kann man wirklich nur noch für Ihn leben. Dann versteht man auch, daß es das einzig Richtige

ist, Gott auf exklusive Weise zu gehören, sich ihm voll zu weihen, dabei Seele und Körper als unteilbare Einheit, die noch nie von Menschen besessen wurde, Ihm überlassen. Darin besteht die Jungfrauenweihe und die der Geistlichen.

Ehrlichkeit bedeutet Transparenz Gott gegenüber: äusserlich wie innerlich.

Aber wieviele wären bereit, diesem Prinzip zu folgen? Normalerweise versteckt man sich einfach hinter einer religiösen Maske und hofft, als wertvoller Mensch zu gelten und ist dabei noch froh, wenn man als gutherzig, liebenswert und mitleidvoll eingeschätzt wird.

Und je öfter das geschieht, umso mehr schmeichelt es uns.

Trotzdem wir wissen, dieses Lob nicht zu verdienen, fühlen wir keine Skrupel.

Beinahe glauben wir, recht zu haben; dabei ist alles nur Lüge und Einbildung.

Skrupelhaftigkeit ist eine Konsequenz innerer Unruhe und macht den Mensch von Kleinigkeiten abhängig, was zu einer Seelenarmut führt.

Eine zu skrupelhafte Person kann mit ihren eigenen Schwächen nicht zurechtkommen, hat kein Selbstbewußtsein (auch nach der Sündenbeichte ist sie nicht befriedigt). Solche Leute können keine positive Einstellung zum Leben bekommen und sind gegen die Sünde nur, weil sie in Gott denjenigen sehen, der die Sünder in die Hölle sendet. Deshalb wird ihr Gebet zu einem einseitigen Gespräch.

Wir haben die Pflicht, unseren Glauben aktuell zu gestalten, das heißt also, lebendig. Der Glaube ist nicht etwas, das wir einfach in unsere Seele versenken sollen (als ob sie ein separater Teil von uns wäre), sondern etwas, mit dem wir die Taten Jesu nachleben können..

Ausnahmslos allen ist es als Christen geboten, die

Prinzipien und Anweisungen, die Jesus uns überlassen hat, um unser Führer auf dieser Welt zu sein, in die Wirklichkeit zu übertragen. Dies wird uns auch durch Kardinal Suenens in seinem Buch 'La Nuova Pentecoste' [Das Neue Pfingstfest] bestätigt: "Jedes Kirchenmitglied ist dazu aufgefordert, seinen Glauben innerhalb und außerhalb des Gotteshauses zu bekennen und die Potentialität der Taufe zu offenbaren.

Perfektion ist Gütigkeit. Die Güte das Ergebnis einer Eroberung: der von uns selbst. Wenn wir dies erst einmal erreicht haben, wird Friede, Liebe und Harmonie die Welt bestimmen.

Um eine übernatürliche Güte zu besitzen, muß ein jeder von uns die tiefgreifende Verbindung mit Gott hergestellt haben. Dann können wir Sein Leben mit Ihm in Perfektion teilen und heilig werden.

Die Heiligkeit ist das Endergebnis dieser Anstrengungen, die der Mensch durchmachen muß, um der Botschaft Christi nachzukommen. Durch sein Leiden am Kreuze bis zum Tod hat Christus unsere ursprüngliche Natur zurückeroberet, um uns Gott ähnlich zu machen. Heiligkeit muß gelebt werden. Derjenige, der sie vorlebt, ist eine Gnade für die Gesellschaft und seine eigene Gemeinschaft.

## Kapitel fünf

### UNSER KAMPF GEHT NICHT GEGEN GESCHÖPFE AUS FLEISCH

*"Denn unser Kampf geht nicht gegen  
Blut und Fleisch, sondern gegen  
die Mächte, die Gewalten,  
die Weltbeherrscher dieser  
Finsternis, gegen die bösen  
Geister in den Himmelshöhen"  
(Epheser 6,12).*



'EXPERTUS POTEST CREDERE'\*

Während ich dabei bin, dieses Argument schriftlich zu behandeln, fühle ich mich wie eine Person, die man zwingt, auf einem Glassplitterteppich zu laufen, ohne dabei Schnittwunden zu bekommen.

Ich hätte nicht so sehr Angst, ungeeignet zu sein, als viel mehr, mich zu schneiden.

So habe ich mehrere Gründe, mich vorsichtig zu verhalten, was aber nicht ausreicht, denn wer mich auf die Probe stellen will, weiß bereits, daß ich es nicht schaffen werde... man will von mir das Unmögliche!

Vor einigen Jahren hatte ich einer Gruppe Geisterlicher von meinen Gesprächen mit den Toten- und Höllengeistern erzählt, die mir nur deswegen nicht zuriefen 'Anatema sit!' [Es ergehe Kirchenverbannung!], weil ich ihr Vorgesetzter in der Erzdiözese war.

Ich behielt die Ruhe, schrieb aber daraufhin vier Kurzbücher über meine Erfahrungen auf diesem Gebiet, um die religiösen Überzeugungen meiner Mitbrüder nicht anzugreifen.

Andererseits kann man nicht erwarten, daß ich das Geschehene verleugne, nur um ihnen zu gefallen. Es tut mir allerdings leid, nicht mit ihnen meine Anschauungen teilen zu können. Vor allem irritiert mich diese kategorische Abweisung, auch nur in Betracht zu ziehen, daß in anderen Kulturen diese Art Geisterwelt bestehen kann.

\* siehe S. 40

So berichte ich nun, daß dieser Kontakt mit Geistern nicht auf die gleiche Weise entsteht, wie durch Medien.

Ganz im Gegenteil: ich kann mich mit den Verstorbenen ganz allein oder über die betreffende besessene Person unterhalten.

Die Geister kommen oft aus verstorbenen Familienmitgliedern, was heißt, daß die irdischen Dinge nicht gerade zum besten standen. Die Toten zahlen praktisch für ihr auf Erden nicht gut geführtes Leben. Sie vagieren dann unter den Lebenden und schließen Pakte mit dem Teufel. Aber sobald ich herausbekommen habe, wer diese Geister sind, versuche ich, sie zu verscheuchen.

Dann entdeckte ich noch, daß viele der bösen Geister Namen von berühmten Leuten annehmen: von Königen, Staatsmännern und anderen Prominenten. Sie wollen dann gleichermaßen geehrt werden. Wenn dann eine bestimmte Person von ihnen besessen ist, muß diese tun, was sie wollen. Zum Beispiel "soll nicht in die Kirche gegangen, gebetet; nicht Schweinefleisch, Fisch, Geflügel oder 'Cassava' gegessen werden – auch darf man kein von anderen benutztes Kochgeschirr verwenden. Von dem Moment an ist man ihnen untertan. Man soll auch noch seinen Partner verlassen, die Satansrituale imitieren und Löwen-, Schlangen- und Geistertänze aufführen...".

Solche Personen haben sich der Normalität entzogen und leben meist krank und in schlechter geistiger Verfassung, weil sie nunmehr in einer anderen Sphäre leben.

Da die Geister in ihnen wie Parasiten hausen, benutze ich die Macht Gottes, um mit ihnen zu sprechen und das Böse zu verjagen.

Diese Macht im Vertreiben schlechter und rächender Geister teile ich mit Jesus Christus, dem Messias.

Wie entsetzt bin ich, wenn ich höre, wieviele Leute scherzend vom Satan und seinen Dämonen sprechen und dabei behaupten, durch ihn Erfolg im Leben zu erlangen.

Beim Kontakt mit den Höllegeistern und ihrem Oberhaupt, dem Teufel, sagen mir diese: "Wir verfolgen nur ein Ziel: das, das Menschenleben zu vernichten!", und ich bin überrascht, wie leicht und mit welcher Arroganz gewisse Personen hiervon sprechen.

Die Teufelsgeister haben keine gute Seite und wollen keinesfalls das Gute für den Menschen.

Sie hassen sie sogar, weil sie noch die Entscheidungsfreiheit haben, sich auf Gottes- oder Satansseite zu stellen.

Satan und die Seinen haben hingegen seit langem dieses Recht verloren und auch das, sich frei zu fühlen. Sie hassen auch Gott und all diejenigen, die durch die Liebe zu Ihm seinen Willen geschehen lassen.

Satan und seine Helfershelfer wissen, wie böse sie sind. Eines Tages sagten sie mir: "Du verjagst uns überall, aber wir werden weiterhin unseren Zweck verfolgen, zu verhindern, daß Menschenwesen Gott verehren. Obwohl viele Ihm gehorchen, werden wir alles tun, um sie davon abzuhalten, Seine Gebote einzuhalten".

Teufel sind Lügner. Wenn die Leute nur wüßten, wie man sie bekämpft, würden sie schnell von ihren Krankheiten befreit werden und sogar dem Satan nicht mehr verfallen.



So berichte ich nun, daß dieser Kontakt mit Geistern nicht auf die gleiche Weise entsteht, wie durch Medien.

Ganz im Gegenteil: ich kann mich mit den Verstorbenen ganz allein oder über die betreffende besessene Person unterhalten.

Die Geister kommen oft aus verstorbenen Familienmitgliedern, was heißt, daß die irdischen Dinge nicht gerade zum besten standen. Die Toten zahlen praktisch für ihr auf Erden nicht gut geführtes Leben. Sie vagieren dann unter den Lebenden und schließen Pakte mit dem Teufel. Aber sobald ich herausbekommen habe, wer diese Geister sind, versuche ich, sie zu verscheuchen.

Dann entdeckte ich noch, daß viele der bösen Geister Namen von berühmten Leuten annehmen: von Königen, Staatsmännern und anderen Prominenten. Sie wollen dann gleichermaßen geehrt werden. Wenn dann eine bestimmte Person von ihnen besessen ist, muß diese tun, was sie wollen. Zum Beispiel "soll nicht in die Kirche gegangen, gebetet; nicht Schweinefleisch, Fisch, Geflügel oder 'Cassava' gegessen werden – auch darf man kein von anderen benutztes Kochgeschirr verwenden. Von dem Moment an ist man ihnen untertän. Man soll auch noch seinen Partner verlassen, die Satansrituale imitieren und Löwen-, Schlangen- und Geistertänze aufführen...".

Solche Personen haben sich der Normalität entzogen und leben meist krank und in schlechter geistiger Verfassung, weil sie nunmehr in einer anderen Sphäre leben.

Da die Geister in ihnen wie Parasiten hausen, benutze ich die Macht Gottes, um mit ihnen zu sprechen und das Böse zu verjagen.

Diese Macht im Vertreiben schlechter und rächender Geister teile ich mit Jesus Christus, dem Messias.

Wie entsetzt bin ich, wenn ich höre, wieviele Leute scherzend vom Satan und seinen Dämonen sprechen und dabei behaupten, durch ihn Erfolg im Leben zu erlangen.

Beim Kontakt mit den Höllengeistern und ihrem Oberhaupt, dem Teufel, sagen mir diese: "Wir verfolgen nur ein Ziel: das, das Menschenleben zu vernichten!", und ich bin überrascht, wie leicht und mit welcher Arroganz gewisse Personen hiervon sprechen.

Die Teufelsgeister haben keine gute Seite und wollen keinesfalls das Gute für den Menschen.

Sie hassen sie sogar, weil sie noch die Entscheidungsfreiheit haben, sich auf Gottes- oder Satansseite zu stellen.

Satan und die Seinen haben hingegen seit langem dieses Recht verloren und auch das, sich frei zu fühlen. Sie hassen auch Gott und all diejenigen, die durch die Liebe zu Ihm seinen Willen geschehen lassen.

Satan und seine Helfershelfer wissen, wie böse sie sind. Eines Tages sagten sie mir: "Du verjagst uns überall, aber wir werden weiterhin unseren Zweck verfolgen, zu verhindern, daß Menschenwesen Gott verehren. Obwohl viele Ihm gehorchen, werden wir alles tun, um sie davon abzuhalten, Seine Gebote einzuhalten".

Teufel sind Lügner. Wenn die Leute nur wüßten, wie man sie bekämpft, würden sie schnell von ihren Krankheiten befreit werden und sogar dem Satan nicht mehr verfallen.

## DIE KIRCHE DER GEISTER

Die Kirche der Geister, auch Satanskirche genannt, ist Werk des Teufels und seiner Nachfolger.

Satan überläßt seinen Helfern sehr viel Macht, was nur denen bekannt ist, die bereits eine Demonstration mitgemacht haben.

Man kann die Natur dieser Macht nicht beschreiben, außer man gibt zu, daß sie jemandem gehört der zwar böse ist, jedoch über der Menschheit steht.

Viele Patienten sind von der Diagnosenmethode ihrer Krankheit beeindruckt, die auch oft wahrheitsgemäß ausfällt, da die Geister intelligente Wesen sind und sicher genau wissen, was im menschlichen Körper vorsich geht.

Natürlich heilt der Teufel keine Krankheiten, wenn er selbst sie hervorgerufen hat. Auch leidet der Mensch durch den Einfluß der Geister. Wie soll da ein Singanga von heute – angezogen von Geld und Betrugerei – eine Heilung vollbringen?

Oft benutzen die Geister – die Krankheitsbringer – die Heiler als eigene Vertreter; sie können menschliche Wesen einfach nicht ausstehen und lassen sie daher bis zum Ende der Welt nicht in Frieden.

Der Mensch ist ja auch die Zielscheibe der Gemeinheiten dieser bösen Wesen, die in ihm eine Art Konkurrenz für Gottes Reich sehen, denn der Mensch hat eben diese freie Wahl.

Die Kirche der Geister besteht aus einer Gruppe Individuen, die durch den Teufel ihre geistige Macht erhalten haben, um das heilige Volk Gottes zu bekriegen.

Sie leben größtenteils isoliert, sprechen wirklich mit den Geistern und geben den Kranken in ihrem Namen Anweisungen. Durch diese besondere Bestimmung führen sie ein sonderbares Leben.

Gegenwärtig wird in Sambia die Bibel benutzt, sogar einige Gebete der offiziellen Kirche, um besser Kunden zu gewinnen.

Wer sind die Mitglieder dieser Kirche der Geister? Gewöhnlich sind es anscheinend geheilte Patienten, bzw. solche, die dachten, krank zu sein, und die im Kreise dieser Kirche bleiben, aus Angst, nochmals zu erkranken falls sie zu ihrer christlichen Kirche zurückkehren.

“Nachdem deine Kirche nicht in der Lage war, dir zu helfen, mußt du bei uns eintreten.”

“Du wirst sterben, wenn du wieder zur alten Kirche zurückgehst!”

“Deine Krankheit ist auf den Geist, den du anbetest, zurückzuführen, das heißt, Gott. Damit du ganz geheilt wirst, müssen wir deinen jetzigen Geist mit unserem austauschen.”

Das ist die Methode, neue Leute anzuwerben.

Unter diesen dann befinden sich diejenigen, die als Heiler fungieren; dazu müssen sie einen Kurs absolvieren, der sie mehr kostet, als sich im traditionellen Sinne gesundpflegen zu lassen.

In Sambia kleiden sie sich mit einer weißen Tunika, die mit einem blauen Kreuz gekennzeichnet ist, die Kopfbedeckung ist weiß; bei Zeremoniellen ist die Tunika schwarz. Je nach Anweisung der Geister kleiden sich die Leute ein.

Auch die Patienten verfallen bei der Zusammenkunft, die Heilung bringen soll, in Trance und erhalten Vorschriften: wenn ihnen zum Beispiel gesagt wird, zu tanzen, tun sie das bis zur Erschöpfung. Dadurch allein bekommt man einen Einblick in die Verblendung dieser Menschen, die sie erniedrigt; sie gehen darauf über, rohes

Fleisch zu essen und alle Arten von Körperverdrehungen zu vollführen; dabei sind sie ohne Bekleidung.

Dies passiert vor allem in den Städten, wo viele Personen zusehen, ohne zu wissen, um was es geht: Dieses Spektakel offenbart sich ohne Eintrittskarte.

Es handelt sich um Besessene, die sich, wie viele der anderen Mitglieder religiöser Sekten, verschworen haben. Christliche Heiler haben es hier schwer und müssen Geld und Aufopferung beweisen.

Nicht alle Heiler stammen aus der Kirche der Geister.

Diese Art Kirche hat diabolisches Vorgehen; sie nimmt keine Leute auf, die besondere Mächte vom Herrn übertragen bekommen haben oder solche, die behaupten: "Meine Vorfahren haben mich dazu beauftragt, zu heilen" (auch hier muß nachgeforscht werden, ob diese von Gott gesandt sind).

Durch das Heilsystem ihrer Patienten aus den verschiedenen christlichen Kirchen konnte man entdecken, daß die Satanskirche der Christuskirche entgegenarbeitet und ihre Leute dadurch erschreckt, daß sie ihnen den Tod vorausagt, sollten sie zur christlichen Kirche zurückkehren wollen.

Wer die Kirche der Geister besucht, um zu heilen, muß sich von dem Geist befreien, den er in anderen Kirchen erhalten hat. Man sagt dann, daß der neue Geist in ihm (oder ihr) eine Bleibe findet, wodurch alle beeinflußt werden.

Der so gewandelte Patient wird den Befehlen der Geister untergeordnet. Schließlich kann er (oder sie) dann diese Geister ehelichen und alle in einer Heirat vorgesehenen Akte vollführen. Inzwischen werden aber die normalen Gemütsbewegungen im Mann und der Frau blockiert. Bei Verheirateten läßt das sexuelle Eheleben immer mehr nach und existiert dann überhaupt nicht mehr innerhalb der Familie.

Diese bösen Geister machen alles, um den Mann körper-

lich zu paralysieren und bei der Frau eine biologische Änderung zu veranlassen. Es werden bei beiden die Geschlechtsdrüsen gehemmt und ihr Gefühlsleben ausgeschaltet.

In unserer Region nennen wir 'Ngozi' die an die Erde gebundenen Geister oder Hexer bzw. Hexen; es sind Leute die ohne irgendwelche 'innere Bewegung', wie es in der Heiligen Schrift heißt, sterben.

Es sind die Sünder mit verhärtetem Herzen die von Gott wollen, daß er vor ihnen sein Paradies schließt. Nachdem sie alles, was sie wollten, auf der Erde erreicht haben und dabei ihre Macht den schwächeren Leuten gegenüber ausleben haben können, ist es ihnen unerträglich, ihre eigenen Nachfahren und Verwandten glücklich zu sehen. Das ist auch der Grund, warum sie ständig durch Krankheiten und Tod in ihren Familien Rache verüben.

Eines Tages waren wir dabei, ein zehnjähriges Mädchen zu exorzieren. Wir entdeckten, daß sie von einer achtundzwanzig Jahre vorher verstorbenen Verwandten besessen war, deren Namen sie, wie es Familiensitte war, trug.

Die Macht des Herrn quälte laufend den Geist der Verstorbenen, und das jedesmal, wenn wir für das Mädchen beteten, bis er eines Tages nachgab und beichtete: "Ich bin [er sagte den Namen]... Dieses Mädchen trägt meinen Namen. Leider befinde ich mich an einem finstren Ort, und auch sie wird in die Sache hineingezogen, solange sie meinen Namen trägt".

Wir forderten sofort den Geist der Verwandten (eine Tante) auf, die Nichte stehenzulassen, weil wir ihren Namen ändern würden. Wir fragten auch, ob sie durch unser Gebet Hilfe brauchte, da sie sich in einer Finsternis befände, aber sie antwortete: "Nein. Wir brauchen eure Gebete nicht!", wobei in uns dieses harte Nein noch lange nachklang.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß sich eine

besessene Person familiär nicht mehr normal benimmt: Männer und Frauen bleiben ledig; die verheirateten Ehepaare entfremden sich, sobald einer davon von den Geistern als Partner erwählt wurde.

Hinzu kommt noch, daß viele Verlobungen grundlos aufgelöst werden, sobald der eine Teil erkennt, daß der andere ein merkwürdiges Verhalten an den Tag legt.

Einmal sprach ich gegen einen Geist, der den Mann einer schwangeren Frau, die zu mir gekommen, war, einfach Freund nannte. Die Frau war im vierten Monat, und die Geister taten alles, um das Ungeborene nicht weiterleben zu lassen.

Auf meine Frage: "Wer seid ihr?", beriefen sie sich auf die Väter des Alten Testaments: praktisch auf andere Arten von Lügen.

Daraufhin fragte ich: "Warum quält ihr diese Frau während ihrer Schwangerschaft?", und sie antworteten: "Verantwortlich dafür ist ihr Freund, nicht wir. Sie ist mit uns vermählt und soll deshalb das Kind, das nicht unseres ist, abschaffen".

Ich wollte dann einwenden: "Ihr habt unrecht; diese Frau hat doch einen Ehemann, ein Menschenwesen. Nicht ihr seid damit verheiratet. Verhelicht euch mit euresgleichen!".

Was mich interessierte, waren die irgendwie verdrehten Reaktionen. Sobald ich daraus klug geworden war, rief ich Gott an und nahm den Kampf auf, die Geister im Namen Jesu zu verjagen.

Sie, die Geister, erklären Gott und seinen Freunden und allen, die Ihn lieben, den Krieg.

Es ist ein harter Krieg, der die Menschen teilt zwischen Gut und Böse: eine Lebensentscheidung ist zu treffen. Leere Versprechungen teilen sie dabei aus, und wenn jemand darauf eingeht, verlachen sie ihr Opfer. Sie machen die Leute körperlich und seelisch krank, um sie dann anscheinend zu heilen, was aber nur kurzzeitig anhält. Wer

ein geheimnisvolles Leiden hat, das von den Geistern eingegeben wurde, wird nie durch sie geheilt werden; nicht nur das! Auch die Diagnose seitens der Ärzte ist schwieriger.

Dazu kommt noch, daß die Mehrzahl dieser Art Patienten auf medizinische Behandlung allergisch reagiert; die Leute vertragen keine Tabletten, Säfte, Injektionen oder ähnliche Mittel.

Alle Unterweltswesen sind pathologisch infiziert, obwohl tausende und abertausende von Menschen davon überredet wurden, für sie als Heiler tätig zu werden. Doch nie werden sie heilen können, da sie ja unter dem Zeichen des Bösen handeln.

Von einem Höllengeist besessen zu sein, kommt einer Krebskrankheit gleich: gleich wo sie Fuß faßt, in der Leber oder im Blut selbst, sie bleibt etwas Unheilbringendes.

Die Teufel, die dem Menschen so viele verschiedene Formen von Leiden aufbürden, haben heimtückisch Gruppen von sogenannten geistigen Heilspezialisten herangezogen, die in der Trance die Krankheiten erkennen.

Oft sagen sie die Wahrheit dabei; aber nur mit dem einen Zweck: das Vertrauen des Patienten zu erwecken und Medizinen zu verschreiben, die zu nichts anderem taugen, als eine gewisse Abhängigkeit hervorzurufen.

Liebe Leser, ich spreche von wahren Dingen. Glauben sollen wir Sankt Paulus, wenn er sagt: "Denn unser Kampf gilt nicht dem Blut und Fleisch, sondern den Mächten, den Gewalten, den Weltbeherrschern dieser Finsternis, den bösen Geistern in den Himmelshöhen" (Eph 6,12).

## DES TEUFELS HELFERSHELFER

Satans Gehilfe zu sein, schafft eine unbestreitbare Position in der heutigen Gesellschaft.

Der Teufel wird über die üblichen menschlichen Schwächen, wie Haß und Neid, Geschwätz, wirtschaftliche Rivalitäten und Eifersucht schnell zum vertrauten Beschützer so mancher Personen. Gleichzeitig verbirgt er sich hinter dem Unheil der Welt. Wer vom Teufel besessen ist, kämpft mit Händen und Füßen gegen Hexer und Hexen, obwohl diese nicht gerade weniger Schaden anrichten als der Teufel.

Der Grund, warum diese Letzteren schnell ihre Maske verlieren, ist, daß ein Besessener nicht von zwei Mächten zugleich beherrscht werden kann; vielleicht aber auch deswegen, weil die Dämonen im Gegensatz zum Teufel nur einen kleinen Teil der Macht darstellen.

Eine besessene Person kann im Trancezustand den Hexer oder die Hexe, den Aufbewahrungsort ihrer Medizinen, sowie ihre Opfer ausfindig machen.

Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß in Teufelskreisen keine Eintracht waltet. Sie verhalten sich alle wie ausgehungerte Wölfe, die das Wild sehen, es ergreifen und verzehren, ganz gleich, was der andere denkt.

Auch die Teufel wissen, daß die Menschen die Einzigen sind, die freie Wahl haben; umso mehr wollen sie sie auf ihre Seite locken und einkreisen.

In diesen Operationen besteht weder Ordnung noch Einheitlichkeit. Der Teufel kennt keinen Gehorsam.

Ich habe oft von Vertretern (bzw. Agenten) des Satans gesprochen, das heißt, von seinen Managern, die relativ

frei für ihn arbeiten dürfen, nur um sein böses Werk zu verwirklichen. In der Welt der Geister handelt es sich um sehr wichtige Stellungen.

Dämonen sind Geister, die in der physischen Welt nur über jemanden in Fleisch und Blut ihr Werk tun können. Die sogenannten Vertreter haben dabei eigene Anhänger.

In Sambia werden diese im Namen des Satans im Fluß getauft und dann aufgefordert, ihre alte Kleidung gegen neue auszutauschen, bevor sie nach Hause zurückkehren. Abends dann werden diese Leute auf die Probe gestellt; dabei müssen sie einen Tanz aufführen. Je nach Art des Tanzes unterscheidet man dann den Geist, von dem sie besessen sind: es kann der eines Löwen sein, eines Vorgesetzten, eines Unbekannten.

Die Geister sprechen verschiedene Sprachen: wenn es sich zum Beispiel um einen Löwen handelt, sind die Laute diesem ähnlich; bei anderen Tieren geschieht das analog. Dabei werden die menschlichen Sprachen ebenfalls perfekt gesprochen: Ein Sunguni wird die Nsenga-Luzi-Sprache, ein Chewa dagegen die Bemba-Sprache einwandfrei sprechen, und so geschieht das mit allen anderen einheimischen Spracharten (bei Sunguni handelt es sich um das Schlangeneroberhaupt der Teufelswesen im Nsenga-Luzi-Stamm).

Mehrere Sprachen zu sprechen ist aber nicht das Inzungen-Sprechen, das hingegen Dämonen beherrschen.

Ein Besessener, den ich kannte, sprach fünf Sprachen so gut, daß man beim Zuhören nicht ausfindig machen konnte, was seine eigene Muttersprache war.

Auch eine von fünf Geistern besessene Frau hat mich kürzlich zum Staunen gebracht als sie Portugiesisch, Kanadisch, die Bemba-Sprache und die Nsenga-Luzi-Sprache sprach; dazu noch war sie von einem Schlangengeist besessen. Sie hatte keinerlei Probleme, obwohl sie aus einfachen Verhältnissen stammte, alle Sprachen einwandfrei zu benutzen, und ich war so verblüfft, daß ich beinahe vergaß, die Geister zu verjagen.

Schade, daß die meisten nicht an diese Dinge glauben; sie meinen, sie kämen aus dem Unterbewußtsein und könnten auf Erfahrungen der Kindheit beruhen! Niemand könne aus dem Stehgreif mehrere Sprachen sprechen; aber ich habe alles selbst erlebt, dabei handelt es sich nicht um Einzelfälle.

Es soll nicht behauptet werden, daß jeder Besessene einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hat. Wer sich aber mit dem eigenen Blut dem Teufel verschreibt, ist sicher schuldig. Wer sich ihm unterwirft, wird sein Sklave.

Ein Pakt mit ihm bringt diese Leute noch mehr ins Unglück als sie es vorher waren. Der Teufel ist pervers und zerstörsüchtig; er kennt weder Feinfühligkeit, noch Mitleid, noch Großzügigkeit oder Güte.

Beim Ausfahren aus den Besessenen haben die Dämonen zum Beispiel zugegeben: "Ja, wir haben der Sotundo zu schaffen gemacht! Sie hatte Glück, daß du darwarst! Wenn du sie nicht befreit hättest, wäre Schlimmeres passiert... Jetzt zeigen wir es dir..."

Und hier ist, was sie machen wollten: Sie erzählten, daß sie die Frau beim Laufen auf der Straße zunichte gemacht hätten. Zur Demonstration ihrer Macht geschah so etwas auch mit einer anderen Person...

Sie sagten auch, daß diese Frau von einer gewissen Frau X (Vertreterin der Dämonen in der Stadt Lusaka) ausgeliefert worden sei; da die Geister jedoch von der Autorität Jesu Christi überwältigt worden seien, sind sie zu dieser Frau zurück, um sie umzubringen.

Ich gebot ihnen daraufhin, in die Hölle zurückzukehren – dem Ort ihrer Bestrafung – und dort zu verbleiben, denn ich war überzeugt davon, daß diese Agentin die Möglichkeit gehabt hätte, noch gerettet zu werden.

Von Vertretern oder Agenten des Teufels zu sprechen soll heißen, daß diese dem Teufel unterworfen sind, weil es sich ja um menschliche Wesen handelt.

Die menschliche Natur ist Gott zugetan, kann sich aber

auch von ihm bewußt abwenden. Man kann auch dem Satan den Weg bereiten, indem man an die Güte der Menschheit glaubt und zugleich weiß, daß man jemandem unterlegen ist.

Der Teufel wird mit allen Mitteln versuchen, eine Person je nach seinem Verlangen zu beherrschen. Er hat viele dazu überredet, Heiler zu werden, wobei er ihnen gleichzeitig zahlreiche Krankheiten auferlegte.

Er heilt diese Krankheiten aber nicht; vielmehr verabreicht er eine Art geistiges Beruhigungsmittel; praktisch betäubt das dann die schmerzende Stelle, der Schmerz tritt aber an einer anderen wieder auf (zum Beispiel hat das Opfer Schwindelgefühle und glaubt, davon geheilt worden zu sein; kurz darauf bekommt es aber Kopfschmerzen...).

Der sogenannte Vertreter kassiert dabei gut ab, und da er besonders gut zu diagnostizieren weiß, ist er von den Leuten angesehen, gefürchtet und verehrt zugleich.

Wenn die Krankheit durch den Menschen kommt, wird ihm das direkt gesagt, oft sogar, wann diese begonnen hat, was dann als eine göttliche Gnade Aufsehen erregt, denn dieser Heiler scheint Dinge zu kennen, die den anderen Menschen verborgen bleiben.

Wie wird man ein Vertreter des Teufels, sein Helfershelfer? Die verschiedenen persönlichen Gründe hierfür kann ich nicht leicht nennen, daher beschränke ich mich darauf, zu zeigen, wie sie auf diese Definition passen, ohne dabei auf die Behauptung seitens der Geister ihres Clans einzugehen, sie seien Verwalter ihrer eigenen Familien.

Auch spreche ich nicht von denen, die dem Teufelsclub beitreten, sondern eher von solchen, die ihre Macht mit denen teilen, die sie beeindrucken wollen.

Um die Macht des Teufels zu teilen, müssen die Betroffenen vom Zeremonienmeister vom dem befreit werden, was dieser als mit ihm unvereinbare Geister bezeichnet.

Über dem Patient wird gebetet; dann soll er sich isolieren: dazu gibt man ihm berauschende Substanzen, die zu gewissen Zeiten eingenommen werden müssen und zwar "vor dem Aufwachen der Fliegen (das heißt, vor Morgengrauen) und nachdem die Hexer und Hexen zu Bett gegangen sind". Das deswegen, weil angenommen wird, herumirrend würden sie die Medizinwirkung neutralisieren.

Normalerweise ist ein Teufelsvertreter ein Einzelgänger; er nimmt nur bestimmte, von den Geistern gewählte Nahrung zu sich, in Behältern, die nur er benützen darf, wobei er ein sogenanntes Dienstgewand trägt.

Als solcher wird ihm (oder ihr) in einigen Fällen verboten, mit dem Ehepartner zu leben, denn er (bzw. sie) sei nun mit den Geistern vermählt, wie das im religiösen Leben ebenfalls der Fall ist, wo Geistliche auf die natürliche Ehe zugunsten des Reiches im Einvernehmen mit Christus verzichten.

Es ist praktisch unmöglich, Teufelsvertreter wieder zur normalen Lebensweise zurückzugewinnen, vor allem die mit den Geistern derart Verbundenen! Mir wird ganz Angst und Bange darüber...

Es handelt sich also nicht um eine Weihung im christlichen Sinne, sondern um eine totale Vereinigung mit dem Teufel, was über den Begriff der Besessenheit weit hinausgeht.

Der Teufel selbst schließt solche Ehen und gibt dabei dem oder der Betreffenden alle Mittel, um seine (ihre) errungene Macht durch Zeichen und Wunder offenbaren zu können.

Am Tag der Einwilligung wird dem Neuling, der sich an alle Vorschriften gehalten hat, gesagt, er solle die Nacht durchwachen. Der Teufel würde ihm unter verschiedenen Erscheinungen eine Botschaft bringen.

Er kann mit einer Rute auftreten, wenn der Neuling Meister oder Prediger werden soll. Auch Bibeltexte kann

er vorschlagen (wie es der Teufel mit Christus versuchte). Wenn er weiße Kleidung und ein Stück Wurzelstock mitbringt, sind das die Zeichen des Heilers, die den Lehrmeistern gut bekannt sind.

Am darauffolgenden Tag muß dann der Neuling dem Lehrmeister über die Ereignisse der Nacht berichten; dann wird die für ihn vorgesehene Aufgabe erklärt und übertragen.

Es ist nicht nötig, daß man an Hexerei glaubt. Es ist auf jeden Fall mehr als Magie, was oft fälschlich als Spektakel oder Zeitvertreib angesehen wird.

Hexerei ist etwas Verborgenes, jedoch Wirkliches. Deshalb sollte man sich darüber klar werden, daß im allgemeinen Afrikaner – aber nicht nur diese – durch den Aufenthalt im eigenen Land in der Lage waren, andere Menschenwesen zu beeinflussen und ihnen auch Schaden zuzufügen.

Dort, wo Hexerei ihre Macht ausübt, sollte auch die Kirche durch die Macht Christi einschreiten.

Als Jesus sagte, daß denen, die das Evangelium predigen, Gift nichts antun könne (vgl. Mk 16,18), wollte er damit sagen, daß seine Macht größer ist als die des Teufels, und diese höhere Macht hat er ja auch seinen Jüngern und Gläubigen hinterlassen.

Wenn Hexer und Hexen auf Distanz den Leuten Schaden zufügen können, können die Nachfolger Christi diesen auf Distanz helfen, so, wie es Jesus mit dem Knecht des Hauptmannes getan hat (vgl. Lk 7,1-10).

Wenn man die bösen Geister fragt, wo sie denn wohnen, antworten sie, wie Petrus damals, daß sie umherstreifen und suchen, wen sie verschlingen könnten (vgl. 1 Petr 5,8). Ihren Blick von Gott abgewendet nach unten gerichtet, ins Niedrige, erklären sie den Menschenkindern den Krieg.

Sie sagen es ganz offen, daß sie frei überall leben, in



Tälern, Bergen und Gewässern. Sankt Paulus spricht ja auch von Satan wie von einem "Herrscher im Luftreich (Eph 2,2). Oft weisen sie darauf hin, daß sie verbrannt würden; daß sie unheimlich viele seien; daß sie die menschlichen Wesen haßten und ihren Untergang wollten.

Die herumstreifenden Höllengeister sind von Grund auf zerstörerisch veranlagt.

Es sind meist Dämonen, böartige Geister von Engeln, aber auch solche von verärgerten oder rachesüchtigen Vorfahren, die die Welt nicht im guten Einvernehmen verließen (dadurch nehmen sie weiterhin Rache an den Lebenden und verbreiten Krankheit und sogar Tod).

Diese Geister bringen Unglück, Unverständnis, Sorgen in die Familien, da sie in den Lebenden ihr eigenes Mißgeschick sehen, das sie die anderen ebenfalls fühlen lassen wollen. Nicht selten ist es vorgekommen, daß diese Geister außergewöhnliche christliche Gestalten überreden konnten, sie am Beten hinderten, weil sie nicht wollten, daß man an Gott glaube; andere sind Heiler – also Besessene – geworden.

Wenn einmal das Angebot angenommen wurde, versprechen die Geister, ihre Medizinkenntnis zu übertragen, die die Opfer dann sozusagen im Traume übermittelt bekommen, um Patienten mit Arzneimitteln und speziellen Wurzelextrakten zu behandeln.

Eine besessene Person kann noch so schwach und unbeholfen vor ihrer neuen Aufgabe gewesen sein: wenn sie einmal zum Heiler (zur Heilerin) geworden ist, verfügt sie über genügend Überzeugungskraft, da sie mit den Verstorbenen in Kontakt ist.

Ich bin jedoch der Meinung, daß diese Leute auch unter dem Einfluß des Satans sind, denn beim Heilen von Krankheiten gelingt es ihnen oft nicht, die bösen Geister zu verjagen. Die Zahl der Besessenen wird dadurch nur noch größer...

Anders gesehen bleibt der geistige Heiler ein Rätsel für mich:

Er führt seine Arbeit unter der laufenden Kontrolle der Geister aus. Die Art, wie er die Zukunft voraussagt, Geschehnisse im Leben des Patienten weiß, die passenden Medizinen verschreibt, macht den Patient glauben, an die richtige Stelle gelangt zu sein; er sieht ihn als einen Wundertäter (eine Wundertäterin) mit höchstem Respekt an.

Diese Verfahrensmethode ist natürlich äußerst wirkungsvoll, da der Patient Angst bekommt, wenn er sieht, wie der Heiler sein Vorleben an den Tag bringt und vielleicht auch noch seinen Tod voraussieht.

Diese Fähigkeiten hat der Heiler jedoch nur im Trancezustand, da dann ein böser Geist durch ihn spricht und ihn dazu benützt, Menschenwesen zu betrügen.

Der geistige Heiler kann – unabhängig vom Ausbildungsgrad – irgendeine Person aus dem Volke sein.

In der Kirchensprache sollte das Ritual des Geisterkults nicht als Tanz bezeichnet werden, sondern vielmehr als liturgisches Ritual für Geister.

Da der Tanz auf strikte Befehle hin ausgeführt wird, erfreut sich der Betreffende nicht seiner Bewegungen, wie es normalerweise der Falle wäre.

Wenn es den Geistern beliebt, das Opfer aufstehen und tanzen zu lassen, muß er oder sie das tun, ob schwach und krank oder sonst leidend, denn es gehört zum Kult.

Geister sind anmaßend: sie freuen sich, Menschenwesen zu beherrschen und von ihnen bewundert zu werden. Sie sagen, beim Tanzen werden sie geheilt, aber wir wissen, daß es ihnen danach meist schlechter geht.

Es gibt Tänze, die den Geistern gewidmet und von der Gemeinschaft anerkannt sind: sogenannte Tribaltänze, die sich jedoch von den sonstigen unterscheiden.

Die für die Vorfahren haben eine eigene Choreographie; dagegen wird der Rhythmus des Trance-Tanzes von den Geistern bestimmt.

Es geschieht so: die Tanzenden springen vom Boden des



Raums bis an die Decke und fallen unbeschädigt wieder herunter. Mit scharfen Messern ritzen sie sich an verschiedenen Stellen des Körpers Wunden ein, aus denen aber kein Blut herausläuft. Am Ende des Tanzes ist jedoch nichts von alledem zu sehen.

Augenzeugen berichten, daß diese Leute Feuer schlucken, ein rohes Huhn zerstückeln und hinunterschlingen, Blut eines sterbenden Ochsen trinken und rohes Ziegenfleisch essen.

Dinge dieser Art können nur bei den Geistertänzen geschehen. Rohes Fleisch wird vom Opfer auch dann noch gegessen, wenn es von den Geistern in den Trancezustand versetzt oder ihre Autorität erneut hervorgehoben wurde.

Der Geistertanz ist zwar artistisch anmutend, kann aber nicht erlernt werden.

Eine Frau aus der Provinz von Sambia konnte den Tanz der Kasai, obwohl sie nicht aus Zaire war; eine weitere sang mit Männerstimme einwandfrei und schön orthodoxe Hymnen; sie war Malawianerin: noch nie war sie in Rußland gewesen.

Auch kaum zu glauben ist es, daß eine Frau die Amarico-Sprache (Äthiopisch) sprach, obwohl sie Sambierin war; sie hatte die Geister aus Italien und Äthiopien inne, sowie ihre Gebräuche und typischen Tänze.

Unerklärlich ist die unbeschreibliche Gelenkigkeit der Tanzenden: aber es ist ja auch ein Geist, der die Körper bewegt.

Was ist es nun, das den Menschen von heute zurückhält, an Jesus Christus zu glauben?

Wenn Ungläubige weiterhin Christus-Gläubige zum Gegenstand des Spottes machen, könnte man ohne Übertreibung mit den Worten Jesu sagen: "Ihr habt den Teufel zum Vater..." (Joh 8,44).

Diese Personen ertragen es nicht, Teufel genannt zu werden, wenn sie auch in Wirklichkeit seine Helfershelfer

sind; ihnen fehlt der Glaube nicht deswegen, weil sie die Heilige Schrift nicht kennen, sondern weil sie sich frei dazu entschlossen haben, Teufelsanhänger zu werden und dessen Kult zu verbreiten.

## HEXEREI

Wegen des Mysteriums, das über jeder Art Hexerei liegt, hat die sogenannte zivilisierte Welt deren Existenz gleich voll zurückgewiesen.

Das ist in gewisser Hinsicht jedoch nur ein Vorwand. Diejenigen, die mit Logik alles erklärt haben wollen, um dann darüber zu urteilen, zeigen, die Realität der Hexerei nur als etwas zu sehen, das ihre Geradlinigkeit im Denken ins Wanken bringt.

Sie lehnen all das ab, was auf eine überstürzte Schlußfolgerung oder auf wenig Überlegung zurückgeführt werden kann.

Wenn man nun verstandesmäßig die Sache betrachten will, wird jederlei Diskussion abgeschüttelt; man sucht Ausgangspunkte, Einleitungen, Spitzfindigkeiten.

Für diese hochgebildeten Leute ist der Mensch mehr Verstand als Geist, und die Hexerei nicht existent.

Bedauerlich ist es, daß es sogar in der Kirche Leute gab, die meinten, Gottes Gaben monopolisieren zu können. Gott kann ja von niemandem für sich allein in Anspruch genommen werden. So, wie der Mensch keinen Zentimeter mehr seiner oder anderer Statur hinzufügen kann, kann er auch nicht Gott daran hindern, die Person für seine Zwecke auszuwählen, die Er will.

Wer seinerzeit dazu inspiriert wurde, über Theologie zu schreiben, glaubte, eine Antwort auf alle Fragen der Menschenerrettung liefern zu können, und zwar vom Anbeginn der Welt bis zum Tage des Jüngsten Gerichts. Und

doch kann kein irdischer Verstand die Pläne, die Gott mit der gesamten Menschheit hat, ermessen.

Es stimmt, daß ein Prophet in seiner Zeit lebt und die Zukunft voraussieht; doch kann er nicht wissen, unter welchen dann bestehenden Lebensverhältnissen die Weissagung eintrifft. Und das schränkt seine Voraussagekraft ein.

Philosophen und Theologen der Vergangenheit haben gezeigt, nichts über ihr persönliches Sehfeld, ihre Logik und Fachlehre hinaus kennen zu wollen. Das Ergebnis ist, daß wir als treue Nachfolger unter den gleichen geistigen Bedingungen standen. Durch die Monopolisierung philosophischer und theologischer Ideen wurde auch die Gesellschaft beeinflußt, die sich keine eigenen Gedanken mehr machte, ob auch andere Werte bestehen.

Trotz der vielen Anzweiflungen wegen fehlender Logik in der Hexerei – der Schwarzen Magie, die hieraus entstanden zu sein scheint – wollen wir darauf bestehen, daß Hexerei existiert.

Hexerei ist die Macht, den Menschenwesen Schaden zuzufügen, wobei die Hexer selbst unscheinbare und unauffällige Personen sind, die nur ihre Gruppe kennt.

Ein Hexer bzw. eine Hexe lebt in einer Gemeinschaft und verhalten sich darin auf normale Weise. Niemand davon darf dem anderen verraten, was sie besitzen oder tun.

Hexerei ist die Religion des Bösen. Sie besteht aus einer Art Einführung (oder Präsentation), einer Lehrzeit (den Initiationen) und der Endbestätigung.

Diese Geheimwelt ist in verschiedene Sektoren aufgeteilt, zu denen nur gewisse Kreise oder Vereine von Hexern und Hexen Zugang haben.

Außenstehende betrachten dieses Aktionsfeld der Hexerei als Unterwelt.

Genauer gesagt ist ein Hexer oder eine Hexe eine Person, die die Schwarze Magie beherrscht. Sie sind dabei

treue Gläubige des Teufels, mit dem sie ihre Zerstörwut – ihren echten Charakterzug – auslassen. Sie sind einfach der eingefleischte Teufel.

Diese Leute haben kein Gewissen; alles bei ihnen ist derart ausgerichtet, daß sie sich gegen Gott und die Religion stellen.

Nachdem sie sein Paradies nicht gewinnen wollten, und in der Überzeugung, das Himmelreich sei bereits auf Erden, können sie in ihrer gefälschten Freude darüber eine außergewöhnliche Macht auf ihre Mitmenschen ausüben.

Durch das Vernichten ihrer eigenen Nachkommen begehen sie die verschiedensten Delikte: sie foltern und mißbrauchen sie.

Hexer und Hexen stellen sich gegen alles, was Sitten und Bräuche angeht und jegliche gesellschaftliche Tradition, als ständen sie über allem, was weltliche Ordnung bedeutet, als seien sie in der Lage, Gott rebellierend widerstehen zu können.

Hexer und Hexen lassen sich nicht von einem Heilgebet einschüchtern, denn das würde sie sonst zu Gottesfürchtern machen und seine Gebote anerkennen lassen. Auf diese Weise unterstellen sie sich in ihrer meist vererbten Konstitution der Macht des Teufels.

Andererseits lebt der Teufel in den von ihm besessenen Personen wie ein Schmarotzer; seine Opfer suchen ja auch laufend Exorzisten auf. Sie sind sich dessen gegenwärtig, das etwas in ihnen nicht stimmt und sie wollen das von sich abschütteln. Auch sind sie noch im Besitz ihres Verstandes, der sie vor ihre eigene Situation stellt, sie ihnen schmerzlich zu Bewußtsein bringt.

## EIN HORRENDES SCHAUSPIEL

Werden die von Teufeln vorhergesagten Dinge wahr?

Ja, sie werden es.

Sie sind in der Lage, vorauszusagen, was in einer Gemeinschaft passieren wird und können sie dazu zwingen, etwas gegen diejenigen zu tun, die sie vertreiben wollen. Ich bleibe immer ruhig und sage diesen Wesen, daß das Leben in der Hand Gottes ist und ihr vorgegebenes Opfer nicht sterben wird.

Eines Tages, als ich dabei war, eine besessene Frau von ihnen zu befreien, sagten sie zu mir: "Wer bist du? Weißt du nicht, daß wir dich vom Erdboden heben können?"

Ich war sicher, sie hätten es nicht gekonnt und erwiderte ihnen: "Wer seid ihr denn?", woraufhin ich von einem die Antwort bekam: "Ich bin der Teufel; diese Seele gehört mir, und ich werde darauf bestehen!" Dreist wagte er es dann, mir das Gesicht dieser Frau so hinzudrehen, daß ich sehen mußte, wie es sich plötzlich schauerlich veränderte und schließlich wie ausgesogen schien; Kinn und Stirn näherten sich wie zusammengequetscht – ganz horrend! Auch ein Mann und noch eine Frau waren im Zimmer, und ich hatte sie gebeten, mich mit einem Rosenkranzgebet zu unterstützen, das in solchen Fällen für Besessene von großer Hilfe ist. Die imponente Stimme des Teufels und der herrische Ton mit seinem "Sie gehört mir!", und "Ich werde darauf bestehen!" ließ die beiden in Panik geraten; sie zerstückelten nervös ihre Rosenkränze auf der Suche nach einem schützenden Winkel zum Beten.

Den Teufel in Menschengestalt zu erschauen, ist einfach untragbar! Die beiden Mitmenschen haben mir mit ihrem

barmherzigen Gebet geholfen, während es mir gelang, das Übel zu vertreiben. Heute führt die Frau wieder ein normales Leben und hat ihre Gesichtszüge wieder erlangt.

Manchmal sieht der Teufel Dinge voraus, die wir am besten nicht zur Grundlage unserer Aktionen nehmen, da wir sonst ganz und gar von ihm abhängig werden. Und das bedeutet Unheil für uns, da er ja nur zu seinem Vorteil arbeitet.

Einige christliche Exorzisten hielten sich sogar als in ihren Kenntnissen bereichert, nachdem sie dem Teufel zugehört hatten; sie hatten dabei den Zweck ihres Einschreitens ganz und gar vergessen: den, die Austreibung vorzunehmen.

Man darf nicht seine Verfassung verlieren, wenn ein Teufel Prophezeihungen ausspricht. Oft sind das sowieso Lügen. Aber er kann wirklich Böses antun. Wir müssen deshalb verhindern, daß er Besessene zu seinen Taten benutzt.

Diese werfen sich auf den Erdboden, reißen sich die Haare aus, kriechen und verrenken sich den Schlangen gleich.

Es geschah auch, daß mir der Teufel zeigte, auf welche Weise er den Exorzismus unterbrechen konnte: er ließ den Besessenen einen epileptischen Anfall erleiden und zwar derart unvorhergesehen, daß ich das nicht rechtzeitig verhindern konnte. Allerdings konnte das Opfer wieder in den Normalzustand gebracht werden.

Der Teufel, Hexer und Hexen, haben alle die gleiche Philosophie. "Wir sind von Natur aus zerstörerisch veranlagt", sagen sie. "Unser Ziel ist es nicht, den Menschenwesen Gutes zu tun".

In diesem Punkt sind sie sich voll einig und ganz offen. "Wir hassen alle, die Gott lieben; wir werden alles versuchen, sie auf unsere Seite zu locken".

Dazu noch: "Wenn du nur wüßtest, wieviel Schaden wir

den Leuten zufügen; du würdest dann ihren Leidensgrund besser verstehen. Wir heilen die, die wir befallen haben; nicht aber aus Liebe, sondern um uns stark zu machen, Prestige zu erlangen".

Wir würden sagen, daß wenn es für einen Reichen praktisch unmöglich ist, ins Himmelreich zu kommen (der bewußte Gang durchs Nadelöhr), so ist es gleichermaßen schwierig für einen Hexer oder eine Hexe, Gottes Verzeihung zu erbitten für all das Übel, das sie verbrochen haben.

Die Teufelsgeister, die sie in allem verfolgen, würden sie daran hindern, Gottes Gnade zur Umkehr anzunehmen.

Viele Wohlhabende haben dem Teufel schon eine Anleihe gemacht: er hatte ihnen versprochen, ihnen das Dreifache bis Zehnfache zurückzuzahlen (was ja allein schon ein wirtschaftliches Wunder wäre). Sie alle verloren nach und nach ihr Geld, das sie den Agenten gegeben hatten. Als der Tag der Rückzahlung kam, geschah nichts... Nur wenige bemerkten anfangs einen Kapitalszuwachs, der aber wieder zum Stillstand kam.

Wenn Leute zu mir kommen, um von ihrem Leben zu sprechen, können sie sich zunächst überhaupt nicht vorstellen, je wieder vom Teufel befreit zu werden.

Sie beichten mir: "Wir haben uns zu weit gewagt. Wir sprachen mit den Toten; wir saßen auf ihren Gräbern und haben Menschenwesen als weiße Geister erblickt... Sind Sie davon überzeugt, daß Gott das Schicksal ändern und uns wieder als seine Kreaturen betrachten kann, an denen er Wohlgefallen hat?"

Ich versicherte ihnen, daß er das könne und daß er ihnen einen besonderen göttlichen Schutz verleihen würde.

Es stimmt: sie hatten es zu weit getrieben... Der Ehrgeiz, reich zu werden, ist ansich nicht zu verurteilen; nur muß man mit legalen Mitteln arbeiten. Wenn man sich hinge-

gen auf den Teufel stützt, sind die Folgen wirklich grauenhaft!

Die steinernen Herzen gewisser afrikanischer Behörden erfahren keinerlei Opposition im öffentlichen und privaten Leben.

Bei ihren politischen Versammlungen sind sie wie in einem Hexenkreise vereint, dessen Ritus das Übel als unabdingbare Voraussetzung für die Ausübung ihres Amtes einschließt.

Ich kann das Verhalten dieser heimlichen Vernichter des Lebens einfach nicht verstehen... Sie sollen nur wissen, daß der Tag kommen wird, an dem sie vor Gott stehen und er sie zum Sündenerkennen zwingt, und zwar so sehr, daß sie das Leiden, das sie anderen angetan haben, nachfühlen müssen.

Sind wir laufend unter Beobachtung? Ja. In allen Situationen des Lebens haben wir Gott an unserer Seite.

Kein abstrakter, sondern ein lebendiger Glaube soll uns führen!

Zu lange schon hat Satan auf seine Intelligenz pochen können; zu lange haben die Leute an ihn geglaubt und dabei übersehen, daß er die abscheulichsten Taktiken benutzt, um das Gottesvolk zu zerstören.

Tausende haben inzwischen schon direkten Kontakt mit dem Teufel gehabt und das schriftlich niedergelegt.

Es ist nicht einfach, festzustellen, wer der Beobachter und wer der Beobachtete ist... Wir verkennen die Macht des Satans nicht; sie ist auf jeden Fall sehr viel kleiner als die unseres Herrn Jesus Christus.

Das II. Vatikanische Konzil mahnt hierzu an: "Die gesamte Menschheitsgeschichte ist durchdrungen vom furchtbaren Kampf gegen die dunklen Mächte; dieser Kampf dauert seit Beginn der Welt und wird bis zum letzten Tag anhalten, wie der Herr sagt. Und der Mensch, der sich inmitten des Schlachtfeldes befindet, muß wei-

terkämpfen ohne Rast, um am Guten haften zu bleiben; auch kann er ohne den hohen Preis an Opfern und durch Hilfe der Gnade Gottes nicht seine innere Einheit bewahren" (Konstitution "Gaudium et Spes" zur Kirche der derzeitigen Welt III, 37).

Ich muß meinen Landsleuten ehrlich gestehen, daß wenn sie schon Angst vor den Hexern und Hexen haben, sie sich noch viel mehr vor den Geister fürchten sollten, die ja noch größere Macht besitzen.

Geister sind Dämonen, die sich mit denen zusammenschließen, die nichts mehr zu verlieren haben, wobei sie diese Männer und Frauen aus den Händen Gottes reißen (der sie durch sein Leben für sich gewonnen hatte).

Die Höllengeister sind auf den Menschen aus. Sie versprechen allerlei Dinge, um ihn anzulocken; wenn er sie dann abweist, bringen sie ihn zur Verzweiflung. Vor allem hetzen sie ihn auf mit den Worten: "Gott ist doch der Retter in deiner Not?! Warum befreit er dich dann nicht von deinen Leiden?!"

So entfernt sich langsam die Gegenwart Gottes aus der Vorstellung des Kranken. Im übrigen können auch Geister töten; das tun sie, aber anders als Hexer, indem sie dem Patienten verbieten, Nahrung zu sich zu nehmen, wie Schweine- und Rindfleisch, Fisch und anderes mehr.

Der Betreffende verliert dann den Appetit; wenn er jedoch trotzdem ißt, übergibt er sich und wird noch kränker. Geister erscheinen ihm in verschiedenen Gestalten – oft in nächtlichen Träumen und im Trancezustand. Nachdem sie bestimmen, was ihr Opfer tun soll, stirbt es dann am Ende.

Der Teufel schert sich um nichts: er nutzt seine Macht aus woimmer sich die Gelegenheit dazu ergibt. Hexer und Hexen werfen zunächst einen bösen Blick auf ihr Opfer, dann gehen sie darauf los. Es ist ja auch einfach für sie, solche Personen zu manipulieren. Keiner, weder Teufel

noch Hexer, haben Gutes im Sinne. Im allgemeinen wissen die Betroffenen, was geschieht, wenn sie in den Trancezustand gelangen; sobald sie aber ganz in die Macht des Bösen geraten sind, können sie sich weder wehren noch daran erinnern, was sie gesagt oder getan haben.

Man kann leicht Teufels- von Hexentum unterscheiden, was aber hier nicht zur Debatte steht.

Was ist der Trancezustand?

Beim Yoga z.B. wird in vielen Fällen die Trance benutzt, wie auch beim Kult des Haré Krishna, des Guru Maharaj, des Brother Julius, des Sun Myung Moon, der Mission des Göttlichen Lichts, der Göttlichen Vereinigung und vieler anderer mehr, die meinen, diese Bedingungen schaffen zu können, um die Leute mit dem Übernatürlichen zu verbinden.

Welche Art Trance ist es also? Das, was wir von der Kirche der Geister gesagt haben, gilt auch für jeden dieser Kulte: sie sind das Produkt einer geistig armen Welt, die den materiellen Gütern und dem intellektuellen Fortschritt huldigt.

Durch diese Erfahrung werden die Jugendlichen in eine eigene Welt versetzt, die sie Freiheit nennen, während sie dabei ihre Gefühle für Scham, Güte, Freundschaft und Liebe verlieren und den wahren Gott mit einem irdischen austauschen. Die Eltern werden nicht mehr geehrt, denn "sie sind ja mit ihrem Wissen noch nicht an unseres herangekommen".

Auch in Sambia verhält sich das so: ganze Schwärme von Jugendlichen verschiedener Religionsangehörigkeit werden in Minibussen an Kultstätten gebracht, wo die Trance praktiziert wird, was in ihren eigenen Kirchen nicht vorgesehen ist.

Bei diesen Kultveranstaltungen, die auch im Westen bereits sehr verbreitet sind, erfahren die Kunden eine regelrechte Gehirnwäsche; sie verlieren dabei die Gewalt über sich selbst.

Der universelle Glaube der christlichen Welt an das Bibelwort macht viele dieser Leute zu Opfern der Gründer und Verwalter solcher Kultgemeinschaften, die durch Zitate aus der Heiligen Schrift versuchen, Glaubwürdigkeit zu erlangen und damit ihren Zweck erreichen wollen.

Es stimmt zwar, daß die Verneinung des Ichs eine Voraussetzung darstellt, um die geistigen Gipfel zu erobern... und so benützen sie auch dieses Mittel. Natürlich aber nur, um den Einzelnen körperlich wie auch geistig zu schwächen. Am Ende sind sie dann nicht mehr selbständig und werden zu Robotern. Sie drängen auch noch die Leute dazu, durch Verkäufe ihre Kassen zu füllen. Sie meinen dann, daß das schon genüge, um mit Menschen umgehen zu können. Hinterrücks bezeichnen sie sie aber als Teufelsbrut, sich selbst deklarieren sich jedoch als Söhne Gottes. Wie sollte man sich hier nicht über die Geduld Gottes wundern, der hier nicht eingreift wenn sein Name zum Verbreiten solcher Lügen benutzt wird?!

Man sagt, diese Leute erführen vom Übernatürlichen, das natürlich nicht von Gott kommt. Sie werden immer mehr zu einem starren gehorsamen Objekt, das nur automatisch ausführt, was ihm eingegeben wird.

So ergibt sich zum Beispiel, daß die Angehörigen der Gemeinschaft Kinder Gottes lange ins Verhör genommen und ausgehungert werden, bis sie dem Zusammenbruch nahe sind und ganz der Gehirnwäsche ausgeliefert. Auch werden sie dazu aufgehetzt, ihre Eltern zu hassen und blindlings dem Kultmeister zu gehorchen. Sie werden über den Trancezustand dahin gebracht.

Trance, was ist das? Es ist der Zustand, in dem die körperlichen Sinne des Menschen untätig verharren und der Organismus keinen Willen mehr ausführt. Häufig ist auch das Gedächtnis nicht in der Lage, die Geschehnisse aufzuzeichnen.

Auch beim Yoga verlieren die Leute nach und nach in

der Trance jegliche Sensibilität. Jemand sagte, "Sogar die Flutwogen konnten mich nicht mehr wachkriegen!".

Normalerweise kontrollieren wir unsere Handlungen nicht, bewegen uns wie maschinell gesteuert und lassen unsere Individualität im Getümmel untergehen, auch wird das Geschwätz von Politikern weiter nicht ergründet. Wir alle wurden aber als Einzelperson, zu einem bestimmten Zweck geschaffen und müssen eines Tages für alles Gute und Böse das wir getan haben einstehen!

## DAS LÄCHELN DES SÜNDERS

Die Häßlichkeit einer Person beruht auf ihren Sünden. Sünder besitzen keine Schönheit! Ihr Lächeln ist künstlich und verzerrt, wie eine Maske, die die Wahrheit verbirgt.

Selbst der Sünder hat ein unangenehmes Gefühl, denn sein gesellschaftliches Verhalten ist angelernt und starr. Die meisten Menschen machen sich einen Spaß daraus, ihr Scheingesicht zu zeigen.

Tochter und Nonne, versuche zu verstehen, was dein Ziel ist! Du kannst deinen Gedanken nicht entfliehen! Wenn du erregt bist und dich nicht konzentrieren kannst, heißt das, daß deine Seele unruhig ist... Wisse aber, daß der Fischer keine Netze auswirft, solange sich die Fische in der Meerestiefe verbergen... Ein Fisch sucht seine Nahrung nicht in bewegten Gewässern... So auch Gott: er findet keine Verweilstätte in einer aufgebrachten Seele.

Bei unzähligen Gelegenheiten grüßte Jesus seine Apostel im Zeichen des Friedens. "Friede sei mit euch", war sein Gruß, besonders nach seiner Auferstehung. Friede, Selbstbeherrschung – nicht Unruhe. Wir aber sind immer wie gehetzt, weil wir zwei Herren gleichzeitig dienen wollen.

Tochter, warum deckst du ein Grab auf, in dem kein Leben ist? Was hast du mit dem Gebein vor? Warum entscheidest du dich nicht, aus einem religiösen Leben deine eigene Geschichte zu entwickeln? Du, ja du, schreibst dein Leben! Jeder Schritt von dir wird zum Vorteil oder Nachteil deiner Kongregation.

## IM REICHE DES EXORZISMUS

Die christliche Kirche hat von Jesus Christus die Macht erhalten, gegen Luzifer und seine Helfershelfer zu kämpfen. Christus selbst verfügt über diese Macht; seine Jünger und Anhänger besitzen die Vollmacht.

Jesus war ein störendes Element in jeder von Besessenen erfüllten Gemeinschaft. Die Teufel reagierten; sie kannten seine göttliche Würde und fuhren auf: "Ha, Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazaret?... der Heilige Gottes!" (Lk 4,34).

Jesus störte auch Herodes: "Und der König Herodes hörte davon [Jesus]; denn sein Name war bekannt geworden, und man sagte: – Johannes der Täufer ist von den Toten auferstanden; deshalb wirken die (Wunder-)Kräfte in ihm" – (Mk 6,14).

Bei der Verklärung Christi auf dem Berg Tabor "fürchteten sich die drei Apostel, Petrus, Jakobus und Johannes sehr" (Mt 17,6). Sie hatten ein Gesicht: sie gingen in Trance – wir können es auch Ekstase nennen – wobei sie in sich eine außergewöhnliche Freude und den Kontakt mit dem Übernatürlichen spürten.

Über alle Zweifel hinaus ist die Auferstehung Christi der Sieg über Tod, Sünde und Satan.

Im Evangelium befindet sich keine offensichtlichere Tatsache als die der Auferstehung.

Jesus selbst hat sie bereits lange vor seiner Kreuzigung vorausgesagt. Noch auf dem Berg Tabor hatte Jesus den drei Jüngern geboten, nichts von dem Gesichte zu erzählen "bis der Menschensohn von den Toten auferweckt

worden ist" (Mt 17,9). Jesus wagte es auch, seinen Feinden diese Mitteilung zu machen: "Reißt diesen Tempel nieder, und in drei Tagen werde ich ihn wieder errichten" (Joh 2,19).

Die Jünger, die auf dem Weg nach Emmaus weinend seinen Tod beklagten, erinnerte Jesus – noch vor seiner Erscheinung – daran, daß der Messias zu leiden habe "um in seine Herrlichkeit einzugehen" (vgl. Lk 24,26).

Warum gehen wir nicht aus uns heraus und zeigen offen, daß wir Satan und seine Helfershelfer bekämpfen wollen? Es gibt keinen Zeitpunkt – nach dem Erscheinen Christi auf der Erde und seinem Aufstieg in den Himmel – in dem Satan nicht existiert hätte.

Jesus ist gekommen, eben um ihn zu bekämpfen, uns wiederzugewinnen und uns an sich zu reißen. Grund allen Wohls, das Jesus für uns erhalten hatte, war, uns zu demonstrieren, daß Er den Tod, die Sünde und Satan besiegt hatte.

Gleichzeitig gab er uns alle Mittel, ihn in seiner Lebensweise nachzuahmen und in uns zu vermehren. Jesus will, daß wir selbst auch die Sünde, den Tod und Satan überwältigen; und den Sieg garantiert er uns durch seine eigenen Worte an die Apostel: "Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich an euch weitergab. Bleibet in mir und ich in euch. Wie die Rebe nicht von sich aus Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr die Rebzweige. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh 15,3-5).

Wenn wir also treu am Weinstock geblieben sind, an Jesus, dürften wir vor dem Feinde keine Angst mehr haben, weniger noch davor, ihn zu nennen.

Satan war schon da, als Jesus auf der Erde wandelte. So lesen wir: "In der Synagoge war ein Mann, der den Geist eines unreinen Dämons in sich hatte und mit lauter



Stimme schrie: – Ha, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazaret? –... Jesus fuhr ihn an: – Schweig und fahre aus von ihm! – Da riß ihn der Dämon in die Mitte und fuhr von ihm aus, ohne ihm Schaden zu tun. Alle waren verwundert, redeten untereinander und sprachen: – Was ist das für ein Wort? In Vollmacht und Kraft gebietet er den unreinen Geistern, auszufahren!“ – (Lk 4,33-36).

Was meine ich demnach mit einmischenden Geistern? Es handelt sich um ein Einmischen, das im Zusammenhang mit dem Teufel, besonders im Gleichnis des Unkrauts, zur Bedeutung kommt.

Ein Mann sät guten Samen... und Jesus betont die Verwunderung der Knechte, die bemerkt hatten, daß auch Unkraut mit aufwuchs, welches ein Feind in der Nacht dazwischen gesät hatte. Als sie ihren Herrn darüber unterrichten und das Unkraut ausjäten wollen, antwortet ihnen dieser: “Laßt beides miteinander wachsen bis zur Ernte; bei der Ernte will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen. Den Weizen aber bringt ein in meine Scheune” (Mt 13,30).

Der Teufel wird sich immer in Form von Menschengruppen in unser Leben einmischen.

Dazu kommt noch, daß heute viele sogenannte Zivi- lierte keinerlei Reue für ihre Sünden empfinden und das Gebet als ‘kindisch’ betrachten. “Warum sollen wir uns an einen Unbekannten wenden?”, sagen sie. Katholiken sind dazu noch gegen den Rosenkranz. Dieses Gebet wird sogar von ‘gewissen Geistlichen als unlogische Wieder- holung einer Litanei betrachtet und sie ersetzen es einfach durch eine Passage der Heiligen Schrift.

Wenn wir jedoch laufend die Gründe eines Übels negie- ren – wie zum Beispiel den Teufel – wie können wir dann die moralische Dekadenz auf der Welt erklären? Warum sollten wir etwas verleugnen, das zur Normalität gehört? Einige von uns, die wirklich mit den bösen Geistern zu tun

haben, kennen genau das Unheil, das diese im normalen Lebensablauf anrichten.

“Zwischen dir und uns wird Krieg sein. Du wirst be- merkt haben, daß auch wir uns der gleichen Sache bedie- nen wie du”.

“Wir rufen auch Gott an. Auch wir beten... ”

“Durch den Gebrauch der Bibel glauben sie, uns verja- gen zu können; aber das wird ihnen nicht gelingen!”

“Uns sind mehr Krankheiten bekannt als dir!”

Die Geister streiten nicht ab, abwegig zu denken und geben zu: “Ja, wir belügen die Leute; aber wir sind intelli- gent und quälen sie dabei. Viele glauben an Gott; wir aber tun alles, sie auf unsere Seite zu locken!”.

Auf die Frage, welche Krankheiten sie in einer be- stimmten Person hervorrufen, deuten sie am Körper die betroffenen Stellen an, wollen aber nicht verantwortlich gehalten werden.

“Warum”, frage ich sie, “legt ihr die Menschen herein mit euren Heilungen, wenn ihr selbst die Krankheiten hervor- ruft?” Sie antworten darauf meist: “Wenn sie unsere Anweisungen befolgen, werden einige Krankheiten geheilt”.

“Aber warum macht ihr die Leute krank, wenn ihr sie dann heilt?” – “Damit ihr merkt, daß wir klug sind!”

Die Kirche der Geister wird, wie wir feststellen können, als Mittel benutzt, Leute dazu zu zwingen, nicht mehr ihre eigene Kirche zu besuchen und ihnen den Glauben an Jesus Christus zu vertreiben.

Die Verantwortung hierzu liegt zum Teil auch bei der christlichen Kirche selbst, die sich mit theologischer und dogmatischer Spekulation befaßte, statt Christus in der heutigen Welt als lebendige Person inmitten seines Volkes anzurufen.

Für zu viele Christen ist Jesus derjenige, der sie an der Himmelspforte erwartet, um sie nach einem guten Tode zu krönen.

Heute wird Jesus nicht praktisch gelebt, sondern weit von der Realität der Christen entfernt, so daß sich die höllischen Mächte erst richtig entfalten können.

Zahlreiche Christen sind sich noch nicht im klaren, ob sie Jesus als eine Person akzeptieren sollen, die immerwährend beisteht und angerufen werden kann.

Wie oft haben wir Geistliche überzeugt ausgerufen: "Hier ist Gott mit im Spiel! Ich könnte nicht sagen, was die Änderung in diesem Menschen hervorgerufen hat, bei so wenig Gespräch im Beichtstuhl!"

Tausende von Seelen haben bei den kurzen Aufenthalten in einem Beichtstuhl ihren Weg zurück zu Gott gefunden. Wenn auch die beim Beichtsakrament eingesetzte Formel nicht umgehend den Teufel austreibt, ist doch die Befreiung von der Sünde eine echte Ausübung des Exorzismus.

In der alten Formel kann man zwei äußerst wichtige Elemente des Exorzismus auffinden. Das erste ist 'Dominus Noster Jesus Christus te absolvat' [Der Herr Jesus Christus befreie dich] und hatte einen eigentlich sehr tiefgreifenden Sinn: "Der Herr Jesus entfessele dich", soweit der Büsser sich dessen wirklich bewußt war. Das zweite Element stellte den Seelsorger vor die Tatsache, daß er die Rolle des Dieners Christi innehat. Er verkörperte die Autorität Christi und beendete seine Funktion durch die Befreiung des Büssers im Namen der Heiligen Dreieinigkeit mit den Worten: "Et ego autoritate sua te absolvo a peccatis tuis in nomine patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen". Diejenigen, die dieses Gebet – Befreiung von den Sünden – aussprachen, verstanden, daß der Kampf gegen die Mächte der Finsternis gemeinsam mit Christus – also nicht allein – ausgestanden werden muß.

Beim Taufsakrament haben viele Geistliche bei erwachsenen Täuflingen die sofortige heftige Reaktion miterlebt, die auf die Gegenwart des Bösen und aller Teufelsbrut in ihnen deutete.

Öfters ist es schon passiert, daß Katechumenen [Anm. d. Ü.: Taufbewerber] bei der Taufe zu zittern begannen und hinfielen.

Auch allgemein werden diese Zeichen als echte Befreiung von Höllengeistern angesehen.

Während des Rituals wiederholte der Geistliche die Exorzismus-Formel mehr als dreimal, wobei er sich ganz individuell an den Teufel wandte. Desweiteren wurde die Geisteraustreibung auch durch die öffentliche Beichte der zu Taufenden, die Jesus Christus folgen wollen, bestätigt: "Ich weise Satan, seine Werke und sein Treiben zurück" und durch ihren Glauben an die Heilige Dreieinigkeit, an die katholische Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen.

In diesen zwei Sakramenten – der Taufe und der Buße – hat der Geistliche die Macht, die Leute von den bösen Geistern durch seine Berufung zu befreien.

## GEISTLICHE DIPLOMATEN

Heute wird die Angst vor dem Erzfeind als Aberglaube angesehen, was dazu geführt hat, daß bestimmte Geistliche zu geistlichen Diplomaten geworden sind und auf irgendeine Weise akzeptieren, mit dem Teufel zu koexistieren.

Sie bestehen aber darauf, daß es den Teufel nicht gibt, was auch den Besessenen mit gegenteiliger Meinung gesagt wird.

Demnach wäre eine logische Schlußfolgerung: "Ich glaube an Gott, an Jesus Christus, den Heiligen Geist, nicht aber an den Teufel" (der doch Christi auf seinem Erdendasein belästigt hatte).

Wenn man erst einmal feststellt, wie oft das Böse im Menschen Oberhand nimmt, kann man nicht darum herum, sich nach dessen Ursprung zu fragen und kommt zu dem Schluß: Es kommt von Satan.

Jesus sagt seinen Dienern: "Wenn die Welt euch haßt, denkt daran, daß sie mich schon vor euch gehaßt hat. Wenn ihr von dieser Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieben. Da ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt heraus erwählt habe, deshalb haßt euch die Welt" (Joh 15,18-19).

Die religiösen Diplomaten wollen nicht von der Welt gehaßt werden; das ist dann der Grund, warum sie alles Störende verhindern und gleichzeitig auch noch verleugnen, von Jesus die Macht übertragen bekommen zu haben, das Böse zu bekämpfen.

Die Welt, von der wir sprechen, ist der Feind Christi. In diesem Zusammenhang 'von der Welt' zu sein heißt, einer

Gruppe von Personen anzugehören, die voll von Verworfenheit und Stolz ist (vgl. Rm 1,28) – also den Helfershelfern des Teufels, und somit dem Teufel selbst zustimmen.

Jesus sagt auch noch aus: "Wäre ich nicht gekommen und hätte nicht zu ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie keine Ausrede für ihre Sünde" (Joh 15,22). Damit möchte ich sagen, daß die Feinde Christi auch wirklich existieren und der Geistliche die Pflicht hat, sie zu vertreiben, damit den Nachfolgern Christi die Gelegenheit gegeben wird, geistig reif zu werden.

"Ich bin ein einfaches Instrument Christi."

"Eingebildete Sünder sind abscheulich vor den Augen des Herrn."

"Ich darf Jesus nicht anrufen, wenn ich genau weiß, daß ich mich seiner nur um meiner Privatinteressen willen bediene."

"In der heutigen Welt müssen wir mit Sicherheit wissen, welcher Geist uns treibt. Man braucht dazu Entscheidungsfähigkeit."

Es handelt sich um sehr wichtige Prinzipien, die in Wirklichkeit nur anscheinend den Verzicht der betreffenden Diener rechtfertigen, die Macht Christi in ihrem Aufgabenbereich zu benutzen; ich halte das für unwahr.

Beim Anhören dieser Geistlichen kommt das deutlich heraus.

Sie führen ihre Mission nach einem eingefahrenen Schema aus, geradezu als hätten sie einen Pilotenkurs absolviert und könnten nun am Steuer eines Flugzeugs sitzen, bereit, immer den richtigen Knopf zur richtigen Zeit zu drücken.

Um hochtechnische Apparate, wie eine Boeing oder DC 10 zu fliegen, muß man gut vorbereitet sein. Dagegen zählt die ganze Pilotenausbildung nicht, wenn es um die Kirche geht und um Leute, deren Verhalten umgebungsbe-

dingt ist; die den Ideen ihrer Zeit folgen, der Kultur und den Wandlungen ihrer Gemeinschaft.

In der Kirche zählt Jesus! Er ist "das Alpha und Omega: Anfang und Ende" (Apg 21,6). Jesus ist "der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh 14,6). Er ist der Mann unserer Zeit, unserer Kultur. Jesus ist der Pilot der Kirche! Jesus kennt alle Flugmodelle...

Wenn die Diener der Religion sich selbst als [Anm. d. Ü.: lat.] "alter [anderer] Christus" fühlen, sollten sie nicht zögern, allezeit den Herrn anzurufen. Heute scheint mir, daß viele christliche Diener nur sozusagen auf den Knopf drücken, und dann noch auf den falschen, denn sie benutzen ja die Macht des werdenden Jesu: die Macht des Kindes Jesus. Natürlich war er ein außergewöhnliches Kind... von den Großen der orientalischen Welt aufgesucht, beim Erblicken der Welt von Engeln umgeben und unsere ganze Bewunderung verdienend... aber er war noch ein Kind!

Und so laßt mich also klären, über welchen Jesus ich spreche: "Schon war er [Saul] auf seiner Reise vor Damaskus gelangt, da umstrahlte ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Er fiel zu Boden und hörte eine Stimme, die ihm zurief: 'Saul, Saul, warum verfolgst du mich?' Er fragte: 'Wer bist du, Herr?' Dieser antwortete: 'Ich bin Jesus, den du verfolgst. Aber steh auf und geh in die Stadt; dort wird man dir sagen, was du tun sollst.'" (Apg 9,3-6).

Hier handelt es sich nicht um das Jesuskind, sondern um eine verantwortliche, erwachsene Person, Haupt der Kirche und um sie besorgt, dabei mit der Macht ausgestattet, den Feinden auf geeignete Weise entgegenzutreten.

Jesus, der aus Saul, dem Verfolger seiner Kirche, einen großen Botschaftsverbreiter gemacht hat, kann auch heute noch Wunder wirken.

Nur müssen wir den richtigen Knopf drücken, die richtige Einstellung bekommen, und Jesus ist für uns allezeit da.

Beim genaueren Beobachten der Befreiungszeremonie anderer muß ich sagen, daß es nichts anderes ist, als eine Machtprobe, an der ich aber lieber nicht teilnehmen will.

Wundert es da, daß gewisse Kirchendiener oft nur die Höllengeister aufstörten, nicht aber vertrieben? Hier kann die Warnung Machiavellis in 'Der Prinz' gelten, nachdem ein beleidigter und einen Tag länger gehaltener Feind doppelt so gefährlich ist.

Böse Geister, die 'nur' belästigt wurden, glauben, den Gegner besiegt zu haben und können die gleiche Taktik verwenden, um den nächsten Gottesmann zu verärgern und ihn zu nichts als einer reinen Machtprobe zu verleiten. Warum sich also mit den Besessenen ärgern? Warum mit dem Teufel?

Sehr enttäuscht hat mich, im Film 'Der Exorzist' zu sehen, wie die beiden Geistlichen ihren Kampf verloren haben. Ich war ganz im Geschehen, als wäre ich selbst darin verwickelt und kannte bereits im voraus die Reaktionen des Teufels.

Das Leben des jungen Pfarrers war sehr viel anders als man sich von einem Teufelsaustreiber vorstellen würde. Es war ein modern eingestellter Geistlicher, der mir den Eindruck gab, religiös nur dann zu sein, wenn er seine Funktionen ausübte. Als er feststellte, daß der ältere Pfarrer tot war, wurde er wütend und begann, das besessene Mädchen zu schlagen. Daraufhin geriet der Teufel in ihn, warf ihn aus dem Fenster, und er starb.

Das Mädchen wird zwar befreit; man fragt sich nur, warum der Teufel sie gelassen hat und ob endgültig. Wenn ja, mit welchem Recht hätte er das getan? Es gab keinerlei Garantie für ihre Sicherheit... Als das Mädchen wieder zu sich kommt, fühlt es sich ja auch schutzlos, weil beide, die sie befreien sollten, doch nun tot sind. Auf diese Weise ergibt sich eine nicht ausreichende Darstellung dieses Prozesses.

Ich möchte unterstreichen, daß der junge Geistliche zwar an das, was er tat, glaubte: er hielt sich an das Apostolische Credo und seine Normen; jedoch glaube ich, daß er nicht von der Wirksamkeit der Worte Christi überzeugt war: "Gehe aus ihm heraus!", mit denen Jesus dem Teufel gebot, aus dem Besessenen zu fahren.

Jetzt würde ich gerne ein Beispiel geben: ein Zimmermann braucht Grundkenntnisse für seinen Beruf: wie man Werkzeuge benutzt, Holzarten erkennt und einsetzt. Hinzu kommt noch sein künstlerisches Gefühl, das dann beim Endgegenstand zum Vorschein kommt, wenn der Kunde das Werk begutachtet.

Von einem Christen, noch mehr einem Diener der Kirche, sollten wir ein ähnliches Resultat erfahren und zwar, daß sein Leben in einem lebendigen Glauben wiederspiegelt wird. Beim Exorzismus und bei Heilungen im allgemeinen ist ein direkter, lebendiger Kontakt mit Gott unerläßlich. Die Besessenen, wie auch die bösen Geister, sollen die gleiche gegenwärtige Kraft Jesu spüren, während wir Geistliche die höhere Autorität bei dieser Zeremonie ausüben.

Vergessen wir endlich, geistliche Diplomaten zu sein. Freundlichkeit und Vorkommen finden keinen Anklang beim Teufel, der uns nur auslacht, wenn wir so wenig Glauben an die Erlösung und die Macht Gottes haben.

Ein richtiges Seilziehen geht hier vorsich: die dunklen Mächte arbeiten gegen uns, wobei wir immer mehr Menschen auf unsere Seite bringen sollen. Es wurde uns der Sieg zugesagt, aber wir müssen die richtige Art und Weise ausfindig machen, um dazu zu gelangen.

Es gibt Leute, die glauben, Satan leide an Epilepsie, wenn er Pfarrer oder Nonnen berührt; aber das Gegenteil ist wahr. Satan ist sehr aufmerksam, wenn er diese konfrontieren muß und seine Strategien ihnen gegenüber an-

wendet. Den Angriff leitet er selbst; keine Helfershelfer will er dabei. Es handelt sich nicht um einen geringfügigen Scherz; das wissen vor allem die Geistlichen. Satan hat davon Tausende ganz langsam eliminiert; langsam hat er auf ihre Perfektion im Denken gepocht, ohne daß diese irgendwelche Gewissensbisse für ihre Tat fühlten.

Einen Geistlichen oder eine Nonne vom Teufel zu befreien, ist keine leichte Arbeit. Hierzu gehört Demütigkeit. Nur die Gnade Gottes und seine Gegenwart in einer Person terrorisieren Satan. Er kapituliert in den unergründlichen Tiefen eines Gebets!

## SATAN, VATER DER LÜGE

Der Teufel weiß, wie er die Menschenwesen verängstigen kann. Wenn er auf jemanden stößt, der nicht an Gott glaubt, wird sich dieser wundern, wenn er Stimmen hört und feststellt, daß das Gehörte auf einen äußerst intelligenten Verstand deutet. Wenn der Betreffende dann niemanden erblicken kann, bleibt er als Atheist verblüfft und überwältigt.

Satan zeigt seine Macht nach und nach: zunächst im Traum oder in anderen sonderbaren Phänomenen. Oft werden z.B. Kranken im Schlaf verschiedene Medizinarten angegeben, mit denen ihnen weisgemacht wird, daß sie heilen. So fallen die meisten darauf herein und wollen Heiler werden. Dann nehmen sie die Dämonen in Besitz.

Der Teufel heilt nur kurzzeitig; bei definitiver Heilung heißt das, daß er nur den Heiler ermutigen will, weiter in seinem Interesse tätig zu sein, ihm Vertrauen zu geben, da er ja nun in seinem Banne steht.

Am 3. Oktober 1973 hatte ich eine Konversation mit drei älteren Dämonen, die sich in Begleitung von zwei weiteren Geistern bössartiger Menschen befanden. Sie sprachen mich an: "Wir wissen, daß du ein Oberhaupt bist. Auch kennen wir alles von dir und wollen dich informieren, daß wir gegen dich Krieg führen werden. Weißt du, daß auch wir im Zeichen des Kreuzes arbeiten, während wir die Leute heilen? Also, sei darauf gefaßt, daß wir sie besiegen werden!"

Ich erwiderte dem Satan, daß meine Kräfte nur im Herrn

Jesus Christus beruhen, wunderte mich jedoch über die Sache mit dem Kreuzeszeichen.

Um mich zu verängstigen, gingen sie weiter und stichelten mit den Worten: "Etwas ganz Unvorhergesehenes wird geschehen: deine Patientin wird sterben!". Was taten sie? Sie blockierten meinen Wagen; da ich aber rechtzeitig daraufkam, was los war, konnte ich noch unverseht aussteigen und ihn nachts am Straßenrand stehenlassen. Er wurde auch nicht gestohlen.

Satan wußte dann nicht mehr, was er mit mir anfangen sollte, da ich ja von meinem König und Herrn Jesus Christus beschützt war. In den darauffolgenden drei Tagen wurde meine Patientin sehr schwer krank; ihr Mann war verzweifelt und sagte: "Trotz Ihrer Versicherungen ist es Ihnen nicht gelungen, meine Frau zu heilen. Es geht ihr immer schlechter!". Daraufhin antwortete ich: "Zweifeln Sie nicht daran: Ihre Frau wird wieder gesund!". Satan wollte mir ja nur Angst machen; aber ich widersetzte mich mit der Sicherheit, die Frau würde genesen. Und es geschah das Wunderbare: die Frau wurde gesund und lebt heute noch! Satan führt gern irre und jagt den Leuten Furcht ein, wie es ihm gerade gefällt.

Die Enthüllungen seitens der bösen Geister flößen Schrecken ein. Als Unvorbereiteter ist es daher nahezu erfolglos, Dämonen austreiben zu wollen. Falls dann diese ihr Opfer kontrollieren, versuchen sie natürlich, seine Falschheit herauszustellen. So würden sie dann eventuell sagen: "Was willst du denn... uns rauswerfen?!.. Du bist doch unter unserer Herrschaft!". Sie kennen genau die Weite ihres Machtbereichs; ihre Voraussagen können wahr sein. Sicher ist, daß sie niemand richtig anzweifeln kann; man hat ja zu sehr Angst davor.

Sehr ratsam ist es, gegen die Dämonen ernsthafte Vorkehrungen zu treffen.

Auch hörte ich, daß ein Geistlicher mit untadeligem Ruf

sich so sehr allein einsetzte, daß er dabei fast zugrunde ging, ohne irgendein Resultat zu erlangen. Ich glaube, daß die Dämonen wußten, daß er nur mit einer vorgegebenen Macht mit seinen Besessenen experimentierte.

In Kenia hat man mir erzählt, wie ein weiterer Geistlicher in seiner Absicht, Geister zu vertreiben, keinen Erfolg hatte, während es hingegen den dabeistehenden Gläubigen im gemeinsamen Gebet für die Besessenen gelang!

Der Exorzismus verlangt von uns Menschenwesen eine besonders gute Vorbereitung; nicht um eine weltliche Schau geht es, sondern um etwas Überirdisches, Unbekanntes. Um den Feind zu bekämpfen braucht man eine sehr gute Rüstung: hierzu dient die göttliche Gnade. Auch bei der Mondfahrt brauchen die Astronauten eine geeignete Ausstattung, spezielle Nahrung und Instrumente zum Atmen. Auch wir benötigen einen Sonderschutz, um unserem Gegner auf dem Kampffeld gleichwertig entgegenzutreten.

Unser Kapitän, Jesus Christus, besiegte Satan und seine Sekte durch das Kreuz mit seiner letzten Herausforderung: dem Tod. Christus wurde aus dem Leben gestossen, gelang aber durch seine Auferstehung zum Sieg und Ruhm, wobei seine Herrlichkeit, seine Macht, unermesslich größer waren als die des Teufels.

Als er erneut zurückkam, waren seine Feinde nicht mehr in der Lage, ihn wie vorher zu konfrontieren. Alle fielen zu seinen Füßen, verängstigt, vernichtet, überwältigt. Das hat Jesus für uns getan! Nun sind wir an der Reihe, auf seinem vorgezeichneten Pfad zu wandeln und dabei das Böse und all seine Folgen zu entlarven: "Da trat Jesus zu ihnen und sprach: Mir wurde alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet alle Völker zu meinen Nachfolgern und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen

Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt" (Mt 28,18-20).

Wir müssen Jesus vertrauen, denn er ist immer bei uns. Er hat die absolute Herrschaft über alles "im Himmel wie auf Erden" (vgl. Kol 1,15-20) und will, daß die gesamte Menschheit ein für allemal aus der Sklaverei des Satans befreit werde. Jesus Christus hat volle Autorität über den Teufel. Lassen wir uns endlich überzeugen, daß Jesus die Taktik bietet, das Tauziehen zu gewinnen.

Hier lesen wir noch, was hierzu der Heilige Thomas von Aquin zu sagen hat: "Durch den Willen, uns an seiner Göttlichkeit teilnehmen zu lassen, nahm Gottes einziger Sohn unsere Natur auf sich, damit er als Mensch seine Mitmenschen dazu befähige, Gott gleich zu werden. Das, was er von der menschlichen Natur annahm, wurde ihm zum Instrument zugunsten unserer Rettung. Er hat sich selbst seinem Vater auf dem Altar des Kreuzes für unsere Wiederversöhnung geopfert; sein Blut hat er vergossen, um uns freizukaufen und unsere Auferstehung zu erlangen; wir wurden aus einer unseligen Knechtschaft befreit und von all unseren Sünden reingewaschen" (Sankt Thomas von Aquin - 'De Summa Theologica' - Op. 57).

Wir sind Gottes Kinder und freie Personen! Unsere Freiheit besteht darin, daß Sünde und Tod nicht mehr drohende Vernichtung bedeuten, wie noch vor der Errettung durch Christus. Damals herrschten sie, und die Menschheit mußte in ihrem Banne leben, in den Krallen des Teufels. Heute aber existiert die Angst vor der Sünde und dem Tode nicht mehr. Sankt Bernhard sagt in seinem 'Cantico dei Cantici' [ital.: Höchster Lobgesang]: "Wo anders kann unsere Gebrechlichkeit Ruhe und Sicherheit finden, wenn nicht in den Wunden unseres Retters? Je größer seine rettende Macht ist, umso mehr Schutz habe ich. Das Univer-



sum zittert, mein Körper schwankt unter seinem Gewicht, der Teufel stellt all seine Fallen auf, aber ich gebe nicht nach, weil ich auf einem starken Felsen stehe. Wenn ich eine große Sünde begangen habe, ist mein Gewissen beunruhigt; ich verlieren jedoch nicht den Mut, weil ich an die Wunden unseres Herrn denke, der wegen unserer Beleidigungen erstochen wurde. Von nun an ist nichts mehr dem Tode geweiht, denn Christus kann alles retten. Solange ich an diese so kräftige Arznei denke, können mir nicht einmal mehr die schlimmsten Krankheiten etwas anhaben”.

Das Bild, das ich mir von der Befreiung innerhalb der Sakramente der Taufe und der Buße mache, ist das einer Person, die nach einem Notruf selbst mithilft, gerettet zu werden.

Die Befreiung im üblichen Sinne außerhalb der Sakramente kann damit verglichen werden, daß sich eine Person in den Klauen eines Löwen befindet und um Hilfe ruft. Falls dann jemand kommen sollte, muß dieser auch darauf gefaßt sein, selbst getötet zu werden. Er muß sich darauf vorbereiten, das Tier nicht zu schrecken, damit nicht das Opfer und er selbst zugrunde gehen. In diesem Zusammenhang habe ich den Eindruck, viele Geistliche übernehmen sich dabei, die Höllengeister außerhalb der Sakramente besiegen zu wollen.

Eiserner Wille genügt nicht, den Teufel aus einer Person zu vertreiben; nur der Macht Christi, wenn sie in die Opfer übergeht, gelingt das.

Es soll kein Kompliment sein, wenn man zugeben muß, daß der Teufel intelligent und herrschsüchtig ist; es ist nur eine Tatsache. Nicht nur körperlich ist er stark, sondern auch geistig.

Heute beherrscht er viele Leute, die mit Erfolg im öffentlichen Leben stehen, aber auch Bürger, die diesen Leuten Achtung erweisen und dabei andere Menschen ausnützen und großen Schaden anrichten.

Ich kenne gewisse Szenen, wo Männer und Frauen wie in einer Art Hochburg leben, jedoch von Falschheit durchdrungen sind und nur einen Anschein von Aufrichtigkeit geben wollen, um ihre Interessen zu wahren.

Irgendwo in Europa erfuhr ich auch, daß wenn diese Leute beten man schon aus ihren Gesten herauslesen kann, an wen sie wirklich glauben. Anderswo wieder, aber auch noch im europäischen Raum, meint man, daß es den Teufel durch die Auferstehung Christi nicht mehr gibt. Hingegen ist er doch wieder aufgetaucht und lebt frisch und frei in vielen dieser Personen.

Der Teufel heißt nicht nur Hansan, Ngoza, Roam, Chibwe und Nabaroth. Auch nennt er sich: Faulheit, Hartnäckigkeit, Epilepsie, Bosheit, Saus und Braus, Alkoholismus, Hochmut und Lüge.

Wer sich den Teufel immer noch als Schlange erwartet, muß da harren, bis Adam und Eva erneut im Eden erscheinen... Heute kleidet sich Satan in jeder erdenklichen Manier.

Wahr ist es trotzdem, daß sogar Geistliche eine feste Idee vom Aussehen des Teufels haben, von seinem Verhalten. Dabei ist das alles nur Täuschung; durch seine Intelligenz weiß er, sich immer wieder zu verwandeln und sich seinen neuen Opfern anzugleichen.

In meiner afrikanischen Sprache ist sein Name Sunguni, Teufel-Herr der Gewässer. An die Frauen wendet er sich als Mann, der eine Heirat anbietet; den Männern erscheint er meist als Frau ohne Kopf. Dies sind die Belzebuben der Ausschweifung.

Es gibt also keine feststehenden Erscheinungen des Teufels, auch wenn Geistliche oft mit Anmaßung glauben, alles bereits darüber zu wissen. Kein Reptil also sollen sie verschrecken, sondern zum Beispiel besser den Teufel des Alkoholismus: Sonst grinst Satan nur hämisch.

Oft höre ich viele Dämonen auf einmal in einer einzigen Person vereint diskutieren und sich dabei gegenseitig zu

beschuldigen, wer mehr als eine Krankheit verursacht hat. Sie sagen, daß "Chibwa in der Brust verweilt".

"Die Juma del Tanga hat uns geschickt."

"Sunguni hat sie geheiratet und will nicht, daß sie von ihrem Ehemann berührt wird."

"Nein, ich bin nicht Satan". Und wir: "Wer seid ihr?"

"Ich bin Mulenga, das Oberhaupt."

Nur selten haben Geister keinen Namen. Sie wissen, daß ein Name mehr aussagt, als viele Worte; daß er die bestimmte Person bedeutet. Nobel müssen sie auch sein: von großen Führern der Weltgeschichte, Stärke müssen sie ausdrücken, wie bei Löwen oder Tigern. Es gibt auch noch kleinere Geisterwesen, die mit weniger bedeutenden Namen ausgestattet werden, wie Hyäne, Schlange, oder mit denen von Vogelarten.

Aber noch größer ist ihr falsches Verhalten, wenn Hölle geister sich mit den Namen verstorbener Verwandten schmücken wollen. Unerfahrene Exorzisten glauben anfänglich daran.

Im fortgeschrittenen Stadium bezeichnen sie sich als böse Engel oder schlimme Personen und geben sogar zu, Verwandtennamen deshalb zu gebrauchen, um von den Überlebenden an ihrer Statt verehrt zu werden.

Im Bereich der Teufelsaustreibung müssen wir Geistliche Jesus Christus und seine Herrschaft bezeugen. Wir leben in der Zeit des Heiligen Geistes, und das ist die Macht, die uns Christus versprochen hat, damit wir in der Lage sind, das Dickicht des Lebens zu durchdringen, ohne uns je zurückzuziehen: "Sehet, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch herab. Ihr aber bleibt in der Stadt, bis ihr die Kraft aus der Höhe erhalten habt" (Lk 24,49).

Jesus sagt noch genauer, um welche Macht es sich handelt: "Ihr werdet Kraft empfangen, indem der Heilige Geist auf euch kommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, bis an das Ende der Welt" (Apg 1,8).

## NIEMALS JESUS AUS DEN AUGEN LASSEN

Wir sollten das Kreuz als unseren Geburtsort ansehen, nicht nur als Gegenstand.

Dort, auf dem Berge Golgota, wo alle Winde mächtig wehen, haben wir frei atmen können.

Dort oben haben wir anfangs das volle Leben genossen.

So kann man geistig über dem Kampffeld stehen... durch diese Art Uniform sind wir gegen den Feind gewachsen: Gott ist in uns!

Wir sollen uns aber nicht über die Besessenen oder den Teufel grämen, da Gottes Herrlichkeit und die Autorität Jesu in uns sind und alles Nötige tun werden.

Ich möchte sagen, was zu tun ist, wenn jemand beginnt, mit dem Teufel zu sprechen: Man denke daran, daß es das Ziel sein muß, das besessene Opfer zu erlösen, auf daß es wieder zu sich selbst finde.

Bei der Austreibung wird uns von Erfahrenen im Dienst der Befreiung geraten, den Feind zunächst zu identifizieren. Dem Feind kann man eine Konvulsion oder den Trancezustand aufbringen oder ihn auf andere Weisen foltern; solange er jedoch noch nicht identifiziert ist, kann er glauben, die Gebete seien nicht für ihn ausgesprochen.

Es ist daher gut, sich folgende Fragen zu stellen:

Wer seid ihr?

Wieviele seid ihr?

Wie lange ward ihr mit ihm (ihr)?

Wo befindet ihr euch in ihm (ihr)?

Welche Krankheit habt ihr ihm (ihr) auferlegt?

Die Fragen brauchen nicht in dieser Reihenfolge gestellt zu werden. Ich fand, daß es vor allem wichtig ist, sofort herauszufinden, um welchen Geist es sich handelt und wieviele anwesend sind.

Einfach ist es nicht, Antworten zu erlangen, die man dann überhaupt 'cum grano salis' [Anm.d.Ü.: (lat. 'mit Vorbehalt')] nehmen muß, denn oft sind sie nicht aufrichtig. Mit etwas Erfahrung erkennt man dann, ob man belogen wird oder nicht.

Autorität allein genügt nicht, die Besessenen zu befreien; auch keine rituell ausgesprochenen Gebete.

In einer Welt der christlichen Erneuerung wie der derzeitigen, könnten einige glauben, mit dem Befreiungsdienst begnadet zu sein. Ich kann das als Ausgangspunkt akzeptieren, kann aber nicht übereinkommen, daß man deshalb automatisch die Befreiungskraft von bösen Geistern innehat.

Es kommt sehr auf die individuelle Einstellung an; aber auch wenn man dazu berufen ist, zu exorzieren, muß man einen Werdegang durchmachen, eine persönliche Reinwaschung, und das im Namen Jesu, der allein über die Menschen regiert, während es keinem Menschenwesen zusteht, ein anderes zu besitzen.

Es ist Jesus, der Satan bezwungen und die Menschheit zum Ruhme Gottes wiedererworben hat; er sagt: "Siehe, ich habe euch die Vollmacht gegeben, ... zu schreiten ... über alle Gewalt des Feindes; er kann euch nichts anhaben. Doch freuet euch nicht darüber, daß die Geister euch unterworfen sind; freuet euch vielmehr, daß eure Namen im Himmel eingeschrieben sind" (Lk 10,19-20).

Wir Katholiken sind die größten Anhänger des Aberglaubens. Das hängt davon ab, daß wir ans Übernatürliche und an das Geistliche glauben. Wir glauben zum Beispiel, daß wir uns mit der Muttergottes – der Heiligen Jungfrau

Maria – durch das Rosenkranzgebet in Verbindung setzen können; daß der Gebrauch des Weihwassers Dämonen fernhalte und Leute von verschiedenen Ängsten, Alpträumen und Vorstellungen befreien würde; daß uns Talismane vor Wahnvorstellungen und Unglück beschützen würden: und all das ist wahr! Aber wie können diese Dinge Wert haben?

Das hängt von der Stärke des Vertrauens ab, das wir daran setzen. Auch der Aberglaube verlangt Glauben. Der Glaube ist somit für alles wichtig, was mit dem Übernatürlichen zusammenhängt; und das, was ich von der katholischen Kirche sage, gilt auch für andere Religionsdoktrinen. Keine davon hat jemals die reine Logik oder Wissenschaft mit einbezogen, noch wurde je versprochen, daß man alles sehen und verstehen könne, was darin beinhaltet ist. Es gibt Formeln und Realitäten, die Kleriker ganz einfach annehmen müssen.

## HERAUSFORDERUNG DES TEUFELS

Auch hier soll die Autorität Jesu laufend unterstrichen werden.

Falls es sich um stumme Geister handelt – oft aber sind es nur redfaule Gesellen – braucht man die Überzeugungskraft Jesu.

“Ich befehle euch im Namen Jesu, mir die Wahrheit zu sagen: Wer seid ihr? Im Namen Jesu fordere ich euch auf, mir eure Namen zu nennen!”

Vielleicht bewegen sie zunächst nur die Lippen und murmeln irgendetwas; dann aber muß man darauf bestehen bis der Teufelsgeist genaue Angaben macht – hierzu soll eben die ganze Macht Jesu verwendet werden; man soll sich in seine Lage versetzen.

Die Antworten des Bösen und seiner Gesellschaft sind sicher nicht erfreulich.

Falls wir nun aus Reaktion vorhaben, die bösen Geister gleich auszutreiben, ist es angebracht, auf das Fragen zu verzichten und direkt mit der Austreibung zu beginnen.

Ich wiederhole noch einmal: “Benutzt die Autorität Jesu und bleibt innerlich ruhig und vertrauensvoll (eine aufgeregte Person denkt schneller; ihre Worte finden jedoch mehr Gehör, wenn sie überlegt und bedächtig ausgesprochen werden)”.

Je mehr ein Exorzist seine Stimme verlauten läßt, umso schwieriger wird es für ihn, nachzudenken. Nur um den Geistern eine Lektion zu erteilen, ist nicht der Ton wichtig, sondern der Inhalt. Er muß das Tauziehen durch Wurzelfassen in Christus gewinnen.

Einige Exorzisten benutzen das Ritual der Kirche; andere die von Papst Leo XIII. anerkannten Gebete, wie es im lateinischen Ritus am Ende der Messe teilweise vorgesehen war.

In beiden Fällen halte ich es für wichtig, direkt mit dem Bösen und seiner Sekte in Verbindung zu gelangen.

Es ist nicht zweckmäßig, um den heißen Brei herumzureden... In diesen Ritualen wird der Teufel bei seinem Namen genannt: SATAN. Kein Exorzist wird dabei noch auf seine persönlichen und spontanen Gebete verzichten wollen, die ebenfalls von großer Bedeutung sind.

Wenn wir selbst mit Schmerzen Erfahrung machen, drücken wir uns ziemlich tiefgehend aus... und wenn der Exorzist keine Gebete des Rituals mehr übrig hat, sagt er das, was ihm der Herr eingibt. Es ist richtig, so vorzugehen.

Exorzisten leben in Situationen und unter Bedingungen, die besonders herausfordernd wirken. Durch das spontane Aufsagen von Gebeten je nach Gegebenheit – auch wenn gerade die rituellen nicht ansprechen – zeigen sie, daß sie die Wichtigkeit verstehen, die ein persönliches Einspringen und Einfühlen hat.

Andererseits muß ein Exorzist wissen, daß es keine speziellen Gebete für die Austreibung verschiedener Geisterarten gibt.

Bei der Begegnung sagen diese Wesen was ihnen gerade einfällt, unabhängig von den Äußerungen des Exorzisten.

Ja, das spontane Beten hilft, auf alles vorbereitet zu sein.

Mit den Ritualgebeten können die hundert und ein Geister vertrieben werden, wenn aber die Person von Satan selbst besessen ist, von Luzifer, dem großen Drachen (vgl. Ap 12,9), reicht das Standardgebet nicht mehr aus.

Satan hält es aus, den Namen Jesu auch mehrmals ausgesprochen, anzuhören, wenn es ihn auch irritiert. Auch

ist er bereit, ein normales Gespräch mit dem Exorzisten aufzunehmen; dabei verhält er sich logisch und ruhig, quält aber inzwischen körperlich sein Opfer, den Besessenen.

Wer diese Taktik nicht kennt, ist verloren. Am besten konzentriert sich der Exorzist bei jeder Erwiderung auf das, was er sagen könnte.

Ich selbst habe mich immer auf die Heilige Schrift bezogen und dabei die richtige Antwort bereit gehabt.

Mehr als zwei Jahre brauchte es, bis eine Fünfzehnjährige von guten fünfundzwanzig Dämonen befreit wurde – zu lange ist die Liste, als daß ich einzeln darauf eingehen könnte.

Ins Spital wurde das Mädchen als Schwerkranke mit möglichem Herzversagen eingeliefert. Es passierte, daß sie bewußtlos wurde, so daß man ans Koma dachte und sie zu uns brachte, statt sie im Krankenhaus zu belassen.

Fünfzehn Stunden lang konnten wir nicht miteinander die Verbindung aufnehmen: sie war starr, ihre Augen waren geschlossen, sie nahm keine Nahrung auf. Aber durch sie kamen wir mit einer anderen Welt in Verbindung und waren nur dessen sicher, daß wenn sie der Herr zu uns gesandt hatte, wir in die Lage versetzt werden würden, sie von den Geistern zu befreien.

Wir hatten die Befürchtung, sie würde uns einfach wegsterben; so ließen wir ihre Eltern und einige Verwandten rufen; alle waren sie in einem Zimmer vereint.

Plötzlich begann ihre Mutter mit den Geistern zu sprechen. Die Stimme, die ihr über das Mädchen antwortete, war äußerst klar zu hören, während wir feststellten, daß von der gesamten Person nur der Mund in Bewegung kam. Es war schauerlich! Wir waren praktisch Zeugen der Gegenwart einer dem menschlichen Organismus fremden Macht.

Beim Sprechen hatte der Geist den Körper der Jugendlichen zu einem Eisblock verwandelt; keinerlei Mimik war bemerkbar, keine Gewebedurchblutung, wie normalerweise

üblich. Sie war ganz in den Klauen des Bösen!

Alsdann stellten wir das Allerheiligste Sakrament aus, damit die Herrschaft Christi sie befreien würde. Wir wußten nicht mehr ein noch aus.

Eines Tages, als wir uns in der Kapelle befanden, gelang es uns, mit den Geistern das Wort aufzunehmen; durch die Autorität des Herrn befahlen wir, auf folgende Fragen zu antworten:

“Wieviele seid ihr?”

“Wie heißt ihr alle?”

“Warum folgt ihr nicht den Aufforderungen des Herrn?”

Sie antworteten, sie seien nur noch zu dritt übrig: Satan, die Großmutter und ein anonymes Geist. Satan sagte, daß das Mädchen als Pfand von seiner Mutter eingesetzt worden sei. (Diese war damals selbst von verschiedenen geheimnisvollen Gebrechen heimgesucht und schwor dem Teufel, ihm ihre Tochter zu geben, wenn er sie selbst geheilt hätte).

Satan bestätigte uns daraufhin, daß er das Mädchen nicht hätte zurückgeben können, weil sie erst seit zwei Jahren bei ihm war. Auch würde sie sich nicht richtig verhalten, weil sie seinen Ratschlägen nicht folge und darauf bestände, Nonne zu werden; deswegen würde er weitermachen und sie torturieren.

Diese Ausführungen wurden uns auch ein zweitesmal gemacht, so daß wir ihre Mutter herbeiriefen. Die Geister erwiderten daraufhin, daß sie das nicht zulassen würden. Sie kam auch wirklich nicht, da sie noch unter deren Kontrolle stand. Uns gelang es aber, durch die Autorität des Herrn diese Verbindung zu brechen. Jetzt geht es dem Mädchen gut. Allerdings müßte ihre Mutter noch zu uns kommen, um den Teufelsschwur ungültig zu machen und auch noch eine andere Tochter zu heilen.

Eine weitere Frau war am Rande der Verzweiflung. Sie faselte Unverständliches und Unzüchtiges über ihr sonst einwandfreies Leben. Sie war praktizierende Christin,

weigerte sich aber eines Tages, dem sonntäglichen Gottesdienst beizuwohnen.

Auf einen Wink des hiesigen Pfarrers hin kam sie dann mit ihrem Mann und einer Schwester zu mir. Grund ihres schlechten Zustandes war, wie anzunehmen, der Teufel. Es gelang ihr einfach nicht, die Türschwelle der Kirche zu übertreten.

Die Konversation mit dem Teufel fiel so aus: "Wer bist du?"; "Ich bin der Zweitmächtigste nach Gott!"; dann wurde mir klar, daß ich es mit einem Löwen zu tun hatte. Nach einem kurzen Wortwechsel sagte er: "Wir werden das Haus dieser Frau heute bei ihrer Rückkehr vernichten". Um der Frau schlimme Spektakel zu ersparen, blieb sie mit ihrer Schwester bei mir. Am nächsten Morgen begleitete ich beide nach Hause. Satan hatte ihr Heim nicht zerstört.

Stolz und Hintertriebenheit predominieren in Satan. Wenn er den Leuten verbietet, Fisch, Schweinefleisch oder andere Nahrungsmittel zuzusich zu nehmen, hören diese beim Heilungsprozeß nicht darauf und können dann besser genesen.

Satan wird fuchsteufelswild wenn er Christus sieht. Er fühlt sich automatisch in seiner Glorie angegriffen. Dann höre ich ihn oft sagen: "Tut doch nicht immer Christus anrufen! Das macht uns nervös!", woraufhin ich sagte: "Du und deine Freunde habt alles getan, um ihn zu profanieren! Ihr habt auf abscheulichste Weise Jesus getötet. Ihr dachtet, es sei nun wirklich Schluß damit. Wie groß war aber eure Enttäuschung, als ihr feststellen mußtet, daß er auferstanden ist, größer und mächtiger denn je! Christus hat euch alle übertrumpft, und heute ist er König und Meister der gesamten Menschheit!".

Satan ist damit voll einverstanden, und trotzdem läßt er keinen Augenblick davon ab, die Menschenwesen zu verblenden.

Eine Ehefrau aus Ndola, deren Namen mir noch heute

unbekannt ist, kam am 8. Februar 1975 zu mir. Sie sei Lehrerin, und ihr erster Mann hatte sie verlassen, weil sie keine Kinder bekam. "Ich habe Sorge, daß mich mein jetziger Mann ebenfalls aus diesem Grunde verläßt... Helfen Sie mir, ein Kind zu bekommen!".

Da ich nicht wußte, wie die Geister in solch einem Falle handeln würden, betete ich nur sehr aufrichtig für sie, aber schon nach kurzer Zeit begannen diese, unruhig zu werden. Die Frau fiel zu Boden und begann schreiend, wie ein Tier, um mich herumzukriechen. Ich hatte keine Angst, da ich vom Herrn geschützt war, und betete weiter. Endlich befolgte Satan meinen Befehl, die Frau in Ruhe zu lassen. Sie fiel um, als wäre sie tot. Eine Zeitlang ließ ich sie ausruhen, weckte sie dann und schickte sie nach Ndola zurück.

Am 8. März kam sie wieder zu mir. Diesmal sprach sie ganz offen mit mir, auch darüber, daß seit März unverkennbare Anzeichen einer Schwangerschaft vorhanden seien. Ich war verblüfft und erfreut zugleich.

Nach drei Monaten, genauer, am 6. Juli des gleich Jahres, sah ich sie wieder. Nicht mehr ganz jung wie sie war, litt sie unter einem schlechten Kreislauf, woraufhin ich dann Gott bat, ihren Gesundheitszustand zu verbessern. Der Herr hatte all meine Gebete erhört: am 23. November 1975 kam ein kleiner Junge zur Welt, den ich einige Monate später taufte. Ganz still war das Baby dabei, wie meditierend. Der Herr sei gelobt!

Wir wünschen von ganzem Herzen, eine neuerrichtete Gesellschaft erleben zu können. Aber das hängt nicht von uns ab.

Unsere Leben sind in den Händen eines Höheren. Wir aber wollen all unsere Kräfte dazu aufwenden, den Teufel in seinen mannigfaltigen Erscheinungen zu bekämpfen. Wir wissen, wie wir ihn ausfindig machen können.

Ganz einfach ist es für uns, ihn einzukreisen; mit einem einzigen Schuß fliegt er in hundert Stücke auf. Oft hat er versucht, uns eine Falle zu stellen, aber das

gelang ihm noch nie; wir waren vorbereitet: wir haben ihm ins Antlitz gespien; darauf war er nicht vorbereitet.

Viele seiner Tricks kennen wir; sie kommen bei uns nicht an.

Sollten wir sterben, werden wir vom Himmel aus weiterkämpfen.

Wir kehren zurück mit Uriel, Gabriel, Michael, Raffael und allen Heiligen des Himmels.

Der Teufel muß aufgeben! Seine Hörner werden wir seinen Kopf durchbohren lassen; aus Scham muß er sich wie ein Hund ängstlich verkriechen. Dann wird er endlich wissen, daß unser Herr Jesus Christus regiert!

## Kapitel sechs

### ER HEILT ALL DEINE GEBRECHEN

*„Meine Seele, preise Gott!  
Alles in mir lobpreise seinen  
heiligen Namen! ... Er vergibt  
dir all deine Schuld, alle Gebrechen  
will er dir heilen; ... stark wie  
ein Adler wirst du aufleben“  
(Psalm 103).*



## DIE EUCHARISTIE

Charakteristisch für eine Heilfunktion – und das, was viele Leute daran teilnehmen läßt – ist die Gegenwart des Herrn. Hier machen die Kranken die Erfahrung, Gott körperlich und seelisch in sich aufzunehmen.

Zuerst versuchen wir, den Anwesenden die richtige Einstellung zu geben. Das ist meist nicht schwer, da Gott so erfreut ist von unserem Beten, unserem Preisen, Danken und Verherrlichen, daß er uns alle bald in die geeignete Stimmung versetzt. Wir beten: "Komm, Herr, und mache, daß unsere Brüder und unsere Schwestern Deine Gegenwart auf besondere Weise fühlen!"

Dann rufen wir den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist an.

Wie erkennt man, daß diese Leute erhört wurden? Auf ihren Gesichtern erkennt man Ruhe, Freundlichkeit; ihr Schweigen ist ausdrucksvoll. Die Güte Gottes wird zur Realität.

Egoismus ist wie verflogen; jeder arbeitet bestens mit. Kein Mittel wird vernachlässigt, wenn es darum geht, jemandem, der sehr krank ist, zu helfen. Hier sieht man, wie Gott Einheit, Liebe und Väterlichkeit für jeden von uns ist.

Wie kann man nur an der Heilkraft der Eucharistie zweifeln, wo sie doch in Jesus selbst verkörpert ist, und Anlaß zur Freude unserer Zeremonie? So sehr, wie Jesus daran interessiert ist, der von ihm geretteten Menschheit Gutes zu tun, kann er einfach nicht an seinen Leuten vorbeigehen, besonders wenn man ihn so herzlich bittet, auf unsere gequälten Herzen herabzusehen. Jesus ist auf ganz

spezielle Art und Weise in der Eucharistie gegenwärtig, bei der er jedesmal seine Liebe für uns erneuert. Jesus hat reiche Geschenke für uns bereit; wir brauchen nur zu entscheiden und ihm unsere Wünsche aussprechen.

Gott soll der Hauptgegenstand unserer Liebe sein. Alles andere soll sich auf diese höchste Liebe beziehen.

Wir haben nun gesehen, daß das Fehlen von Sündfällen der Grundstock der Güte ist, also keine Leerstellen in uns entstehen läßt. Die Sünde, die Leerstellen davon, sollen durch Liebe zu Gott und zu unserem Nächsten ersetzt werden. Auch wissen wir, daß unsere Liebe nicht lau sein soll: unser Abstand von der Sünde soll total sein, wie auch total unsere Aufgabe sein soll, die Liebe zu Gott und unseren Brüdern zu pflegen. Das ist der Weg, heilig zu werden.

Gleich Christus zu sein, heißt, wie Jesus fühlen, denken, handeln und auch den Ehrgeiz besitzen, zu einer Kopie von ihm ausreifen.

Jesus lebte die Botschaft, die er seinen Leuten brachte, selbst durch, auch über sein Gepredigtes hinaus. Sogar während seinem Evangelisieren zog er sich in einsame Gegenden zurück, sobald er das konnte.

Jesus sorgte sich darum, immer mit seinem Vater im Himmel in Kontakt zu bleiben, auch wenn er als Messias schon vom Geiste des Herrn erfüllt war.

Wenn man von Liebe spricht, denkt man an den schönsten Teil des Lebens – an Freude, gewisse Befriedigungen, ans süße Nichtstun. Aber Liebe ist auf harte Prinzipien aufgebaut, so daß man sie nicht einfach auf Basis ihrer Auswirkungen bewerten sollte.

Wir sind perplex, denn wir denken auf eine sogenannte normale Weise. Es ist der Moment gekommen, daß wir uns darüber klar werden, daß das Reich Gottes nur mit

Gewalt erobert werden kann, und nur Hartnäckigkeit erreicht das.

Wir denken an flatternde Fahnen, Kriegsaufputschen...

Die Moslems zitieren in ihrem Koran den Jihad – den Heiligen Krieg – aber solch einen darf es für einen Christen nicht geben, denn er steht dann nicht mehr unter Gottes Führung.

Gott hat die Welt nicht geschaffen, um sie zerstören zu lassen: "Trachtet nicht nach dem Tod durch den Irrweg eures Lebens und zieht euch nicht ins Verderben durch die Werke eurer Hände! Denn Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden" (Weish 1,12-13).

Die Gewaltanwendung, von der ich spreche, ist die gegen alles, was uns von Gott abhält. Ein Kampf also mehr gegen uns selbst und das, was uns von Gott ablenkt.

Liebe nur von ihrer Wirkung her zu betrachten, ist für mich die Folge einer einseitigen Ansicht: man erwartet, geliebt zu werden.

Ich kenne Christus und die überwältigende Macht seiner Auferstehung und möchte mit ihm seine Leiden ertragen, aus mir das Modell seines Todes neu erschaffen.

Ich sehe nicht nur den triumphierenden Auferstandenen, sondern auch die Momente seiner Niedergeschlagenheit, seines Unbehagens. Ich weiß, daß es für ein Menschenwesen schwierig ist, sich in seine Lage zu versetzen; gerade deswegen will ich in ihn eingehen; ich habe die Hoffnung, daß er mich bis ans Ende erhält, in Freuden wie in Leiden.

Über das Leiden erst kann ich beweisen, daß ich als Darüberstehender bewerten kann, was mir gegeben oder genommen wird. Über das Leiden werde ich in der Lage sein festzustellen, wie weit ich von den Dingen Abstand nehmen kann, um mich nicht der Liebe Christi zu entziehen.

Trotz ihres so hohen Standes ist die Liebe zum Nächsten Frucht der Eroberung.

Was die Nächstenliebe angeht, befinden wir uns mit dem Rücken zur Wand. Oft weisen wir sie zurück; oft sind wir leer in unserem Inneren. Da wir uns dessen bewußt sind – aber auch, weil wir in uns den Anfang und das Ende sehen – bietet uns Sankt Paulus in seinem Brief an die Korinther die Gelegenheit, die Gründe unseres Handelns zu erforschen, um herauszufinden, inwieweit wir Kinder Gottes sind. Alles, was wir tun, sollte ja im Namen der Liebe zu Gott geschehen, zu seinem Ruhm, wobei wir mit unseren Brüdern, die nach seinem Vorbild geschaffen sind, die Liebe von ihm teilen sollten. Jesus sagt: "Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Vernunft. Das zweite ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten liegt das ganze Gesetz und die Propheten" (Mt 22,37-40).

Sankt Maximilian, der Beichtabnehmer, hat seine besondere Art, die Nächstenliebe zu definieren: "Nächstenliebe ist eine gute Seeleneinstellung, der keine Kreatur entgegensteht, die Gott kennt". Er erklärt: "Es ist praktisch unmöglich, dauerhafte Nächstenliebe auszuüben, solange man an irgendwelchen irdischen Dingen hängt" (aus "Römisches Brevier").

Die Welt entfernt sich immer mehr von Gott, weil sie ihm, der Liebe, den Rücken zuwendet. Der Psalmist sagt hierzu: "..., es haftet unser Leib an der Erde", und seinen Blick gen Himmel wendend, ruft er Ihn an: "Erhebe dich, komme uns zu Hilfe" (Ps 44,26-27).

Auch Sankt Paulus, der sich auf seine Christen bezieht, schreibt, daß ihr Gott ihr Bauch ist (vgl. Phil 3,19). Wenn also unsere Bäuche in die Erde versunken sind, wenn

unser Blick nach unten gehen soll, können wir ihn nicht gleichzeitig zu Gott – unserer höchsten Belohnung, unserem letzten Ziel – erheben. Es ist, als hätte ein Adler, der meilenweit in die Höhen fliegen kann, ein ganzes Huhn verschlungen: er kann nicht mehr zum Fluge ansetzen. Zu schwer wäre er und könnte sich nur noch kläglich, von Pflanze zu Pflanze hüpfend, weiterbewegen.

Es gibt eine weitere mögliche Ausschweifung im Glauben. Diejenigen, die ihn als charismatisches Geschenk ansehen – das er ja auch ist – sehen seine Nützlichkeit darin, daß vielen Leuten geholfen werden kann, was auch wahr ist. Allerdings Glaube heißt nicht nur, Wunder zu vollbringen oder Kranke zu heilen; Glaube bedeutet auch, sich in den Betreffenden zu versetzen.

Man kann den Glauben besitzen – dazu noch die Gnade des Wunderwirkens – wenn es aber Gott, der Gnadengeber, mit jemandem zu tun hat, der Wunder zurückweist, wird er sie nicht wirken.

Was passiert also, wenn man den Glauben so eingeengt versteht? Man fühlt sich gedemütigt, während die Realität anders ist. Denn Gott, der das Wunder auf solche Weise zurückgewiesen sieht, rettet trotzdem sowohl den ehrgeizigen Gläubigen als auch den Kranken, der sein Vertrauen unbewußt in einen Magier legt (es handelt sich um den richtigen Ausdruck, denn ein Magier führt Kunststücke aus zu seinem eigenen Ruhm und übergeht dabei den Glauben, der seine Seele retten würde, wie es eben Simon der Magier tat: siehe Apg 8,9).

## DIE APOSTOLISCHE MISSION

Die Heilkraft des Evangeliums besteht aus der Knechtschaftsbefreiung einer Person, ob es sich nun um die leibliche, verstandsmäßige oder geistige handelt. Sogar unter den klinisch Unheilbaren können einige durch die geistige Macht gerettet werden, wenn auf den richtigen Punkt hingezielt wird.

Gott, der den Menschen erschaffen hat, weiß, daß die medizinische Wissenschaft nicht immer ins Schwarze trifft. Wenn wir uns an ihn wenden, erkennen wir an, daß unser Leben in seinen Händen liegt, wobei wir ihn bitten, die durch die Krankheit verursachte Unordnung in unserem Körper wieder zu beseitigen. Wir bitten Ihn, der Ordnung und Schönheit ist, auch in uns dieses Gleichgewicht wieder herzustellen. Jesus, der unseren Organismus in allen Einzelheiten kennt, wird die Gebete an die richtige Stelle lenken und die Genesung einleiten.

Wenn wir von einer unheilbaren Krankheit sprechen, die aber doch geheilt wurde, so können wir sagen, daß der Kranke sowohl leiblich als auch seelisch seine Harmonie wiedergefunden hat.

Bei einer Genesung sollen wir nicht nur an das körperliche Leiden denken, sondern vielmehr auch an den geistigen und moralischen Aspekt des Kranken und desjenigen, der für ihn betet.

Ohne das könnte die Kirche nicht von einem Dienst sprechen und eine eigene Instanz haben (Heilungen dieser Art bestanden ja bereits noch vor dem Erstehen der Kirche, die an sich nur diesen Dienst aufgegriffen hat und ihn

durch ärztliche Pflege und Krankenhäuser – wie zum Beispiel Missionen – in die Tat umsetzte).

Was wir hier hingegen behandeln wollen, ist die Heilung im weiteren Sinne – deren Verwirklichung und Auswirkung über die Erwartungen des Kranken hinausgehen (die Ausnahme ist Jesus, der König der Heiler). Es geht hauptsächlich um das Übernatürliche, die Weiterführung der Befreiung, Rettung und Beschützung durch Jesus.

Was ist also Heilung? Hier bedeutet es, aus dem Leben einer Person den unordentlichen Teil herausnehmen, der verhindert, daß der Mensch die Fülle seines Daseins erfährt.

Heilung bedeutet, diesen Schmarotzer, diesen Stein des Anstosses, ausfindig zu machen, und auszumerzen. (Die Befreiung betrifft nicht nur den Leib, sondern auch den Geist.)

Es gibt Patienten, die nicht wissen, wo ihr Leiden eigentlich liegt.

Es ist auch schwer, herauszufinden, wo genau die Wurzeln eines Tumors im Hirn, im Magen oder auf der Haut liegen. Wenn man etwas spürt, ist es bereits sehr spät. Woher kommt das?

Normalerweise sagt man, man habe irgendetwas, das aufschwillt und weh tut.

Was wir dann tun, während wir die Krankheit nennen, ist es, den Heiligen Geist – den der Erkenntnis – aufzurufen, damit er uns Genaueres sage.

Auf das Gebet hin fühlen die Betroffenen nochmals die typischen Schmerzen ihrer Krankheit, diesmal aber an den Stellen, wo sie herrühren.

Nun sind wir zum heiklen Teil der Heilung gekommen... Epileptiker beginnen mit den Konvulsionen; Tumore werden äußerst schmerzhaft und quälen den Kranken, die laut schreien; die mit unheilbaren Wunden spüren ein akutes Brennen; die Besessenen fallen zu Boden und kriechen

herum. Leute, die Angstzustände haben, weinen nur leise vorsich hin.

Ein mitleiderregendes Schauspiel... aber auch Zeichen der Hoffnung!

Der Heilige Geist, der die Krankheiten für uns ans Licht brachte, will, daß wir für die Leidenden beten. Wir danken dem Herrn, daß er uns erleuchtet hat und gehen mit der Heilung weiter.

Nun ist der Moment gekommen, in dem unser Herr Jesus Christus kommt! Beim Sprechen der Worte: "Für Jesus Christus, mit Jesus Christus, in Jesus Christus", erkennen wir seine Macht und Gewalt über Satan, die Sünde und den Tod an. Es ist ein überwältigender Augenblick! Die Heilung beginnt ... und wir stellen Jesus Christus als den hin, der sich unter den Kranken aufhält, um sie von jeglicher Behinderung zu heilen.

Wenn Jesus mitten unter ihnen ist, reagieren die bösen Geister ganz aufgebracht, wobei dann die Patienten auf den Boden gezwungen werden, sich aufbäumen und laut schreien. Langsam kommen sie dann wieder zu sich, manchmal sogar noch vor Ende des Gebets.

Auch individuelle Gebete sprechen wir für Kranke, die uns darum bitten; bei schwierigen, undurchsichtigen Fällen sagen wir nur: "Herr Jesus, Du weißt, wie unsere Brüder und Schwestern in allen Einzelheiten gemacht sind. Du kennst ihren Zustand. Wir bitten Dich, stelle alles wieder in seine perfekte Ordnung, damit ein jeder seinen Platz gesund in der Gesellschaft einnehmen kann, auf daß Dein Werk gekrönt werde. Heile sie von allen Krankheiten, nach Deinem Willen, Deiner Einsicht!".

Nun wird mit Weihwasser gesegnet und die Hände werden gefaltet. Die Aufrufung des Heiligen Geistes vervollständigt den Heilvorgang und bringt unsere Brüder und Schwestern in ein neues Leben, geistig wie körperlich. Den Heiligen Geist bitten wir, unseren Glauben, unsere Hoffnung und die Nächstenliebe zu steigern. Dann wird das Kreuz angehoben, wobei wir unseren Herrn – das

Kruzifix – bitten, das Werk durch das heilige Blut, das er für uns vergossen hat, zu besiegeln: "Mach, daß wir alle von Deinem heiligen Blut gezeichnet werden. Herr, wir bitten Dich!". Beendet wird die Zeremonie mit dem Anruf der Heiligen Dreieinigkeit, aller Engel und der Heiligen. Desweiteren bitten wir unseren Herrn, die Kranken zu beschützen und auf sie Seine besondere Segnung kommen zu lassen.

Der Glaubensvermittler legt seine Seele durch das Gebet in die des anderen, ohne dabei zu wissen, ob sein Ziel erreicht wird. Auf jeden Fall ist aber Jesus die Antwort. Jesus ist das Wort, durch das der Arzt, der Geistliche, der Kranke geschaffen wurden. Der Arzt, der den für ihn Unheilbaren an Jesus weitergibt, wird in Ihm einen Kameraden und Freund finden. Keine Zweifel sollten den Glaubensvermittler befallen, ob sein Gebet nach unten oder nach oben gehe, denn Jesus ist unser Vermittler beim Vater für die gesamte Menschheit, so daß die Worte Sankt Paulus zur Geltung kommen: "Aber er hat mir erklärt: Es genügt dir meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Mit Freuden will ich mich also um so mehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi auf mich komme. Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Notlagen, an Verfolgungen und Bedrängnissen um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark" (2Kor 12,9-10).

Wir heilen mit der Macht Christi! Manchmal sieht uns Jesus wie Lehrlinge an; er lehrt uns, die Gabe der Heilkraft nicht als unser Eigentum anzusehen, als Frucht unseres Denkens. Nein, wir selbst haben diese Gabe nicht. Wir erhalten sie als besondere Gunst, damit wir unseren Nächsten in der Not helfen können.

Heilen in diesem Sinne bedeutet, den ganzen Menschen wieder herstellen. Man hörte Jesus gelegentlich zu einem geheilten Menschen sagen: "Mensch, deine Sünden sind dir vergeben" (Lk 5,20).

Manchmal ist der Grund der Hinderung an einer Genesung das Anhalten an einem Laster. Zum Beispiel dann, wenn man weder verzeihen kann, noch eine Bitte um Verzeihung akzeptiert. Daher ist es inzwischen üblich, während der Heilfunktionen die Kranken auf eine Wieder-  
versöhnung mit Gott und den Brüdern vorzubereiten.

Wir spüren, daß die innere Heilung der Auftakt zur Gesamtwiederherstellung des Menschen ist, wobei die Sünde nur stört. Die Folgen der Sünde gehen weit über die geistigen Wunden hinaus und setzen sich im Körper fest. So lesen wir: "Wegen ihrer Sünden waren sie kraftlos, sie mußten büßen für ihre Vergehen. Alle Speisen verschmähten sie, sie waren nahe dem Tode. Und sie schrien zu Gott in ihrer Bedrängnis, und er befreite sie aus all ihren Ängsten. Er sandte sein Wort und heilte sie und entriß ihr Leben der Grube" (Ps 107,17-20).

Wieviele zunächst privilegierte Leute haben ihre Gabe nach einiger Zeit verloren?! Wieviele haben nicht einmal mehr an das geglaubt, was sie getan hatten?! Es war der Einmischgeist, der sie vom anfänglich göttlichen Geschenk getrennt hat.

Ohne Gebet verodet der Mensch geistig: er wird selbstsicherer, glaubt nur an seine eigenen Methoden, nicht an Christus. Er verliert seine Demut, macht alles routinemäßig und wird dann schließlich so eine Art Exhibitionist, Zauberkünstler oder geistiger Spezialist – eine Person, die sich immer mehr in sich selbst verschließt.

Wenn uns die Kranken um Heilungsgebete bitten, sollten sie nicht mit Vorurteilen kommen wie zum Beispiel: "Ich bin seit längerer Zeit krank und möchte hier nur sehen, ob ich zufällig geheilt werden kann".

So etwas heißt, Jesus zu verkennen. Und da sind noch solche, die nur mal schnell vorbeisehen, ob da etwas geschieht. Andere wieder wollen nur geheilt werden, um die

gleichen Sünden wie vorher begehen zu können. Solche Leute nützen auf schwerwiegende Weise die von Jesus übertragene Heilgabe aus; sie sind, um es mäßig auszudrücken, sehr undankbar.

Wie immer auch unser Krankheitszustand ist – auch wenn er in den Tod führen kann – sollten wir den Heilprozeß durch ein Dankgebet, dafür, daß wir noch leben, einleiten.

Ein Dankgebet ist notwendig und soll ein öffentliches Bekenntnis sein, daß Gott unser aller Vater ist, die Quelle allen Lebens – nicht nur des menschlichen, sondern alles Lebendigen auf der Erde und im Himmel – überall dort, wo Leben herrscht.

Wenn wir erkranken, denken wir sofort, Gott hat uns vernachlässigt, während er hingegen immer noch bei uns ist, uns Freunde gibt, die uns liebevoll pflegen und unser Leid teilen. Auf tausenderlei Weisen läßt er uns wissen, daß er gegenwärtig ist!

Darum sollte man bei der Heilzeremonie ganz seine Krankheit vergessen und den Herrn loben und preisen, für all das, was er über uns an Gaben ausschüttet: "Du hast mein Klagen gewandelt in Reigenlied, abgenommen mein Bußgewand und mich gegürtet mit Freude; auf daß meine Seele dir singe und nimmermehr schweige, Herr, mein Gott, ich will dich preisen auf ewig" (Ps 30,12-13).

In einigen Fällen hat die Heilung nicht stattgefunden, nur weil der Betreffende meinte, Gott habe ihn ungerecht behandelt.

In anderen Fällen hatte der Kranke keine Sympathie für Jesus, der doch die Quelle alles Guten ist; so wurde aus seinem Gebet: "Du hast mich zwar geschaffen aber dazu auch mein Elend!".

Diese Leute sollten einmal zu allererst Gott um Verzeihung bitten, damit sie dann, wenn er ihnen verziehen hat, Gott verzeihen können. Man kann ja nicht einfach um

einen Gefallen bitten, ohne im guten Einvernehmen miteinander zu sein.

• Gerne habe ich bei den Heilungsverfahren die Gemeinschaft der Letzte um mich – noch lieber, bei einer Austreibung – was aber nicht immer reibungslos vorsich geht, da einzelne Anwesende nicht in der richtigen Gesinnung sind.

Nach dem Motto "der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert", sind viele Personen geistig nicht ganz bei der Sache, auch wenn sie sonst ihren guten Willen zeigen. Da wäre es besser, sie würden nur kleinere Hilfeleistungen vollbringen.

Die nicht volle Teilnahme und der mittelmäßige Beitrag, den sie leisten, sind Ausdruck ihrer Schwachheit: ihr Glaube ist nicht fest in Jesus verwurzelt und manchmal sind sie nicht einmal in gutem Einvernehmen mit Gott. Ihre Gebete müssen wirklich aufrichtig sein, wenn sie jemandem helfen wollen, zu genesen. Es fehlt oft an Echtheit und einem gewissen Respekt. Ja, um Respekt geht es auch, denn wir sprechen ja mit Gott selbst, erhoffen von ihm Aufmunterung und daß er auf unsere Not eingehe.

Wenn wir nicht ganz offen mit dem Herrn sprechen, nützt alles nichts. Manchmal klingt unser Gebet wie eine Herausforderung. Und auch der Teufel richtete sich so an Jesus: "Wenn du Gottes Sohn bist, befiehl, daß diese Steine zu Brot werden" und "Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab" (Mt 4,3-6). Aber warum? Was hätte Jesus gewonnen, wenn er dem Satan bewiesen hätte, daß er Gottes Sohn ist? Und so ist es mit uns: Jesus hat es nicht nötig, uns etwas zu beweisen!

Beim Beten befinden wir uns ganz vor der Majestät, dem Schöpfer und Vater der Menschheit: "Sieh, dem Herrn, deinem Gott, gehören der Himmel, der Himmel über den Himmeln, die Erde und alles, was auf ihr lebt" (Dtn 10,14).

Demnach haben wir die Aufgabe, uns auf ihn vorzubereiten, wie die Israeli, als sie den Berg Sinai erstiegen, um vor Gott, dem Schöpfer und Vater zu stehen. Gott ist Gott; es gibt keine bessere Bezeichnung für ihn. "Was soll ich Gott geben für alles, was er mir Gutes getan? Ich will ergreifen den Kelch des Heiles, ..." (Ps 116,12-13).

Beim Heilungsprozeß haben wir es oft mit – menschlich gesprochen – unmöglichen Fällen zu tun. Da müssen wir uns klar werden, daß weder wir noch unsere Freunde als Menschenwesen da etwas tun können. Die Beichte abzunehmen ist hier nicht ein Akt der Demut – für die wir als tugendhaft bezeichnet werden könnten – sondern ganz einfach Ehrlichkeit gegen uns selbst. Deshalb gehen wir auch diesmal nicht auf die Diagnose der Krankheit ein.

Es reicht uns, zu wissen wie sie heißt, ihre Art und wie lange der Patient schon darunter leidet. Wir legen dem Betreffenden keinen Bericht seiner Genesung vor, noch machen wir Voraussagen, wann er voll genesen sein wird: uns genügt es, seine Leiden festzustellen, um dann zusammen den Arzt aller Ärzte – Jesus, den Heiler – anzuflehen.

Der Kranke, der genesen will, sollte versuchen zu verstehen, daß derjenige, der ihn heilt, Jesus ist. Jesus weiß, wie wir gemacht sind, da er selbst einen irdischen Leib hatte; er kennt unsere Leiden; er selbst hat ja so viele Menschen während seines weltlichen Daseins geheilt. Wir richten uns nicht an einen Unwissenden: Jesus hört unsere Krankheitsbeschreibung mit Interesse an.

Was nun folgt beweist, daß Jesus Christus uns heilt.

Seit ich die Gabe der Heilung erhalten habe, habe ich nie von Wurzeln oder ähnlichen Dingen auch nur geträumt. Allerdings bin ich immer der Meinung gewesen, daß jedes Mittel, das Arzneimittel ersetzen soll, die gleiche gute Wirkung haben kann, wenn es nur gesegnet wäre, und das, um die Macht des Herrn zu beweisen.

Gleicherweise kann ein Mittel für Kopfschmerzen auch



einem Magenleidenden gegeben werden und dieser geheilt werden. Das bedeutet, daß mit Hilfe unseres Herrn und dem Gebet jeder Gegenstand, wirklich jeder, dazu benutzt werden kann, um als Arzneimittel zu fungieren. Alles ist ja auch in Seinen Händen; er ist Gott; er kann alles in Medizin verwandeln, wie und wann er will. Gelobt seist Du, oh Jesus Christus!

Wir gehören wirklich Christus, und Christus kann jede Krankheit heilen, solange wir uns so demütig wie möglich verhalten und ihn als unseren Meister erkennen, denjenigen, der für uns sein Leben eingesetzt hat. Akzeptieren wir doch, daß Jesus auf unserer Seite steht, uns anhört, in jeder Lage; lassen wir uns von seiner Botschaft leiten, damit uns Satan nicht beschuldigen kann.

Wir gehören wirklich Christus. Beim Heilen im Gebet denken wir immer daran, daß Christus heilt, nicht wir. Wir arbeiten nur mit ihm zusammen. Das bestätigen wir nicht aus Demut, sondern weil wir die Tatsachen so akzeptieren. Es gibt keine Krankheit, die Jesus nicht heilen könnte! Wir haben feststellen können, daß er Personen völlig geheilt hat, die seit fünf, elf, fünfzehn und mehr Jahren unter ihrer Krankheit litten. Deshalb wäre es ja nur unlogisch, Angst zu haben, ihn zu bitten, alle Leidenden zu heilen! Sie sollen von Satan und dem Höllenvolk verschont bleiben, die ja nur wollen, daß wir uns von Gott abwenden, nur um dem Gelde nachzulaufen.

Das Gebet ist unerläßlich für all diejenigen, die den Heilungsdienst ausführen.

Hierbei wird der Höhepunkt erreicht, wenn besondere Gebete für den Kranken ausgesprochen werden.

In ein Krankenzimmer einzutreten, zu beten, nicht aber die Gegenwart Gottes anzurufen, wäre ein Zeichen von Glaubensschwäche. Es wäre, wie mit schmutzigen Händen klares Wasser trinken zu wollen. Keine Achtung für die Reinheit, keine für unser Selbst. Gottes Diener sind nicht immer unrein – es ist nur, daß sie sich auf einem ihnen

fremden Gebiet befinden und deshalb mit Christus zusammen den Weg bewältigen sollten.

Wir brauchen die Macht und Autorität des Herrn! Deshalb würde ich gerne den Geistlichen sehen, der sich für die Heilung die notwendige Zeit lang auf eine echte und wahre Gebetsopferung für die Kranken ernsthaft vorbereitet.

## UND DARAN ERKENNT IHR MICH...

Eines Abends – es war im Jahre 1974 – besuchte ich einen Mitschüler des Seminars, der sein Studium aufgegeben, geheiratet hatte und Vater von neun Kindern war. Im Laufe unseres Gesprächs, bei dem auch die Ehefrau anwesend war, erfuhr ich von ihrer neunjährigen Tochter Grace; sie sprachen von ihr, als ginge es mit ihr zu Ende.

Grace Chirwa hatte Leukämie und war gerade aus der experimentellen Abteilung der Universitätsklinik entlassen worden, da die medizinische Wissenschaft nicht mehr weiter wußte. Auch Privatärzte waren bereits aufgesucht worden, jedoch ohne irgendwelchen Erfolg. Grace selbst war bereits in dem Stadium, das ihr das Schlucken unmöglich machte; auch erbrach sie sich laufend. Als ich bei ihr eintrat, fand ich sie in mitleidserregendem Zustand – wie ausgeblutet lagen ihre Hände da; ihre Lippen waren so bleich\*. Noch nie hatte ich für einen solchen Fall gebetet, so daß ich mich mit all meiner Ignoranz und Erfahrungslosigkeit vor Gott befand. Ich nahm ihre Hand und bat den Herrn, sie wieder aufleben zu lassen. Beim Beten blickte ich auf ihre Handflächen, um endlich das Blut darin fließen zu sehen. Und langsam geschah das Unvorstellbare: ihr Körper wurde lebendig. Ich beendete mein Gebet und ließ Grace eine Tasse Tee bringen: sie trank ihn ohne übliche Folgen, so daß ich zunächst meine Freunde verließ in der zarten Hoffnung, ihr Kind würde genesen. Auch ich war einer, der gegen den Strom schwamm; kaum konnte

\* [Anm.d.Ü.: durch die dunkle Haut ist es nur an den Handflächen und den Lippen möglich, die Durchblutung zu beobachten.]

ich mir vorstellen, was in jener Nacht passieren würde. Aber ich sagte mir: "Wenn es nach Deinem Willen gehen soll, oh Herr, so stehen wir zu Deinen Diensten". Fast wollte ich Gott dazu zwingen, etwas für Grace zu tun, aber dann kam es mir spontan: "Wer bin ich, als daß ich mich in Seine Pläne einmischen dürfte? Nicht ich bin Gott, sondern Er; Er hat Grace gemacht... ich mache meinen Teil so gut wie möglich; sehen wir, was Er tun wird!". So war ich bereit, seine Entscheidungen anzunehmen.

Am darauffolgenden Tag kam ich zu Grace zurück. Zu meiner großen Überraschung hörte ich, daß es ihr schon besser ging; sie hatte schon etwas gegessen, noch wenig, weil ihre Verdauung zu sehr gelitten hatte und es würde noch einige Zeit dauern, bis sie wieder normal funktionieren würde. Bis dahin mußte sie noch umsorgt werden wie ein kleines Kind.

Ich bat die Eltern, Grace eine Woche lang mit Tee und Honig zu nähren, was sie auch taten. Das Blut kam zurück; die Lippen und Handflächen zeigten sich wieder belebt. Auch kam sie in kurzer Zeit zu Kräften und konnte erneut zur Schule gehen. Sie war geheilt!

1978 hat Grace ihre Oberschule beendet. Grace Chirwa wurde von der Leukämie geheilt. Gott sei gelobt! Ihm gehöre aller Ruhm!

## ES SCHIEN ZU ENDE ZU GEHEN...

Joan ist die Enkelin des Erzbischofs Tshibangu von Kinshasa, Rektor der gleichnamigen Universität. In Belba hatte mich seine Eminenz, der Erzbischof Kabanga, gebeten, Joan die Letzte Ölung zu verabreichen. Sie befand sich im Krankenhaus und die Ärzte hatten bereits aufgegeben. Während ich eintrat, spürte ich eine große Hoffnung. Wir konnte ohne Schwierigkeiten passieren. Die Ärzte konnte ja nichts anderes mehr tun, als Joan nur noch diese letzte Begleitung in den Tod zu gewähren, was Aufgabe der Kirche ist.

Joan befand sich im Koma und war mit Sauerstoffkanülen versorgt: jeden Moment konnte sie den letzten Atemzug tun. Ihr Körper war zum Teil schon kalt. Erzbischof Kabanga erteilte ihr die Krankensakramente unter der Bedingung, in ihr sei noch ein kleinster Atemzug. Die Letzte Ölung konnte stattfinden. Als wir uns um ihr Lager versammelten, sagte ich dieses Gebet: "Oh Gott, Du hast Joan erschaffen und kennst ihre Krankheit genau. Wir bitten Dich, sie wieder ins Leben zu rufen. Vertrauensvoll und hoffnungsvoll bitten wir Dich im Namen Jesu, Joan zu heilen!".

Es folgten noch weitere gleichartige Gebete. Es war in mir eine Kraft, die mich dazu bewog, meine Hände auf Joan zu legen, wobei sich diese im Atemrhythmus bewegten. Dabei betete ich fortlaufend und nahm ihre rechte Hand, wie zum Gruß. Da spürte ich, daß die Lebenskräfte in sie zurückkamen, langsam, aber sicher. Auch konnte sie wieder ihren Kopf bewegen. Das machte uns allen großen Mut. Unsere Gebete wurden inständiger und wir berührten

Joan, als würde das noch mehr helfen. Schließlich hatten wir das Gefühl, Joan würde es schaffen. Sie konnte aber noch nicht sprechen. Für sie segnete ich das Heilige Wasser – das zur Heilung – damit alles in ihrem Leib wieder sozusagen erwachen konnte. Wir gaben es ihr zu trinken; zu unserem großen Erstaunen gelang es ihr, es zuzich zu nehmen. Ihre Eltern sollten ihr dann am nächsten Morgen nochmals davon geben.

Am folgenden Tag fuhr ich nach Lusaka zurück – ich hatte immer große Eile, nach Hause zu kommen. Joan wurde inzwischen erneut von den Ärzten untersucht, die ein völlig normales Verhalten des Organismus feststellen konnten. Auch konnte Joan nun wieder sprechen. Das menschlich Unvorstellbare war geschehen. Ihre Familienangehörigen hatten über unsere Gebete gesprochen und daß diese Joan gerettet hatten. Die Ärzte waren über diesen Erfolg überaus verwundert; sie konnten sich nicht vorstellen, daß eine Todkranke so schnell wieder aufblühen würde. Sie mußten zugeben, daß nicht sie es waren, sondern Gott im Himmel, der solch Wunderbares vollbringen konnte, und setzten weitere Untersuchungen nicht mehr fort. Anschließend erzählten die Eltern ihrer Tochter, was geschehen war, wie sie im Koma lag und sie den Erzbischof Kabanga aufgesucht hatten, um über ihr frühes Ende zu klagen. Auch, daß die Macht Gottes sie gerettet hatte.

Im April 1977 fuhren sie alle von Lubumbashi nach Lusaka, um mich zu besuchen. Joan erkannte ich allerdings nicht mehr, da bereits zehn Jahre vergangen waren (sie war nun neunzehn), und sie damals im Sterben lag.

Sie wurde mir gezeigt, so daß ich mich mit ihr unterhalten konnte. Dabei zeigte sie mir die Narben, wo die Ärzte die Sauerstoffschläuche eingeführt hatten, um sie am Leben zu erhalten. Meine Freude war groß, sie wieder gesund und munter zu sehen. Ich hatte allen Grund, dem Himmel dafür zu danken!

Joan begab sich später nach Brüssel, hat die Universität

in Lovanio besucht, wo sie sich auf das Fach "Internationale Angelegenheiten" spezialisierte. Wir preisen und danken unserem Herrn!

## DIE VERTRIEBENEN IDOLE

Jaulani vertraute seinem Freund die Geschichte seiner Familie an und die schwierige Situation, in der sie sich befand.

"Ich wollte ausgerechnet über Dein Leben sprechen; deshalb bin ich gekommen, sagte der Freund. Heute will ich Dir eine Gruppe Leute vorstellen, die Du sonst nicht frequentierst".

Jaulani wurde neugierig: "Welche Leute?".

"Komm nur, Du wirst schon sehen!", antwortete der andere.

Als die zwei ankamen, waren bereits ungefähr sechshundert Personen im Gebet versammelt, die Gott um Heilung von allerlei Untugenden baten, die den Platz des echten Gottes in ihrem Leben einnahmen. Der Freund sagte nun: "Sieh mal: wir sind hier alle im Gebet vertieft. Bitte Gott, Dir all das Böse zu verzeihen, das Du gegen Dich, gegen Deine Frau und Deine Kinder getan hast. Auch gabst Du vielen anderen Menschen ein schlechtes Beispiel. Du hast Dich selbst zum Gott gemacht, wurdest Sklave des Biers, des Rauchens und unflätiger Ausdrücke. Gott ist immer bereit für Dich. Jetzt beten wir".

Dann begannen sie, zu beten. Plötzlich verdunkelte ein Schatten Jaulanis Gesicht; es schien, als sähe er sein Leben in einer Nußschale. Er bekam Angst, schluchzte und zitterte, als stände er vor jemand Stärkerem, Bedrohlichem. Er fiel wie ein Stein zu Boden. Sie mußten ihn zurückhalten, denn er klagte und schrie: "Nein, nein! Es ist mein Freund! Nein, nein; ich will dich nicht! Hau ab, Teufel! Hau ab, Lügner!". Aus seinem Munde kamen

unverständliche Worte. Die Leute, die ihn festhielten, beteten mit ihm zusammen und brachten ihn auf diese Weise langsam wieder in den Normalzustand. Man konnte feststellen, daß Jaulani von all dem besessen war, was er tat und daß er daher immer nach etwas suchte, daß ihn seine Lage vergessen ließ: also Alkohol und Rauchen. Dahinter versteckte er sich; konnte seine Gewissensbisse verheimlichen.

Durch das Gebet wurden aber diese Götzen verscheucht und der echte Gott nahm deren Platz ein.

## KOSTET UND SEHET...

Matthäus 9,35:

“Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete die Frohe Botschaft vom Reiche und heilte jegliche Krankheit und alle Gebrechen”.

Oh Jesus, warum hast Du es uns so schwer gemacht, Deine Gaben, die Du Deiner Kirche hinterlassen hast, anzunehmen, nachdem wir bereits seit zweitausend Jahren nachlesen können, was Du auf Erden getan hast? Lasse uns Dich bitte wieder unter uns aufnehmen, indem wir das Evangelium predigen, die Dämonen vertreiben und Kranke heilen! Komm zurück, komm zu uns, Jesus! Wenn wir Dir bis jetzt nicht folgen konnten, hol uns bitte mit Deiner Überzeugungskraft zurück. Wir gehören Dir und werden zu Dir zurückkehren.

Matthäus 10,7-9:

“Geht also und verkündet: Das Himmelreich ist nahe gekommen. Heilet Kranke, erwecket Tote, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus. Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr auch geben. Verschafft euch weder Gold noch Silber noch Kupfermünzen in eure Geldsäcke”.

Oh Jesus, wie sehr Du uns geliebt hast! Nicht nur Deinen Leib und Dein Blut hast Du uns geopfert, sondern Du hast uns auch die reichen Gaben des Heiligen Geistes hinterlassen: Kranke zu heilen, Dämonen auszutreiben, Tote zu erwecken, Aussätzige zu reinigen. Niemand unter uns Menschen hat Recht auf diese Gaben. Wir danken Dir.

Jesus, daß Du sie über Einzelne der Gemeinschaft zur Verfügung stellst.

Lukas 9,1-2:

“Er rief die Zwölf zusammen und gab ihnen Kraft und volle Macht über alle Dämonen und zur Heilung von Krankheiten. Und er sandte sie aus, das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen”.

Oh Jesus, könnte man nur das Nahen Deines Reiches durch Heilen von Kranken und Austreiben von Dämonen ankündigen! Du bist der König und der Herr jeder Kreatur. Die Dämonen unterstehen Deiner Herrschaft, auch wenn sie sich dagegen wehren. Was sie am meisten aufregt, ist, daß sie wissen, daß wir Dir untertan sind, ganz gegen ihren Willen.

Oh Jesus, erleuchte Deine Jünger und begnade sie damit,

“Kranke zu heilen,  
Tote zu erwecken,  
Aussätzige zu reinigen”:  
alles Zeichen der Gegenwart Deines Reiches auf Erden.

Oh edler Jesus! Du konntest das menschliche Elend nicht mehr ertragen. Ihr Leiden, ihre Verzweiflung, Niedergeschlagenheit, Erniedrigung erweckten Mitleid in Dir.. Du konntest keine verwachsene Gestalt, schmerzverzerrte Gesichter, in Trance gequälte Menschen ansehen, die sich unter der Macht des Teufels im Staube wälzten. Dein großmütiges Herz gab allem seine Form; wunderbare Geschöpfe entstanden wieder. Oh Jesus, Du selbst bist die Güte! Wir flehen Dich an, die Freigiebigkeit Deines Herzens dem Mensch gegenüber mit uns zu teilen.

“Kostet und sehet, den gütigen Gott!  
Selig der Mann, der flüchtet zu ihm.”

(Psalm 34,9)

## Kapitel sieben

### DAS LEBEN IN DEN NÄCHSTEN FÜNFZIG JAHREN

*“Danach werde ich ausgießen meinen  
Geist über alle Menschen, und  
es werden weissagen eure Söhne und  
eure Töchter; eure Ältesten  
werden Träume haben und die  
Jugend wird Gesichte schauen”  
(Joel 3,1).*

## DIE UNIVERSELLE WIEDERHERSTELLUNG

“Zu Adam sprach Er: Weil du auf deine Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte: So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln läßt er dir wachsen, und die Pflanzen des Feldes mußt du essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Ackerboden; von ihm bist du ja genommen. Denn Staub bist du, zum Staub mußt du zurück” (Gen 3,17-19).

Gott wollte sich an Adam und Eva nicht rächen, sondern ihnen beibringen, wie sehr ihn das Sünden schmerzt. Das Böse und das Leid, das beide nun erfahren müssen, würde dienen, sie daran zu erinnern, wie sehr die Sünde und ihre Folgen trügen. Dies gilt auch noch heute. Auf die gleiche Weise, wie unsere Eltern uns – oft voll Zorn – vom offenen Feuer abhielten, damit wir uns nicht verbrannten, so hat Gott Adam und Eva zeitweilig vom Paradies entfernt, damit sie nicht vom Baum des Lebens erneut verführt würden.

Als Satan glaubte, die Menschheit in der Hand zu haben, als er dachte, der Mensch würde nie mehr ans Licht gelangen ohne mit der Ursünde befleckt zu sein, da wurde Satan von Gott durch die Schaffung von Maria, und Jesus – den Mensch-Gott – erniedrigt. Aus Liebe zu uns waren diese beiden göttlichen Wesen unbefleckt. Der Mensch mußte erneut umgeformt werden, um eine völlig neue Substanz zu werden und frei von Schuld.



Die Worte Jesu, "Suchet vielmehr zuerst das Reich und seine Gerechtigkeit, und all das wird euch noch dazu gegeben" (Mt 6,33), beinhalten, was in der Apostelgeschichte als "Wiederherstellung aller Dinge" bezeichnet, und durch das Kommen des Heilands bestimmt wird.

Der schuldige Mensch, der büßend zu Gott zurückkehrt, wird erneut Herr der Erde sein, wobei die Erde selbst sich im neuen Kleide und in neuer Frische zeigt. Petrus sagt zum Volk: "...damit Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn kommen und er den für euch bestimmten Messias Jesus sende. Ihn muß der Himmel bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge aufnehmen, wovon Gott durch seine Propheten verkündet hat" (Apg 3,20-21).

Während der Mensch durch seine Sünde gequält sein Leben fristete, offenbarte Jesus auf seinem Erdendasein das Geheimnis der Beendigung dieser Qual.

Durch die Rückkehr zu Gott erst wird der Mensch noch einmal die Erde besitzen! Petrus spricht, zum Volk gerichtet, weiter: "Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott schon mit euren Vätern geschlossen hat, als er zu Abraham sprach: Und in deiner Nachkommenschaft werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden". (Apg 3,25).

Vom Heiligen Geist zu sprechen, ist für mich sehr verwirrend. Sagen wir es ruhig: ich werde emotiv. Nicht, daß ich dabei den Verstand verlieren würde... aber ich neige dazu, so schnell wie möglich meinen Standpunkt zu äußern, wobei ich über die Prinzipien der Logik hinaus gehe und dazu kurzschlüssige Meinungen fasse (zum Beispiel kontrolliert diese kleine Vorrede bereits emotiv meinen Enthusiasmus für den Heiligen Geist).

Beginnen möchte ich mit dem, was ich die Beichte des Sankt Paulus zum Heiligen Geist nenne – Römerbrief 8,16: "Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, daß

wir Kinder Gottes sind. Es handelt sich dabei um eine grundlegende Wahrheit in unserem Verhältnis zu Gott, die durch den Heiligen Geist bestätigt wird".

Die Liebe Jesu zu uns verlor nicht an Kraft, auch nicht nach seiner Himmelfahrt. Nicht nur in der Eucharistie will Jesus uns nahe sein; er will, daß wir in ihn eingehen, ganz in dem Bewußtsein, eine innige Vereinigung mit dem Heiligen Geist auch in unserem Alltag herzustellen. Der Geist Jesu wird über die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Gemeinschaft gespürt. Auf diese Weise werden seine Worte klar: "... ich bin bei euch alle Tage..." (Mt 28,20). Im sogenannten Befreiungsdienst müssen wir uns unserer Instrumentalität bewußt sein. Jedes nur kleinste Anzeichen von Hochmut gegenüber dem Besessenen oder in unseren Worten schwächt die Kraft in uns – die auch Pflicht ist – unsere Brüder von den bösen Geistern zu befreien. Um alle menschlichen Hindernisse auf dieser speziellen Mission zu umgehen, müssen wir zur dauerhaften Bleibe für die Heilige Dreieinigkeit werden.

Jeder, der wirklich durch Christus befreit wurde, teilt mit Ihm die Wirkungskraft seines Sieges über die Sünde und Satan: er lebt, ohne weder die eine noch den anderen fürchten zu müssen. Er bekommt eine andere Einstellung zum Leben, von innen heraus, wobei die weltlichen Attraktionen, die ihn so lange beschäftigt haben, belanglos werden. Nun wird das Gespräch mit Jesus einfacher.

Unsere wichtigste Absicht, mit dem Himmlischen Vater in Kommunikation zu kommen, sollte die sein, die Welt mit Seinem Heiligen Geist zu erfüllen. Der Mensch, dem das höchste Privileg zukam, König der Schöpfung auf diesem Planeten zu sein, sollte sich immer dafür interessieren, die neuesten Erkenntnisse vom Vater zu erhalten und ihn andererseits über sein Tun zu benachrichtigen.

Warum unterstreicht Kardinal Newman die Bedeutung, den Heiligen Geist in uns zu entdecken – was übrigens durch regelmäßiges – nicht gelegentliches – Beten geschieht?

Was veranlaßt dann der Heilige Geist in uns? Er fungiert als eine weitere Lebensbrücke, um zu Gottvater zu gelangen und gleicht alle Hindernisse auf dem Weg dorthin aus. Eine einfache Antwort, die jedoch tiefstinnig ist: wir sind buchstäblich in die göttlichen Gnaden eingebettet... Nur erkennen sollten wir sie, um sie schätzen zu lernen, wozu jedes uns zur Verfügung stehende Mittel verwendet werden soll, sie auch würdig einzusetzen.

Hier ist, was Jesus über den Heiligen Geist sagt: "Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote einhalten, und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Helfer geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch ist" (Joh 14,15-17).

Wenn wir dann nach unserer Buße ein neues Leben erhalten haben, können wir in der Person des Heiligen Geistes eine besondere Gabe Gottes erwarten.

Wir könnten auch noch so weit gehen, daß wir das gesamte Werk der Erlösung als etwas betrachten, das besser geschätzt worden wäre, wenn Jesus es zu Ende geführt hätte: in anderen Worten, wenn er uns endgültig von der Sünde befreit und auf ewig ins Paradies zurückgeführt hätte. Aber es geschah anders. Durch die Gnade des Heiligen Geistes will Jesus, daß wir sein Geschenk voll für das Wohl der Gemeinschaft einsetzen und daß alles in uns erweckt wird und mitmacht, dieses Ziel zu erreichen.

Wenn wir uns in den Dschungel mit geladenem Gewehr begeben, aber nicht wissen, wie es benutzt wird, um uns vor den wilden Tieren zu verteidigen, müssen wir es zuerst erlernen, wie man mit der Waffe umgeht und das Wild

angeht, sonst haben wir nur Angst davor. Wir müssen mit den Gaben Gottes umgehen können, um sie für seine Zwecke einzusetzen. Nur so können wir den Feind angreifen. Gott gibt gewisse Gaben nur bestimmten Personen und aus einem genauen Grund; er erwartet, daß diese "Frucht bringen" (vgl. Joh 15,7), nicht weggeworfen werden. Wir müssen sie richtig gebrauchen, da wir darüber Rechenschaft abzulegen haben, sonst könnten wir bestraft werden. Kommen wir also der Aufforderung nach, dem Volk zu dienen, das Christus losgekauft hat. All das vervollständigt den durch Ihn verwirklichten Rettungsakt zugunsten der Menschheit.

Jesus Christus ist immerwährend in seiner Kirche anwesend; er hat sie ja gegründet und mit seinem ganzen Wesen geliebt, bis ans Ende. Nach seinem Aufstieg in den Himmel wählte er den Heiligen Geist zu seinem Tröster und gab alles, was er hatte und war, um in der Eucharistie aufzugehen. Christus will nicht nur die Glieder seiner Kirche besitzen, sondern auch für immer darin verbleiben. Trotz all dem fühlte er, daß ohne die richtige Art und Weise, seinen Tod und seine Auferstehung lebendig zu gestalten, man davon nur historisch Kenntnis genommen hätte. Er beauftragte somit den Heiligen Geist, in der Christenheit den Glauben an ihn wach zu halten und seine Gegenwart und Werke in der örtlichen Kirche immer wieder zu erneuern und aufleben zu lassen, um die Erlösung der Menschheit laufend zu verwirklichen, auf daß seine Stimme von denjenigen, die ihn sehen, erhört würde (vgl. Joh 10,16).

Der Heilige Geist übt weiterhin das Werk Jesu aus, er bestätigt und bezeugt es in der christlichen Gemeinschaft und in der Welt.

Gegenwärtig sind unsere Leute ein aufnahmefähiger Nährboden für außergewöhnliches geistiges Wachstum und Reife zur Heiligkeit.

Wenn nun Jesus Christus als Vermittler zwischen uns

und Gott im Himmel fungiert, ist der Heilige Geist Vermittler zwischen uns und Gott während wir auf der Erde verweilen. Der Heilige Geist ist der von Christus, von Gott damit beauftragt, bis ans Ende der Zeiten bei uns zu verbleiben.

Die Kirche wird immer schwach sein, wenn sie ihre geistige Energie nicht aus dem Tode Christi und der erforderlichen Kraft im Dienst am Heiligen Geist schöpft. Christus hat den Tod besiegt und Satan durch die Macht des Heiligen Geistes übertrumpft. Und diese Gnade wurde auch den Menschen verliehen. Der Heilige Geist waltet unter uns durch LIEBE und führt das Werk Christi weiter, und das in einer Epoche des Sieges der LIEBE.

Wir leben in einer Zeit des Heiligen Geistes. Kurz vor seiner Himmelfahrt hat uns Christus enthüllt, daß der Heilige Geist gekommen wäre, um uns der Wahrheit näher zu bringen, einer Wahrheit, die bis dahin noch nicht verstanden wurde... . In Wirklichkeit leitet der Heilige Geist die Kirche und gibt ihr durch laufende Inspirationen Anweisungen, die dann immer an ihre verschiedenen Mitglieder weitergeleitet werden.

In den nächsten fünfzig Jahren wird das Kirchenleben eine Form annehmen, die nicht jetzt vorausgesagt werden kann: eine Tendenz ergibt sich, die nicht so sehr auf Normen und Sanktionen beruht, sondern vielmehr auf Liebe und Herrschaft. Die Gegenwart Gottes wird unter den Leuten sehr viel mehr Beachtung finden als bisher. Viele werden mit Ihm selbst sprechen als sei er leiblich vorhanden. Wer aufnahmefähig ist und demütig, wird umgehend das Privileg, ein Gotteskind zu sein, erfahren. Jede Aufdringlichkeit des Bösen wird unterbunden, abgestellt, besiegt. Das Gesetz der Liebe wird es zu Harmonie und Verständnis bringen. Wie gesagt, dies ist der Zeitpunkt des Heiligen Geistes; er wird die Maßeinheit darstellen für das, was in Zukunft in der Kirche geschieht.

Sankt Thomas von Aquin hat recht, wenn er den Heiligen Geist als "das Gesetz" betrachtet. Er sagt, daß durch Entzünden der Nächstenliebe in uns das Gesetz erfüllt ist. Der Heilige Geist beweist sich selbst, das Neue Gesetz zu sein, der Neue Pakt.

Vom Heiligen Geist wird die Menschheit wie aus einer Quelle überflutet; aus ihr entstehen die verschiedenen Linien, die Gottes heiligem Volk als Wegweiser dienen. Dies werden die Gaben des Heiligen Geistes sein, die den Menschen helfen, ihre Schwierigkeiten auf dem Weg zur christlichen Reife zu überwinden: das soll also heißen, die menschlichen Herzen werden der göttlichen Güte erschlossen.

## UNMÖGLICH, SICH SELBST ZU SEIN

Wenn wir die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns ernst nehmen würden – wir sind ja schließlich Christen – müßten wir uns zu uns selbst bekennen. Wenn wir heute nicht als wir selbst erkannt werden können, liegt der Grund in der fehlenden Liebe. Es handelt sich um eine harte Realität.

Mit anderen Worten will ich sagen, daß Liebe die Frucht des Heiligen Geistes ist, der Geist der Liebe.

Wir befinden uns immer in Gott und schweben gleichermaßen in den Gebeten anderer; damit hängt die Wirkung unserer Gebete in unserem Leben vom guten Einfluß aller Gebete ab, die unsere auf der ganzen Welt verstreuten Brüder aussprechen. Das nenne ich Gebet der Versammlungsmitglieder, wobei ich an die Einheit von uns allen in einem einzigen Corpus Cristi denke. Wir stützen uns aufeinander. Wir haben Vertrauen zueinander.

Verzeihen bedeutet, den Feind von den Fesseln des Hasses und der Rache zu lösen, die ihn in unserem Herzen und Verstand gefangen halten. Verzeihen heißt, sich zu entscheiden, gegen den Strom zu schwimmen, gegen die eigenen Ansichten, etwas dabei die eigene Identität verlieren, die sich aber zugunsten einer neuen, mit dem Feind vereinten Identität auswirkt. Es heißt: "Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun", was auch so ausgedrückt werden kann: "Ich soll wie ein Dummer, ein Schwächling, ein bloßgestellter Sünder behandelt werden – gleich dem Gegner – damit ich seine Lage verstehe und mit ihm lei-

den kann". Auf diese Weise kann ich ihn von seinem eigenen Unvermögen befreien.

Um eine ertrinkende Person zu retten, muß man sich selbst in die Fluten stürzen, das gleiche Risiko auf sich nehmen: in einem Augenblick verliert man die eigene Sicherheit, um sie voll dem anderen zu geben, der sonst sein Leben verliert.

Wenn wir jemandem verzeihen, akzeptieren wir, vom Beleidiger auf seine Weise beurteilt zu werden. Trotzdem zeigen wir, anders zu sein, als er denkt, wenn wir mutig sagen: "Ich akzeptiere, was du meinst. Ich will dich auf jeden Fall gernhaben". Durch diese besondere Initiative ist er erneut frei und wird vom Beleidiger zum Bruder oder Freund – und ein respektwürdiger Mensch.

Hören wir Jesus an, der fragt: "Was aber nennt ihr mich Herr, Herr, und tut doch nicht, was ich sage?" (Lk 6,46). Und Sankt Jakob, der Apostel, meint, daß auch die Teufel an Gott glauben (vgl. Jak 2,19) ... sie hassen ihn aber auch gleichzeitig und zittern dabei; und er sagt noch: "Der Glaube ohne Werk ist tot" (Jak 2,26).

Geduld, Güte, Aufrichtigkeit, Vertrauen, Hoffnung, Ertragen, Bereitschaft zum Verzeihen: ein weicher Teppich; ein warmes Gefühl umgibt uns. Die Liebe, die aus unserem Herzen kommt, ist die Wärme, die Freude mitteilt – uns und den anderen. Die reinste Form der Liebe – die unbefleckte – wie sie von Gott kommt und wie sie mit ihm identifiziert werden kann.

In seinem Brief an die Römer – 8,26-27 – erleichtert uns Sankt Paulus das Verständnis des Gebets im Verhältnis zu dem, was der Heilige Geist für uns tut. Er nimmt uns die menschliche Schwäche weg und weiß, wie er unser Gebet richtig einstellen kann: er kennt ja die Gedanken Gottes.

Der Heilige Geist betet mit uns und für uns: "Ebenso nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Wir wissen ja nicht, um was wir bitten sollen, wie es sich gehört. Da tritt der Geist selbst für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern. Der aber die Herzen erforscht, kennt das Trachten des Geistes, daß er nämlich nach Gottes Willen für die Heiligen eintritt".

Ja, wir sind wirklich privilegiert, denn wir leben in der Zeit des Heiligen Geistes. Wir werden die Macht des Herrn erleben. Die lange Wartezeit auf den Sieg über Sünde, Tod und Satan hat sich verkürzt.

"Die Kirche des Neuen Testaments, die Kirche der Heiligen, ist eine Schöpfung des Heiligen Geistes, die aus dem Nichts erstand. Sie bestand noch nicht als Jesus auf der Erde verweilte. Der Heilige Geist mußte kommen, damit die Nation der Gotteserwählten entstehen konnte. Es ist sicherlich wahr, daß das Reich Gottes in der Gegenwart und als Werk Jesu entschleiert wurde als dieser auf der Erde verweilte, jedoch entstand die Kirche des Neuen Testaments nicht ohne den Heiligen Geist. Dann erst erkannte sie Jesus als ihren Herrn und Heiland, gehorchte ihm, liebte ihn, diente ihm und pries ihn dabei (Basilea Schlink "Guidata dallo Spirito" [ital.: 'Der Geist leitet mich']).

Nicht wenige Theologen und Leute der Kirche meinen, daß Gott aufgehört hat, mit seinem Volk zu sprechen, da er ja Jesus Christus auf die Erde gesandt hat. Hierzu meint Sankt Paulus: "Vielmals und auf mancherlei Art hatte Gott von alters her zu den Vätern gesprochen durch die Propheten. Am Ende dieser Tage hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt, durch den er auch die Welten geschaffen hat. Er, der da Abglanz seiner Herrlichkeit und Ausprägung seines Wesens ist, der auch das All trägt durch sein machtvolles Wort, hat die Reinigung von den Sünden vollbracht und

sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt" (Hebr 1,1-3).

Jesus versichert uns, daß mit dem Kommen des Heiligen Geistes noch weitere Prophezeiungen stattfinden werden, derer er sich selbst zur Führung der Kirche bedienen wird. Der Mensch hat schon zu allen Zeiten die Zukunft wissen wollen, um sich darauf vorbereiten zu können und die richtigen Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.

Johannes schreibt: "Noch vieles habe ich euch zu sagen: aber ihr könnt es jetzt noch nicht ertragen. Wenn aber kommt der Geist der Wahrheit, wird er euch zur vollen Wahrheit führen. Denn er wird nicht von sich aus reden, sondern er wird reden, was er hört, und das Zukünftige wird er euch verkünden. Er wird mich verherrlichen, weil er von dem Meinigen nehmen und euch verkündigen wird. Alles, was der Vater hat, ist mein. Deshalb habe ich gesagt: Er nimmt von den Meinigen und wird euch verkünden" (Joh 16,12-15).

Sie werden dann mehr Bedeutung der Tatsache geben, daß sie Christen sind, nicht ihrer gesellschaftlichen Stellung. Ihr gegenseitiges Verhältnis wird vereinfacht, herzlich, verständnisvoll. Sie werden die Freude empfinden, mit den anderen das Wunderbare, das Gott inmitten von ihnen offenbart, zu teilen. Dies wird die Kirche der nächsten fünfzig Jahre sein...

Wenn Gott oder unser Nächster nicht beleidigt worden sind, braucht man nicht traurig zu sein. Ein Lächeln ist eine kleine Tugend: es bringt einander näher. Mit einem Lächeln kann man erobern; man muß es nur versuchen. Versuchen, wie lange man ein Lächeln halten kann. Es soll Leute geben, die den ganzen Tag nicht lächeln und nur den Mund zum Essen aufmachen...

## DER TRIUMPH DES CHRISTENTUMS

Der Triumph Christi über den Tod ist Anlaß zur größten Freude und das soll nicht als Überheblichkeit angesehen werden.

Heute mehr denn je, mehr als unsere Vorfahren des Alten Testaments, sind wir in der Lage zu verstehen, daß wir hier auf Erden nur provisorisch wandeln – ein kurzes Leben verbringen – und daß Jesus Christus gelebt hat und gestorben und wiederauferstanden ist. Jesus war unter uns mit seinem triumphierenden Leib, der nicht mehr dem Tode geweiht war. Der Triumph Christi ist der Sieg des Christentums.

Gott will uns schön, freudenvoll und glücklich wissen. Wenn wir uns nicht wohlbefinden, gehen wir zu ihm und bitten ihn, uns auf seine Weise zu heilen, denn nur er weiß genau, wie wir gemacht sind, und er ist unser liebevoller Vater. In uns Menschenwesen sieht Gott sein Eigenbild und verabscheut alles, was uns verhäßlicht. Gott hilft uns, weil er uns liebt und weil er will, daß das Werk seiner Hände wieder zur Schönheit und ursprünglichen Vollkommenheit gelange.

Barmherzigkeit und Tugendhaftigkeit ist um uns alle, und das ist so gut und richtig. Aus diesem Meer der Liebe und Reinheit sollen wir emporsteigen, ein neues Aussehen erlangen, um als Kinder Gottes erkannt zu werden, die alle nur ihm allein gehören.

Jedesmal, wenn Sie, meine Leser, dieses Buch in die

Hand nehmen, bitten Sie Maria, Ihre Heilige Maria, daß Sie Ihnen beim Lesen zwischen den Zeilen helfe. Ich wollte mich so klar und deutlich wie möglich ausdrücken, spreche aber nicht in meiner eigenen [afrikanischen] Sprache, die andere Satzstellungen benötigt, so daß eventuell Verständnisfehler entstehen könnten.

## Heil- und Läuterungsgebet

*Sieh, allmächtiger Gott, wie schön Deine Töchter sind;  
wie wunderbar es ist, wenn sie lächeln! Du, Herr, hast sie  
zu Dir hingezogen, damit ihre Schönheit intakt bleibe...  
Wenn sie aber dem Übel unterstehen und sie im Schlamm  
der Sünde versinken, wird ihr Antlitz verdüstert...  
Erhalte ihre Schönheit und ihr Lächeln; halte sie von der  
Sünde fern, die ja ihre Gesichtszüge zerstört.*

*Sende Deinen Sohn Jesus Christus...*

*Sende Deinen Sohn Jesus Christus...*

*Sende Deinen Sohn Jesus Christus!*

*Laß ihn kommen...*

*Laß ihn kommen...*

*Laß ihn kommen,*

*damit er uns von der Sünde der Überheblichkeit und  
Arroganz befreie, von der des Fleisches und des Neides,  
des Hasses, der Falschheit und der Lüge!*

*Mach, daß er kommt und sie von den heimlichen Sünden  
heile, die Dich in ihrer menschlichen Würde  
– auch jenen ihrer Nächsten gegenüber –  
beleidigt haben.*

*Im Namen unseres Herrn Jesus Christus...*

*Im Namen unseres Herrn Jesus Christus...*

*Im Namen unseres Herrn Jesus Christus*

*fesseln wir Satan und seine Sekte und schicken sie zurück  
zur Hölle. Wir befehlen, daß jede unserer hier  
anwesenden Schwestern, mit denen diese Höllenbrut ihr  
Unwesen treibt, freigelassen werde.*

*Dir, Satan, und euch allen, ihr Höllengeister, befehlen wir  
im Namen Jesu Christi, die Tempel der Heiligen  
Dreieinigkeit: Vater, Sohn und Heiliger Geist,  
zu verlassen. So sei es. Im Namen Jesu.*

*Amen!*



## INHALTSVERZEICHNIS

|  |           |
|--|-----------|
| VORWORT  | Seite 5   |
| <b>Kapitel eins</b><br>CHRISTUS PREDIGEN                                     | Seite 11  |
| <b>Kapitel zwei</b><br>WELCHE ART VON BEFREIUNG?                             | Seite 43  |
| <b>Kapitel drei</b><br>DAS GESPRÄCH MIT GOTT                                 | Seite 61  |
| <b>Kapitel vier</b><br>EIN ORANGENZWEIG<br>AM ZITRONENBAUM                   | Seite 117 |
| <b>Kapitel fünf</b><br>UNSER KAMPF GEHT NICHT<br>GEGEN GESCHÖPFE AUS FLEISCH | Seite 153 |
| <b>Kapitel sechs</b><br>ER HEILT ALL DEINE GEBRECHEN                         | Seite 215 |
| <b>Kapitel sieben</b><br>DAS LEBEN IN DEN<br>NÄCHSTEN FÜNFZIG JAHREN         | Seite 241 |

**AUS DER BÜCHERREIHE**

**von**

**Monsignore  
EMMANUEL MILINGO**

**weitere  
Veröffentlichungen**

**VERLAG  
"INSIEME CON GESÙ ALLELUIA"**

GÖTTLICHER APPELL

GEGEN SATAN

MIT JESUS BETEN

GEBETE FÜR KRANKE

**in Vorbereitung**

MIT DEM TEUFEL UNTER VIER AUGEN

GLAUBE UND HEILUNG

MEIN GOTT IST EIN LEBENDIGER GOTT

MEINE GEBETE WERDEN NICHT ERHÖRT

AFRIKA HAT GEDULD - DIE DEMARKATIONSLINIEN

DIE KIRCHE DER GEISTER IST ZU VERDAMMEN

JESUS, UNSER HERR UND HEILAND

DIE FREUDE, GERETTET ZU WERDEN

Verteiler:

MESCAT - 20139 Mailand  
Viale Bacchiglione, 20a - fax 02-55211315

# GEGEN SATAN

Monsignore Milingo ist als mächtiger Exorzist bekannt und als großer Heiler. Tausende von Personen sagen, geistiges und leibliches Wohl erfahren zu haben. Wer ihn persönlich kennt, weiß, daß er allerhöchste Wertschätzung verdient. Sein Glaube ist tief und authentisch.

Monsignore Milingo gibt offen zu, besondere Gaben zu besitzen, spezielle Erfahrungen gemacht zu haben und sich für eine Mission im Rahmen der Kirchengemeinschaft berufen zu fühlen. Er macht kein Hehl daraus wenn er sagt, all dies geschehe aus göttlicher Gnade.

Er meint: "Durch die Meditation erkannte ich, daß das Evangelium nicht ein historisches Dokument sein soll, sondern ein Kodex praktischer Aktionen. Ich las immer wieder die Bücher des Neuen Testaments, meditierte darüber in der Absicht, sie in die Tat umzusetzen.

Ich wußte, Christus ist die Quelle allen Lebens. Ich spürte, daß ich die konkrete Realität des Evangeliums ausfindig machen mußte, um meiner Mission gewachsen zu sein. Auf diese Weise entdeckte ich neue Aspekte der christlichen Wahrheit, aber auch das Vorhandensein höllischer Mächte".

In diesem Buch erzählt Monsignore Milingo seine Geschichte und beschreibt seine Erfahrungen.



Erzbischof Emmanuel Milingo wurde im Juni 1930 in Mnkwa, chiez Mpezeni, im Distrikt Chipata, Sambia, geboren. Er studierte Theologie von 1942 bis 1958 im Hochseminar Kachebere, Malawi, Sambia. Am 31. August 1958 wird er zum Priester geweiht. Er besitzt das Diplom für Soziallehre an der Scuola Internazionale delle Nazioni [Internationale Schule der Nationen] in Rom, via di Sviluppo. (1961 bis 1962). 1962 bis 1963 besuchte er die Universität Dublin und erhielt das Diplom für "Education". 1967 erhielt er in Nairobi, Kenia, das Diplom für "Radio Script Writing" und 1969 das für "TV Script Writing" an der Booterstown School in Dublin. Zum Erzbischof von Lusaka wurde er am 1. August 1969 geweiht. Seit dem 13. April 1973 arbeitet er für die Armen und Leidenden als Heiler, wobei er das große Charisma in der Heilung und Befreiung ausübt, das ihm der Herr gegeben hat. Gegenwärtig nimmt er am Päpstlichen Konzil als Seelsorger für Einwanderer und Heimatlose teil. Seine Tätigkeit erfolgt in seinem Studio im Vatikan und sein christlicher Dienst führt ihn in alle Teile der Welt.

unverb. Verkaufspreis:

DM 28, —

ISBN 88-86069-17-0



9 788886 069175